

# **Vereine und Soziokulturelle Animation – Potenziale einer Kooperation**

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

---

Josephina Vogelsang

Studienrichtung Soziokulturelle Animation

August 2012

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**



**Bachelor-Arbeit**  
**Ausbildungsgang Soziokultur**  
**Kurs BB 2007 - 2012**

**Josephina Vogelsang**

**Vereine und die Soziokulturelle Animation - Potenziale einer Kooperation**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2012 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziokulturelle Animation.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---



## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2012

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor



## **Abstract**

Das Ergebnis ist mehr als die Summe seiner Einzelteile. Diese Annahme liegt der vorliegenden Bachelorarbeit zugrunde. Kooperationen zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation bergen Potenziale, die nicht nur den Beteiligten, sondern auch der Gesellschaft einen Mehrwert bringen.

Diese Literatuarbeit befasst sich einerseits mit den Vereinen und der Soziokulturellen Animation, beleuchtet ihre Funktionen in der Schweizer (Zivil-)Gesellschaft und zeigt ihre Grenzen auf. Andererseits beschäftigt sie sich mit dem Phänomen des gesellschaftlichen Zusammenhalts, dessen Förderung beiden Akteuren zugesprochen wird. Anhand der Untersuchung verschiedener Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts, des sozialen Kapitals, der Integration und des Vertrauens wird das Phänomen fassbar gemacht.

Die aus dieser Betrachtung gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage, um mögliche Kooperationsformen zwischen den Vereinen und der Soziokulturellen Animation aufzuzeigen, um daraus Potenziale abzuleiten. Die Autorin zeigt auf, dass nicht nur die Vereine und die Soziokulturelle Animation einen Mehrwert durch Kooperationen haben können, sondern dass diese ebenso gesellschaftsrelevante Potenziale aufweisen können.

Diese theoretische Betrachtung möglicher Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation soll insbesondere eine Grundlage und eine Inspiration für Berufsleute der Soziokulturellen Animation sein, Kooperationsformen zu legitimieren, zu fordern und zu initiieren.



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>17</b>
1.1	Motivation	17
1.2	Zielsetzungen, Fragestellung und Adressatenschaft	18
1.3	Aufbau	19
<b>2</b>	<b>Gesellschaftlicher Zusammenhalt</b>	<b>20</b>
2.1	Begriffsklärung und Überblick	20
2.2	Soziales Kapital	22
2.3	Integration	24
2.4	Vertrauen	26
2.5	Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Zivilgesellschaft	27
<b>3</b>	<b>Der Verein</b>	<b>29</b>
3.1	Definitionen	29
3.2	Vereine im Wandel der Zeit	29
3.3	Vereine im Kontext der Freiwilligenarbeit	30
3.4	Tätigkeit in Vereinen	31
3.4.1	Vereinstypen	
3.4.2	Mitglieder	
3.4.3	Motive	
3.5	Die Funktionen von Vereinen	34
3.5.1	Vereine und Produktion	
3.5.2	Vereine und Demokratie	
3.5.3	Vereine und Integration	
3.6	Die Grenzen des Vereins	37
3.6.1	Kompetenzen der Mitglieder	
3.6.2	Kontinuität	
3.6.3	Flexibilität	
3.6.4	Ausschluss	
<b>4</b>	<b>Soziokulturelle Animation</b>	<b>40</b>
4.1	Hintergrund und Verortung	40
4.2	Handlungsebene der Soziokulturellen Animation	41
4.3	Funktionen der Soziokulturellen Animation	43
4.3.1	Vernetzung und Kooperation	
4.3.2	Partizipation	
4.3.3	Prävention	
4.3.4	Integration	
4.4	Spannungsfelder der Soziokulturellen Animation	46
4.4.1	Auftraggeber und Anspruchsgruppen	
4.4.2	Dienstleistung und Beziehung	
4.4.3	Freiwilligkeit und Professionalität	
4.5	Zusammenfassung	48

<b>5</b>	<b>Kooperation zwischen Vereinen und Soziokultureller Animation</b>	<b>50</b>
5.1	<b>Begriffsklärung Kooperation</b>	<b>50</b>
5.2	<b>Besonderheiten von Kooperationen</b>	<b>51</b>
5.3	<b>Erfolgsfaktoren einer gelingenden Kooperation</b>	<b>52</b>
5.4	<b>Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation</b>	<b>53</b>
5.4.1	<b>Kooperationsformen</b>	
5.4.2	<b>Weitere Formen der Zusammenarbeit</b>	
5.5	<b>Potenziale</b>	<b>57</b>
5.5.1	<b>Potenziale für die Akteure</b>	
5.5.2	<b>Gesellschaftliche Potenziale</b>	
5.6	<b>Grenzen</b>	<b>61</b>
<b>6</b>	<b>Schluss</b>	<b>63</b>
6.1	<b>Folgerungen für die Soziokulturelle Animation</b>	<b>63</b>
6.2	<b>Beantwortung der Fragestellungen</b>	<b>64</b>
6.2.1	<b>Vereine und die Soziokulturelle Animation</b>	
6.2.2	<b>Kooperationen und ihre Potenziale</b>	
6.3	<b>Weiterführende Fragestellungen</b>	<b>66</b>
<b>7</b>	<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>69</b>
<b>8</b>	<b>Anhang</b>	<b>73</b>





## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Fragestellungen	<b>18</b>
Abbildung 2: Dimensionen der sozialen Kohäsion	<b>21</b>
Abbildung 3: Formen der Freiwilligkeit	<b>31</b>
Abbildung 4: Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation	<b>42</b>
Abbildung 5: Besonderheiten von Kooperationen	<b>51</b>
Abbildung 6: Kooperationsformen	<b>54</b>
Abbildung 7: Potenziale einer Kooperation für die Akteure	<b>57</b>

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Mitgliedschaften und formelle Freiwilligentätigkeit nach Vereinstyp	<b>32</b>
Tabelle 2: Brückenbildendes Potenzial nach Vereinstyp	<b>37</b>



«Das Ergebnis ist mehr als die Summe seiner Einzelteile.»

Aristoteles (384 v. Chr. – 322 v. Chr.)



Das Vereinsleben ist aus der Schweiz nicht wegzudenken. Es prägt die Identität von Orten massgeblich mit. Von politischen Parteien über den Heimatschutzverein bis hin zum «Chün-gelizüchterverein»: Die meisten Interessengruppen sind als Vereine organisiert. Rund 1,5 Millionen Menschen engagieren sich in der Schweiz im Rahmen von Vereinen und tragen damit zu einer vielfältigen und aktiven Zivilgesellschaft bei. Phänomene wie die zunehmende Individualisierung und Mobilität sowie demografische Veränderungen lassen die Bedeutung der Tätigkeit in Vereinen (und andere Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements) wachsen. Es herrscht Einigkeit darüber, dass Vereine den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Sie werden immer wieder als «Kitt der Gesellschaft» oder als «Schulen der Demokratie» betitelt und gelten als Ort, wo die Grundlagen der Staatsbürgerrolle erlernt werden kann (NZZ, 3.1.2011).

Während die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts häufig die sekundäre Wirkung der Vereinstätigkeit darstellt, hat die Soziokulturelle Animation den politischen Auftrag, diesen zu fördern. Durch die Aktivierung von Menschen oder die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten setzt sie sich zum Ziel, Menschen zu animieren sich für ihre eigenen Bedürfnisse einzusetzen. Oftmals sind die Mittel, diese Ziele zu erreichen, nicht weit von der Tätigkeit in Vereinen entfernt.

Die Vereine und die Soziokulturelle Animation stehen auch vor gemeinsamen Herausforderungen. Die genannten Phänomene der zunehmenden Individualisierung und Mobilität sowie der demografischen Veränderungen führen auch dazu, dass sich Menschen weniger beziehungsweise anders für die Gemeinschaft engagieren wollen. Vermehrt sind zeitlich begrenzte und projektbezogene Formen des Engagements gefragt (Enquête-Kommission, 2002, S. 52). Nicht nur für Vereine, die langfristige Strukturen aufweisen (z.B. Vorstände oder Mitgliedschaften), stellt dieser Umstand eine Herausforderung dar. Auch die Soziokulturelle Animation spürt diese Tendenz und sucht laufend nach neuen Möglichkeiten und Formen der Beteiligung von Menschen. Daneben braucht sie lokales Wissen und Vernetzungspartner in der Gemeinde oder in dem Quartier, in dem sie aktiv ist, und steht immer wieder in der Position, sich legitimieren zu müssen. Freiwillig Tätige in Vereinen hingegen sind beispielsweise mit vielfältigen Mitgliedern, der Tendenz zur Professionalisierung und weiteren Themen beschäftigen.

### 1.1 Motivation

Mein Interesse an Vereinen und ihrer Tätigkeit wurde mit einem Projekt geweckt, in welchem ich eng mit verschiedenen Jugendvereinen und -verbänden zusammen gearbeitet habe. Die grosse Schaffenskraft von Vereinen sowie die Identifikation und der Zusammenhalt der Mitglieder beeindruckten mich sehr. Es war für mich als Soziokulturelle Animatorin spannend zu erfahren, wie breit vernetzt und stark verwurzelt Jugendvereine sind. In einer Kooperation setzten wir im Rahmen der «Aktion 72 Stunden» ein Projekt um, an dem rund 150 Kinder und Jugendliche beteiligt waren. Neben dem Bau eines Spielplatzes wurden an zahlreichen Nebenschauplätzen kleinere Aktionen umgesetzt. Eltern von teilnehmenden Kindern trafen auf Anwohnerinnen und Anwohner, Kinder hatten die Möglichkeit dem Gemeindeammann ihren Spielplatz vorzuführen. Spontane Besucherinnen und Besucher assen ebenso begeistert aus einem Topf wie die Jugendband, die an diesem Abend vor ihren Fans spielen konnte. Es fanden zahlreiche Begegnungen von unterschiedlichsten Menschen der Gemeinde statt, <http://www.72stunden.ch>.

Als soziokulturelle Animatorin konnte ich von dem lokalen Wissen der Vereine profitieren. Es wurden mir Zugänge (z.B. zum Gemeinwesen) eröffnet, und ich konnte mein Netzwerk um wichtige Kontakte erweitern. Die Vereine ihrerseits profitierten von meinem fachlichen Know-how: Aufgrund der Unterschiede (z.B. Kommunikation oder Routinen) zwischen den Vereinen war eine stetige Vermittlung vonnöten, um das Projekt umsetzen zu können. Daneben war mein berufliches und persönliches Netzwerk, meine Fähigkeiten betreffend Sponsoring, Moderation und Öffentlichkeitsarbeit und methodisches Fachwissen von grosser Bedeutung für das Gelingen des Projekts. Die Kooperation im Rahmen dieses Projekts war nicht nur für die Beteiligten ein Gewinn, sondern auch für die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinde.

Nach dem Projektabschluss beschäftigte mich der Kooperationsgedanke immer wieder und begleitete mich bei meiner beruflichen Tätigkeit. So fragte ich mich, warum Vereine und die Soziokulturelle Animation nicht öfters kooperieren, wenn sie sich doch so gut ergänzen. Ich begann mich vermehrt für Vereine, ihre enorme Vielfalt und Schaffenskraft zu interessieren und gelangte zu der Annahme, dass in Kooperationen dieser Art ein grosses Potenzial liegt.

Deshalb greife ich in dieser Bachelorarbeit dieses Thema auf, um es vertiefter anzuschauen.

### 1.2 Zielsetzungen, Fragestellung und Adressatenschaft

Das Konzept des gesellschaftlichen Zusammenhalts wird in dieser Bachelorarbeit als Bezugsrahmen verwendet, da es in naher Verbindung zum Handeln der Vereine und der Soziokulturellen Animation steht. Die Annahme, dass eine Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation nicht nur den Beteiligten einen Nutzen bereitet, sondern auch eine positive Wirkung auf die Gesellschaft hat, liegt der vorliegenden Arbeit als These zugrunde.

In der folgenden Abbildung sind die Fragestellungen dieser Bachelorarbeit dargestellt.



Abbildung 1: Fragestellungen (Eigene Darstellung)

Damit verfolgt die Arbeit folgende Ziele:

- Vereine und die Soziokulturelle Animation wie auch ihre Stärken und Schwächen sind beleuchtet und in den Kontext des gesellschaftlichen Zusammenhalts eingebettet.
- Das Potenzial von Kooperationen ist für die Vereine und die Soziokulturelle Animation wie auch für die Gesellschaft aufgezeigt.
- Die daraus resultierenden Erkenntnisse für die Soziokulturelle Animation sind erläutert.

Die Arbeit richtet sich insbesondere an folgende Zielgruppen:

- Fachleute der Soziokulturellen Animation
- Vertreterinnen und Vertreter von Gemeindebehörden
- Vereinsvorstände und Vereinsmitglieder
- Weitere Interessierte

### 1.3 Aufbau

In Kapitel 2 wird anhand zwei verschiedener Konzepte das Phänomen des gesellschaftlichen Zusammenhalts beschrieben. Dieses Kapitel bettet das Thema dieser Arbeit in einen gesellschaftlichen Kontext ein und klärt die Begriffe soziales Kapital, Integration und Vertrauen. Im Weiteren wird der gesellschaftliche Zusammenhalt in Verbindung mit der Zivilgesellschaft gebracht.

Das Kapitel 3 umfasst eine Definition von Vereinen und beleuchtet in aller Kürze die Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz. Ebenso wird die Tätigkeit in und von Vereinen näher betrachtet. Es werden verschiedene Vereinstypen, die Mitglieder und deren Motive dargestellt. Nach der Erläuterung der Funktionen von Vereinen wird Bezug auf die Grenzen ihrer Tätigkeit genommen.

Das Kapitel 4 ist dem Berufsbild der Soziokulturellen Animation gewidmet. Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss wird auf eine Definition und die Handlungsebene des Berufes eingegangen. Weiter werden die Funktionen der Soziokulturellen Animation erläutert und Spannungsfelder aufgezeigt, in denen sich die Profession befindet. Abschliessend werden die Kapitel 3 und 4 zusammengefasst, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation hervorzuheben.

In Kapitel 5 wird zuerst ein Überblick über den Begriff der Kooperation gegeben. Folgend werden anhand einer idealtypischen Darstellung verschiedene Kooperationsformen aufgezeigt, nach Möglichkeit mittels Praxisbeispielen veranschaulicht und schliesslich bewertet. Damit werden die Teilfragen 3 und 4 beantwortet. Es werden Potenziale und Grenzen der Kooperation für die Vereine, die Soziokulturelle Animation wie auch für die Gesellschaft aufgezeigt.

Das Kapitel 6 fasst die Ergebnisse dieser Bachelorarbeit zusammen, Folgerungen für die Soziokulturelle Animation werden abgeleitet und die forschungsleitenden Fragestellungen beantwortet.

Das Phänomen des gesellschaftlichen Zusammenhalts bildet den Bezugsrahmen dieser Arbeit. In diesem Kapitel werden in einem ersten Schritt zwei mögliche Betrachtungsweisen des gesellschaftlichen Zusammenhalts vorgestellt. Zum einen wird in Anlehnung an Maya Becker und Rabea Krätschmer-Hahn (2010) ein Überblick über verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts verschafft. Zum anderen werden die Dimensionen der sozialen Kohäsion nach Ade Kearns und Ray Forrest (2000) beschrieben. Für den Verlauf dieser Bachelorarbeit sind weitere Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts, das soziale Kapital, die Integration und das Vertrauen, von besonderer Wichtigkeit. Diese Begriffe werden in Unterkapiteln definiert und beschrieben. Zum Schluss wird die Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Verbindung mit der Zivilgesellschaft betrachtet.

### 2.1 Begriffsklärung und Überblick

Dieses Kapitel dient der Klärung des Begriffs «gesellschaftlicher Zusammenhalt» und stellt zwei verschiedene Möglichkeiten vor, diesen zu betrachten.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt, der soziale Zusammenhalt oder auch die soziale Kohäsion sind oftmals synonym verwendete Begriffe<sup>1</sup>. Die Frage nach dem Zusammenhalt ganzer Gesellschaften ist laut Wolfgang Vorkamp (2008) ein zentrales Thema der Sozialwissenschaften. Seiner Meinung nach bilden seit dem Beginn der Moderne<sup>2</sup> die Fragen nach dem Zusammenhalt von sich differenzierenden Gesellschaften, die damit einhergehende Rede vom Zerfall sozialer Ordnung und einer verbreiteten Desintegration durch zunehmende Individualisierung der Gesellschaft, wichtige Diskussionsthemen der Gesellschaftswissenschaften. Auch von der Politik wurde der Begriff aufgegriffen und in vielerlei Kontexten von ihren Akteuren verwendet. Mit der Popularität des Begriffs wurde laut Antonio Chiesi (2005) aber auch die Neigung verstärkt, die Anwendung des Begriffs auf die unterschiedlichsten Situationen auszudehnen, sodass er zunehmend verallgemeinert und vager geworden ist (S. 139).

Becker und Krätschmer-Hahn (2010) diskutieren in ihrem Sammelband einzelne Aspekte des sozialen Zusammenhalts. Sie gehen davon aus, dass der Zusammenhalt kleiner oder grosser Gruppen, von Organisationen, aber auch von Gesellschaften auf verschiedenen elementaren Fundamenten beruht. Der Zusammenhalt zwischen Menschen wird durch das soziale Handeln und damit durch folgende Fundamente geprägt: Sprache, Reziprozität, Verbindlichkeit, Werte und Anerkennung. Für den Zusammenhalt von Gruppen sind soziale Netzwerke, Rhythmus, Konflikte, Aufmerksamkeit und Interesse grundlegend. Der Wohlfahrtsstaat wiederum gründet auf den Fundamenten soziale Gerechtigkeit, wohlfahrtsstaatliche Werte, soziale Sicherheit, Solidarität und Vertrauen. Diese Fundamente können einzeln oder gemeinsam auf ganz unterschiedlichen Ebenen wirken und den sozialen Zusammenhalt herstellen oder festigen (S. 17). Diese Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt macht deutlich, dass es sich dabei um ein vielseitiges Phänomen handelt. Sie schafft einen Überblick und lässt erkennen, welche Einflüsse auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen den Zusammenhalt beeinflussen. Betrachtet man einzelne Aspekte vertieft, kann das Verständnis für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wachsen. Es gilt allerdings

---

1 Auch in dieser Arbeit werden die Begriffe synonym verwendet.

2 Die Moderne ist charakterisiert durch die «Entstehung neuer gesellschaftlicher Strukturen aus Prozessen der Rationalisierung und Ausdifferenzierung, die geprägt sind durch die Heterogenität der Lebensweisen und deren reflexiver Aneignung» (Vorkamp, 2008, S. 57).

anzumerken, dass es in dieser Form eine oberflächliche Betrachtung des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist, der nun durch die Ausführungen von Ade Kearns und Ray Forrest (2000) vertieft werden soll.

Kearns und Forrest (2000) erläutern die soziale Kohäsion ebenfalls mehrdimensional. Sie gehen davon aus, dass verschiedene Dimensionen der sozialen Kohäsion zum Wohlbefinden einer Gesellschaft beitragen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Diese Dimensionen können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden und hängen immer zusammen. Die Autoren gehen von negativen gesellschaftlichen Zuständen aus und entwerfen alsdann eine idealtypische kohäsive Gesellschaft. Eine Gesellschaft also, in der die soziale Kohäsion stark ausgeprägt ist und Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen oder über gesellschaftliche Ziele nicht vorhanden oder nur sehr schwach ausgeprägt sind (S. 996/eigene Übersetzung). Im Folgenden werden die fünf Dimensionen der sozialen Kohäsion nach Kearns und Forrest (2000) zunächst dargestellt und anschliessend näher erläutert.

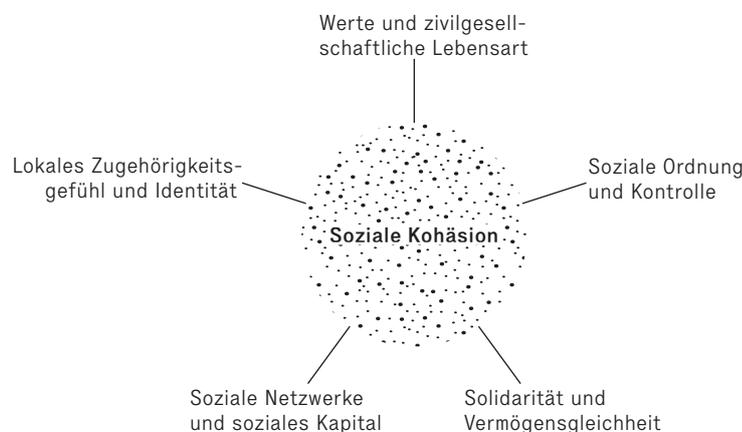


Abbildung 2: Dimensionen der sozialen Kohäsion (Eigene Darstellung)

Erstens zeichnet sich eine kohäsive Gesellschaft nach Kearns und Forrest (2000) dadurch aus, dass Werte und Verhaltensregeln, welche die menschlichen Beziehungen regeln, geteilt werden. Die Bürgerinnen und Bürger engagiert sich stark und sind verantwortungsbewusst. Sie partizipieren aktiv am politischen und gesellschaftlichen Leben. Weiter weist eine kohäsive Gesellschaft eine intakte zivilgesellschaftliche Lebensart auf, in der Wertediskussionen öffentlich geführt und nicht ins Private verlagert werden (S. 997/eigene Übersetzung).

Zweitens steht eine Dimension sozialer Kohäsion für eine intakte soziale Ordnung. Grundlegende Konflikte oder gar eine Bedrohung dieser Ordnung sind nicht vorhanden. Die soziale Ordnung gibt den Menschen den Rahmen, um Kooperationen einzugehen und um gemeinsame (gesellschaftliche) Ziele zu erreichen. Das Eingebundensein in lokale nachbarschaftliche Abläufe und Routinen fördert die soziale Kohäsion stärker als vom Staat angeordnete Kontrolle oder Repression, da derart Abhängigkeiten zwischen den Menschen bewusst wahrgenommen, und als feine Kontrollmechanismen wirken werden (S. 998/eigene Übersetzung).

Drittens wird in einer kohäsiven Gesellschaft Solidarität von den Mitgliedern als soziale Norm verstanden. Das Verhältnis dieser Mitglieder ist von Respekt geprägt. Der Staat wiederum sichert die Solidarität und verringert die Unterschiede zwischen Arm und Reich durch die Herstellung von Chancengleichheit in Bezug auf Zugänge zu Bildung und Ökonomie (S. 999/eigene Übersetzung).

Viertens werden Schwierigkeiten und Probleme von allen Bürgerinnen und Bürger gelöst. Voraussetzung dafür ist ein hohes Mass an sozialem Kapital, über welches eine Gesellschaft verfügen muss. Dies bedingt das Interagieren von Gruppen und Familien, also von aktiven Netzwerken, welche auf lokaler Ebene ausgeprägt vorhanden sind, sowie die Förderung der Zivilgesellschaft durch soziale Organisationen (S. 1000/eigene Übersetzung).

Als fünfter Punkt wird eine gemeinsame Herkunft (geografisch, milieuspezifisch) als verbindend und identitätsstiftend beschrieben. Ein solches lokales Identitätsgefühl trägt zur sozialen Kohäsion bei. Diese Form von Identität kann die soziale Kohäsion aber ebenso gefährden. Nämlich wenn sich Menschen durch übertriebene Ortsgebundenheit abschotten, sich nur noch für ihren begrenzten Kreis interessieren und den gesamtgesellschaftlichen Blick verlieren (S. 1001/eigene Übersetzung).

Die Betrachtung der sozialen Kohäsion nach Kearns und Forrest (2000) ist idealtypisch und nur annäherungsweise umsetzbar. Ein solcher Idealtypus einer Gesellschaft schafft jedoch eine Vergleichsmöglichkeit um beispielsweise den gesellschaftlichen Zusammenhalt einer Gemeinde genauer betrachten zu können. Was in beiden Erläuterungen, also auch der von Becker und Krätschmer-Hahn (2012), sinnvoll erscheint, ist die Mehrdimensionalität des Begriffs. Auf allen Ebenen (Individuen, Gruppen oder Staat) wirken verschiedene Kräfte, die sich positiv wie auch negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken können. Wichtig scheint hier weiter, dass das Handeln von einzelnen Gruppen wie auch staatliche Massnahmen einen Beitrag zum Zusammenhalt einer Gesellschaft leisten können.

Beide Bedeutungsweisen betonen, dass die einzelnen Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können. Die Dimensionen beziehungsweise die Fundamente entfalten nur gemeinsam ihre kohäsive Wirkung. Der Rahmen dieser Bachelorarbeit lässt es jedoch nicht zu, alle diese Dimensionen vertieft zu betrachten. Deshalb beschränkt sich die Autorin auf die drei folgenden Aspekte: Der Aspekt des «sozialen Kapitals», der sowohl im Zusammenhang mit den Vereinen wie auch mit der Soziokulturellen Animation verwendet wird. Das Thema «Integration», das eine wichtige Funktion von Vereinen wie auch der Soziokulturellen Animation darstellt, und das «Vertrauen», welches gerade in Kooperationen unerlässlich ist.

## 2.2 Soziales Kapital

Im folgenden Kapitel wird zunächst der Begriff des sozialen Kapitals nach Pierre Bourdieu (1992) vorgestellt und anschliessend in seinen Ausprägungen nach Robert D. Putnam (2001) beschrieben. Die beiden Autoren verwenden den Begriff soziales Kapital auch als Sozialkapital. Er meint auch in dieser Arbeit dasselbe.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1992) hat den Kapitalbegriff stark geprägt. Verschiedene Kapitalformen stellen ihm zufolge theoretische Kriterien zur Differenzierung von spezifischen Feldern<sup>3</sup> dar. Der Besitz dieser Kapitalsorten entscheidet über die Handlungs- und Profitchancen eines Akteurs innerhalb eines spezifischen sozialen Feldes (Schwingel, 1995, S. 80–81). Der Kapitalbegriff ist jedoch nicht in einem ökonomischen Sinn als blosser (Waren-)Austausch zu verstehen, der lediglich auf die Profitmaximierung ausgerichtet ist. Vielmehr beschreibt er die Besonderheit von nicht warenförmigen Ökonomien, also Profitmöglichkeiten in einer anderen Form (Schwingel, 1995, S. 82).

---

3 Mit «Feld» meint Bourdieu (1992) auch einen Raum oder einen Ort sozialer Praxisformen, an denen bestimmte Regeln gelten. Beispielsweise stellen die Politik oder die Wissenschaft solche Felder dar (S. 77).

Neben dem ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapital<sup>4</sup> betrachtet Bourdieu das soziale Kapital als eine Ressource von Menschen das er wie folgt definiert:

Das Sozialkapital resultiert aus der Ausnutzung eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens, in das ein Akteur eingebunden ist und auf das er zurückgreifen kann (...) Es handelt sich mithin um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. (zit. in Markus Schwingel, 1995, S. 87)

Das soziale Kapital kann gemäss Bourdieu (1992) einen direkten Nutzen für das Individuum aufweisen, da im Bedarfsfall auf das erarbeitete Beziehungsnetz zurückgegriffen werden kann und das soziale Kapital bezüglich der anderen Kapitalformen einen «Multiplikatoren-effekt» aufweist. Je grösser sich nämlich ein Beziehungsnetz ausgestaltet, umso grösser sind die Profit Chancen bei der Reproduktion des ökonomischen und kulturellen Kapitals (Schwingel, 1995, S.87).

Putnam (2001) hat sich einige Jahre nach Bourdieu ebenfalls mit dem Begriff «soziales Kapital» beschäftigt. Im Unterschied zu Bourdieu versteht er das soziale Kapital als eine kollektive und nicht individuelle Ressource. Er spricht dem sozialen Kapital zu, das «gesellschaftliche Bindeglied» darzustellen und betrachtet es als Ressource einer Gesellschaft (S. 11). Im Kern seiner theoretischen Überlegungen steht die Annahme, dass soziale Netzwerke vor allem für die Angehörigen des Netzwerkes einen Nutzen aufweisen (S. 20). Es kann in unterschiedlichsten Formen zum Ausdruck kommen und qualitative Unterschiede aufweisen (S. 23). Er charakterisiert das soziale Kapital anhand von verschiedenen Merkmalen, welche im Folgenden beschrieben werden sollen.

#### *Formelles und informelles soziales Kapital*

Gewisse Formen des sozialen Kapitals sind nach Putnam (2001) formell organisiert und meinen Vereinigungen oder Gewerkschaften mit festgelegten Strukturen, andere sind informeller Natur. Diese umfassen spontane oder lose Treffen mit tiefem Formalisierungsgrad. Beide Formen haben gemein, dass sich Beziehungen zwischen Menschen entwickeln können, aus denen ein privater wie auch ein öffentlicher Nutzen<sup>5</sup> entstehen kann (S. 25–27).

#### *Dichtes und loses soziales Kapital*

Putnam (2001) geht davon aus, dass einige Formen von sozialem Kapital dichter miteinander verwoben sind als andere. Als ein Beispiel dafür nennt er die Familie, die ein sehr dichtes, vielschichtiges soziales Netzwerk sein kann. Ebenso gut können enge Freundschaften einen ebenso starken Zusammenhalt aufweisen. Demgegenüber meinen lose Formen von sozialem Kapital beiläufige Arten von sozialen Beziehungen, wie zum Beispiel solche zu einer Person, die man gelegentlich beim Einkaufen trifft und grüsst. Obwohl diese lose Form sehr viel weniger tragfähig ist als das starke Familienband, ist die Wahrscheinlichkeit, dass flüchtige

4 Bourdieu (1992) unterscheidet folgende Kapitalformen: ökonomisches Kapital meint den materiellen Reichtum, das kulturelle Kapital meint einerseits den Besitz von kulturellen Gütern wie Bücher, Gemälde etc. und andererseits die kulturellen Fähigkeiten, die durch Bildung erworben werden. Das symbolische Kapital bezeichnet die gesellschaftliche Anerkennung eines Menschen (zit. in Schwingel, 1995, S. 83–86).

5 Privater Nutzen meint nach Putnam (2001) den internen Nutzen einer Person wie beispielsweise eine Arbeitsstelle, gutes Einkommen etc. Der öffentliche Nutzen hingegen entspricht dem Nutzen für eine breite Bevölkerung. So ist beispielsweise in einem Wohnbezirk mit einer hohen Dichte an sozialen Beziehungen die Kriminalitätsrate sehr tief (S. 20–22).

### *Innenorientiertes und aussenorientiertes soziales Kapital*

Innenorientiertes soziales Kapital zielt darauf, die materiellen, sozialen oder politischen Interessen einer Gruppe zu verfolgen. Die Bewahrung der durch Geburt oder Umstände geschaffenen Bindungen und damit häufig auch Privilegien wird zum Zweck einer Gemeinschaft mit ausgeprägtem innenorientierten sozialen Kapital. Aussenorientiertes soziales Kapital hingegen, bezieht sich auf öffentliche Güter und hat eher einen altruistischen Charakter. Einfacherweise wird darauf tendiert, dem innenorientierten sozialen Kapital einen negativen und dem aussenorientierten sozialen Kapital einen positiven Charakter zuzusprechen. Das soziale Kapital widersteht jedoch jeder Quantifizierung. Als Beispiel könnte ein sehr innenorientierter Männerclub mit wirtschaftlichen Interessen dem Standortvorteil einer Gemeinde nützen und somit auch einen öffentlichen Nutzen aufweisen (Putnam, 2001, S. 27–29).

### *Brückenbildendes und bindendes soziales Kapital*

Brückenbildendes soziales Kapital bezieht sich gemäss Putnam (2001) auf soziale Netzwerke, die völlig unterschiedliche Menschen zusammenbringen. Sie unterscheiden sich beispielsweise in Bezug auf das Alter, das Geschlecht oder die soziale Klasse. Im Gegensatz dazu verbindet das bindende soziale Kapital Menschen, die in genau diesen Punkten, Alter, Geschlecht, soziale Klasse Ähnlichkeiten aufweisen (S. 28). Er fügt an, dass die meisten Gruppen brückenbildend und bindend zugleich sind. Sie verbinden zum Beispiel Mitglieder verschiedener ethnischer Herkunft, welche jedoch alle dasselbe Geschlecht haben (S. 29).

Gregor Husi (2010) ergänzt diese Überlegungen zum brückenbildenden- und bindenden sozialen Kapital. Er stellt fest, dass das brückenbildende Sozialkapital den Zugang zu externen Ressourcen sowie die Identitätsbildung in grossen Gruppen erleichtert. Das bindende Sozialkapital hingegen verstärkt den Zusammenhalt und die Identität in kleinen Gruppen, da hier «wiederholte Erfahrungen gelingenden wechselseitigen Austauschs das gegenseitige Vertrauen, das Gefühl von Verlässlichkeit und den Verpflichtungsgrad» wachsen können (S. 125).

Es wurde in diesem Kapitel aufgezeigt, dass das soziale Kapital eine Ressource sowohl für ein Individuum als auch für eine Gesellschaft darstellen kann. Dabei ist jedoch zu beachten, dass soziales Kapital auch negative Wirkungen entfalten kann. So kann es beispielsweise die Ungleichheiten zwischen Menschen vergrössern, indem es bestehende (ungerechte) Strukturen reproduziert. Eine starke Innenorientierung einer Gruppe kann in hohem Masse ausschliessend wirken. Ebenso kann es für einen Menschen einengend wirken, wenn beispielsweise die soziale Kontrolle durch die starke Ausprägung von sozialem Kapital nur noch wenig Privatsphäre zulässt. Oder eine Gruppe mit ausgeprägtem sozialen Kapital kann «dunkle» Zielsetzungen verfolgen (z.B. organisiertes Verbrechen) und damit eine negative Wirkung auf eine Gesellschaft haben. Das soziale Kapital ist demnach nicht per se gut. In den Betrachtungen Putnams (2001) geht es deshalb nicht um mehr oder weniger beziehungsweise gutes oder schlechtes soziales Kapital. Vielmehr dient die von ihm entworfene Differenzierung von sozialem Kapital der qualitativen Beschreibung von Veränderungen einer Gesellschaft (S. 29).

## 2.3 Integration

Dieses Kapitel dient der Erläuterung des Begriffs «Integration» sowie und in Anlehnung an Vortkamp (2008), der Unterscheidung zwischen Sozial- und Systemintegration.

An der idealtypischen Charakterisierung einer kohäsiven Gesellschaft nach Kearns und Forrest (2000) fällt auf, dass diese Form von Gesellschaft eine Einheit darstellt. Menschen teilen dieselben Werte, verhalten sich solidarisch, engagieren sich aktiv am Geschehen und stützen damit diese Einheit (vgl. Kap. 2.1). Dies würde voraussetzen, dass alle Menschen als gleiche Teile in diese Gesellschaft integriert wären. Ein realistischerer Blick auf die Gesellschaften zeigt jedoch, dass homogene, traditionelle Gemeinschaften als soziale Ordnungselemente an Bedeutung verloren haben und von kultureller Pluralität und Heterogenität abgelöst wurden. Aus diesem Grund gestaltet sich die Integration von Menschen in die Gesellschaft zunehmend problematisch (Vortkamp, 2008, S. 13).

Integration bedeutet laut Vortkamp (2008) «die Herstellung oder Aufrechterhaltung einer Einheit oder Ganzheit aus einzelnen Elementen oder das Einbeziehen verschiedener Elemente in ein grösseres Ganzes». Er führt weiter aus, dass Individuen keine unmittelbaren Teile der Gesellschaft sind, sondern durch soziale Organisationen in diese eingebunden werden. Ein Individuum kann sich demnach in eine Familie oder in einen Verein integrieren und damit das «Ganze» (die Familie oder den Verein) verändern. Jedoch kann sich ein Individuum nicht direkt in eine Gesellschaft integrieren, da es in diesem Rahmen keine Geltungskraft gegenüber dem Ganzen hat (S. 69). Das bedeutet, dass zwischen der Integration auf der Mikroebene (Sozialintegration) und der auf der Makroebene (Systemintegration) unterschieden werden muss. Diese Differenzierung beruht auf der Aussage von David Lokwood (1964):

Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der Handelnden eines sozialen Systems<sup>6</sup> zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen Teilen eines sozialen Systems. (zit. in Vortkamp, 2008, S.76)

Das Mass der Integration einer Gruppe oder Institution in die Gesellschaft ist demnach für die Integration beziehungsweise Desintegration eines Individuums ausschlaggebend. Das heisst, es kann nicht nur die unmittelbare soziale Integration eines Menschen betrachtet werden, sondern der Blick muss immer auch auf den gesellschaftlichen Institutionen liegen, weil von deren Systemintegration die Integration eines Menschen in die Gesellschaft bestimmt wird (S. 77). Hier möchte die Autorin noch einmal das Beispiel aus dem Kapitel 2.3 aufgreifen, in dem sich ein Individuum in eine Gruppe integriert, welche sich «dunklen» Zielsetzungen zuwendet hat. Wenn diese Gruppe in den Kontext der Werte und Normen einer Gesellschaft gestellt und nach der Systemintegration gefragt wird, kann beispielsweise festgestellt werden, dass sie mit ihrem Handeln die gesellschaftlichen Werte unterlaufen. In diesem Sinne ist das Individuum durch die Integration in diese Gruppe von der Integration in die Gesellschaft entfernt worden.

Neben dem Zugang in eine Gruppe stellen auch die Teilhabemöglichkeiten innerhalb dieser Gruppe einen Faktor dar, welcher die Sozialintegration eines Menschen in diese Gruppe stärkt und somit auch die Systemintegration der Gruppe auf gesellschaftlicher Ebene stärkt. «Nur Organisationen, Gemeinschaften oder Gesellschaften, die ihren Mitgliedern Teilhabemöglichkeiten und Selbstwirksamkeitserfahrungen einräumen, die den Einzelnen zum partizipierenden Teil des Ganzen machen, können Zugehörigkeit und kollektive Identität erzeugen und erwarten» (Vortkamp, 2008, S. 81).

---

6 Ein (soziales) System meint nach Hillmann (1995) «ein einheitliches Ganzes, welches zur Analyse der Wechselwirkung aufeinander bezogenen Handelns mehrerer Individuen, Gruppen oder Organisationen (...) dient» (S. 857).

Dieses Kapitel soll das Phänomen «Vertrauen» beschreiben, zwischen «persönlichem-» und «Institutionen-Vertrauen» unterscheiden und auf den Begriff «Reziprozität» im Zusammenhang mit Vertrauen eingehen.

Nach Sigrid Rossteuscher (2010) gilt das Vertrauen als ein zentrales Fundament gesellschaftlichen Zusammenhalts, demokratischen Regierens und wirtschaftlichen Wohlstands (S. 244). Auch Putnam (2001) macht den Zusammenhang zwischen Vertrauen und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt deutlich, in dem er Vertrauen als ein «Gleitmittel» des gesellschaftlichen Lebens bezeichnet. Ein Mittel also, das Fehlverhalten und Opportunismus in Bezug auf das Handeln der Menschen verringert (S. 22).

Georg Simmel hat das Vertrauen als «mittleren Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen charakterisiert: Wer weiss, braucht nicht zu vertrauen, wer nichts weiss, kann nicht vertrauen» (zit. in Walter Pfannkuche, 2012, S. 49). Vertrauen beinhaltet gemäss Pfannkuche (2012) folglich Hoffnung sowie die Kenntnis kausaler Faktoren bezüglich der Zukunft. Die durch Vertrauen hervorgebrachten Umstände sollen für den Menschen, der Vertrauen schenkt, positiver ausfallen als wenn er dies nicht getan hätte. Dazu benötigt der Vertrauende, die Vertrauende Wissen, um beurteilen zu können ob vertraut werden soll. Wie viel Wissen nötig ist, um Vertrauen zu können, hängt von der Person ab die Vertrauen schenkt. Enttäuschungen können beispielsweise durch verstärkte Kontrolle und damit einhergehend mit mehr Wissen vermieden werden. Zu viel Kontrolle kann jedoch auch konträre Effekte erzeugen und zu Misstrauen oder Rückzug führen, was wiederum die Ressource Vertrauen vermindert (S. 49–51).

Gegenstand von Vertrauen kann alles Mögliche sein: Man kann auf Gott vertrauen, darauf, dass der Motor anspringt oder dass die Sonne am nächsten Tag wieder scheint (Pfannkuche, 2012, S. 47). Vortkamp (2008) unterscheidet zwei Bereiche von Vertrauen. Zum einen nennt er das persönliche Vertrauen, das im unmittelbaren sozialen Umfeld von Individuen angesiedelt ist und sich auf direkte Kontakte zwischen Menschen bezieht. Zum anderen beschreibt er das Institutionen-Vertrauen, das innerhalb heterogener demokratischer Gesellschaften elementar für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. Institutionen-Vertrauen meint, «das Vertrauen der Bevölkerung in die Fähigkeit von (staatlichen) Institutionen, Kontrolle über Ressourcen, Handlungen und Ereignisse im Sinne der Bevölkerung auszuüben» (S. 100–102).

Vortkamp (2008) greift den von Simmel beschriebenen mittleren Zustand des Wissens und Nichtwissens auf und überträgt ihn auf das Kontinuum von Vertrauen und Sicherheit: «Wo Sicherheit besteht, bedarf es keines Vertrauens, das nur nötig ist in unterschiedlichen Graden der Unsicherheit oder Ungewissheit» (S. 101). Das Risiko enttäuscht zu werden, lässt sich nach Rossteuscher (2010) nie ganz ausschliessen. Hier kommt die Reziprozität, auch Gegenseitigkeit hinzu, die in Vertrauensbeziehungen eine wichtige Funktion übernimmt. Man ist heute vertrauenswürdig um morgen von dem gegebenen Vorschuss profitieren zu können (S. 245). Auch Putnam (2001) spricht Netzwerken und Gruppen zu, einen massgeblichen Beitrag zu der Entstehung «robuster Normen einer verallgemeinerter Gegenseitigkeit», kurz Reziprozität beizutragen (S. 21).

In diesem Kapitel wurde bisher aufgezeigt, dass soziales Kapital, Integration und Vertrauen wichtige Bestandteile des gesellschaftlichen Zusammenhalts sind. Soziales Kapital im Sinne Putnams stellt eine Ressource dar, welche ein Kollektiv stärkt und den Zusammenhalt fördert. Auch für Kearns und Forrest ist das soziale Kapital, gemeinsam mit den sozialen Netzwerken, eine Dimension ihrer Beschreibung von sozialer Kohäsion. Die Integration im

Verständnis von Vorkamp stellt eine Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Solange es Menschen gibt, die nicht dazugehören, also keinen «Teil des Ganzen» sind, ist auch der gesellschaftliche Zusammenhalt begrenzt. Vertrauen ist nach Becker und Krätschmer-Hahn (2010) ein Fundament des Wohlfahrtsstaates. Es prägt das gesellschaftliche Leben, macht Kooperationen möglich und trägt somit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt ist die Zivilgesellschaft. Von Kearns und Forrest wird die kohäsive Gesellschaft beschrieben als eine, in der die zivilgesellschaftliche Lebensweise ausgeprägt ist und Wertediskussionen öffentlich geführt werden können. In Anbetracht der These, dass die Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation eine positive Wirkung auf die Beteiligten wie auch auf die Gesellschaft hat, muss auch die Zivilgesellschaft genauer betrachtet werden, da sie den Rahmen darstellt, in dem sowohl Vereine als auch die Soziokulturelle Animation wirken. Im folgenden Kapitel soll deshalb dargestellt werden, wie der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Zivilgesellschaft zusammenhängen.

## 2.5 Gesellschaftlicher Zusammenhalt und Zivilgesellschaft

In diesem Kapitel wird einerseits die Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Handeln umschrieben sowie die Vereine und die Soziokulturelle Animation darin verortet.

Die Zivilgesellschaft, auch der dritte Sektor genannt, bringt laut Gabi Hangartner (2010) zum Ausdruck, dass neben der Wirtschaft und dem Staat ein für die Gesellschaft wichtiger Bereich mit Gemeinwohlbezug und partizipativem Charakter existiert. Die Zivilgesellschaft setzt sich aus einer Vielfalt von Gruppen und Institutionen zusammen, welche sich für verschiedene gemeinnützige Anliegen einsetzen. Im Vordergrund stehen im dritten Sektor Aktivitäten, die neben Staat und Markt als «Praxisform gesellschaftlicher Selbstorganisation» stehen. In diesem Sinne lassen sich sowohl Vereine wie auch die Soziokulturelle Animation der Zivilgesellschaft zuordnen (S. 271).

Zivilgesellschaftliche Einrichtungen sind ein wichtiger Bestandteil von Demokratien. Sie machen laut Hangartner (2010) «Probleme sichtbar, ziehen Mächtige zur Verantwortung und weiten die öffentliche Entscheidungsfindung aus» (S.271). Zivilgesellschaftliches Handeln zeichnet sich dadurch aus, dass es freiwillig, nicht gewinnorientiert, öffentlich und gemeinschaftlich ist. Es schafft Sozialkapital und gesellschaftliche Selbstorganisation, stößt Lernprozesse an und verfügt über Kritik- und Innovationspotenzial» (Isabelle Stadelmann-Steffen, Richard Traunmüller, Birte Gundelach & Markus Freitag, 2010, S.31). Die Zivilgesellschaft leistet demnach einen wesentlichen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Hangartner (2010) betont, dass die Zivilgesellschaft auf gleicher Ebene wie die Sektoren Markt und Staat verortet werden soll und auf diese Weise ein Korrektiv zu wirtschaftlichen und staatlichen Konzentrationsprozessen darstellen kann (S. 271).

Der Zivilgesellschaft werden im Hinblick auf kommende Herausforderungen von individualisierten und globalisierten Gesellschaften zahlreiche Erwartungen und Hoffnungen zugesprochen (Steffen et al., 2010, S.23). So wird der Freiwilligkeit zugesprochen «der soziale Kitt, der die Gesellschaft als Ganzes zusammenhält» zu sein (Steffen et al., 2010, S.23). Auch die Soziokulturelle Animation wird im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt erwähnt: «Wer rührt den Leim wieder an, mit dem die Gesellschaft zusammengehalten werden kann? Eine Möglichkeit liegt in der Soziokulturellen Animation» (Gregor Husi, 2010, S. 101). Anhand dieser Metaphern lassen sich Zusammenhänge zu den Begriffen soziales Kapital oder Vertrauen erkennen denen ähnliche Wirkungen zugesprochen werden.

Antonio Chiesi (2005) beschreibt die soziale Kohäsion als «einen Begriff, der als Prozess und nicht als ein Zustand der Gesellschaft zu verstehen ist» (S. 245). Aus dieser Sicht ist die soziale Kohäsion ein sich stets verändernder Hergang, der von verschiedenen Faktoren (z.B. zivilgesellschaftlichem Handeln) beeinflusst wird.

Dieses Kapitel stellt den Verein ins Zentrum. Nach einer Definition wird in einem geschichtlichen Abriss die Bedeutsamkeit der Vereine erläutert. Anschliessend wird der Verein im Kontext der freiwilligen Tätigkeit verortet. Im Unterkapitel «Tätigkeit in Vereinen» wird zuerst auf die unterschiedlichen Vereinstypen eingegangen, um danach die Menschen in den Blick zu nehmen, die sich in Vereinen engagieren. Dabei werden die Zahlen und Profile der freiwillig Tätigen sowie ihre Motive genauer angeschaut. Nach diesen Grundlagen wird auf die Funktionen der Vereine, aber auch auf die Grenzen der Vereinstätigkeit eingegangen.

### 3.1 Definitionen

Von politischen Parteien über Kaninchenzuchtvereine, Pfadfinder oder Nachbarschaftshilfe: Das Vereinswesen in der Schweiz ist vielfältig. Vereine engagieren sich für fast alles und auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Nachfolgend versuchen zwei verschiedene Definitionen den Verein als Organisationen der Zivilgesellschaft und als eine Organisationsform zu fassen.

Im Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010<sup>7</sup> werden Vereine von Isabelle Stadelmann-Steffen, Richard Traunmüller, Birte Gundelach und Markus Freitag beschrieben als:

Orte jenseits der Privatsphäre, an denen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen regelmässig zusammentreffen und gemeinsame Ziele verfolgen. (S. 183)

Demgegenüber sehen Arthur Meier-Hayoz und Peter Forstmoser (2007) den Verein auch als eine Rechtsform für Unternehmen. Sie definieren den Verein im Schweizerischen Gesellschaftsrecht wie folgt:

Der Verein ist eine personenbezogene Körperschaft zur Verfolgung nichtwirtschaftlicher Zwecke, die ein kaufmännisches Unternehmen betreiben kann und für deren Verbindlichkeit vorbehaltlich einer anderen statuarischen Ordnung ausschliesslich das Körperschaftsvermögen haftet. (zit. in Urs Scherrer, 2009, S. 15)

Anhand dieser beiden Definitionen wird ersichtlich wie divers Vereine sein können. Ein Verein kann ein Gewerbe führen, im Handelsregister eingetragen sein und als Arbeitgeber fungieren. Ebenfalls kann ein Verein einige wenige Menschen verbinden, die ein gemeinsames Interesse haben.

### 3.2 Vereine im Wandel der Zeit

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, welche Funktionen Vereine in der Geschichte übernommen haben, und unterstreicht deren Bedeutsamkeit in Bezug auf die Entwicklung der Zivilgesellschaft und die Entstehung demokratischer Strukturen.

---

7 Der Freiwilligen-Monitor Schweiz ist ein Umfrageprojekt, welches von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) in Zusammenarbeit mit dem Migros-Kulturprozent sowie in Partnerschaft mit dem Bundesamt für Statistik (BFS) initiiert wurde, um detaillierte Informationen zur Freiwilligkeit in der Schweiz zu erhalten und diese langfristig beobachten zu können.

Hans Ulrich Jost (1992) führt im Aufsatz «Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz» aus, dass die Vereine das bürgerliche Zeitalter mit den dazu passenden Ideen wie Freiheit, Individualität, Persönlichkeitsentfaltung etc. einläuteten. Die Gesellschaftsform der Schichten begann sich mit der Ausbreitung der Französischen Revolution aufzulösen und die neu erworbenen Freiheitsrechte spiegelten sich auch im Vereinswesen wider. Denn obwohl es in der Schweiz des 18. Jahrhunderts bereits einzelne Vereine gab, waren diese nicht legitimiert, sondern wurden lediglich geduldet (Gabriela Mattmann, 2002, S. 14). Vielmehr waren laut Wolfgang Vorkamp (2008) zu dieser Zeit Lesegesellschaften, patriotische Gesellschaften, Geheimbünde oder Clubs Formen der neuen Eliten des Bürgertums, um sich einen Platz in der neuen gesellschaftlichen Ordnung zu suchen. Diese Vereinigungen standen prinzipiell allen Bürgerinnen und Bürgern offen. Jedoch war die Voraussetzung für eine Mitgliedschaft an Zeit, Bildung und ökonomische Unabhängigkeit geknüpft. Aus diesem Grund waren solche Mitgliedschaften exklusiven Kreisen vorbehalten (S. 122–123).

Jost (1992) hält fest, dass mit der Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 die Entwicklung des Vereinswesens stark angeregt wurde. Da noch keine Parteien existierten, übernahmen die Vereine die Vermittlung zwischen Bevölkerung und Staat. Im 19. Jahrhundert gehörte eine Vereinsmitgliedschaft wie selbstverständlich zu einem Schweizer Bürger. Mit der Industrialisierung Ende 19., Anfang 20. Jahrhundert nahm die Zahl der Vereine rapide zu. Durch das erste Bundesgesetz über die Arbeit in Fabriken von 1877 entstand für viele Menschen eine geregelte Freizeit. Vor allem in (reformierten) Städten wurden Vereine gegründet, was die längere Vereinstradition in protestantischen Gebieten erklärt, da die katholischen Gebiete weniger urbanisiert und eher ländlich waren (Mattmann, 2002, S. 15–16). Vorkamp (2008) stellt fest, dass Vereine in dieser Zeit eine Alternative zu den schwindenden Familienstrukturen waren, in denen die Freizeit sinnvoll ausgefüllt werden konnte. Zudem eröffneten sie neue soziale Räume und Kommunikationsmöglichkeiten, welche für die Beziehungsstrukturen innerhalb der städtischen Bevölkerung notwendig waren. Durch die Massenzuwanderung im Rahmen der Industrialisierung entstand in den Städten eine Überbevölkerung sowie eine Entwurzelung aus traditionellen Milieus und Lebensweisen. In Turn-, Musik-, Wander- oder Gesellenvereinen manifestierten sich sodann auch Schichten- und Milieudifferenzierungen. Waren Vereine im 18. Jahrhundert also eher für die bürgerliche Oberschicht bestimmt, so dienten sie im 19. und 20. Jahrhundert der Herausbildung gemeinsamer Werte, kollektiver Identität und sozialen Vertrauens innerhalb der Arbeiterschaft (S. 124–125).

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts ging man dazu über, die Vereinsmitglieder von den Vereinsgeschäften zu entbinden und damit einen Vorstand zu beauftragen. Dadurch entstand auch die für das Vereinswesen wichtige Generalversammlung, an der alle Mitglieder Einfluss auf die Administration nehmen konnten (Mattmann, 2002, S. 17).

### 3.3 Vereine im Kontext der Freiwilligenarbeit

Gemäss Erhebungen des Bundesamtes für Statistik sind rund 1,5 Millionen Menschen, das heisst jede vierte Person, in der Schweiz ehrenamtlich tätig (BFS, 2008, S. 4). Freiwilligenarbeit, Ehrenamt und zivilgesellschaftliches Engagement sind oftmals synonym verwendete Begriffe für freiwillige Tätigkeit.

Isabelle Stadelmann-Steffen, Richard Traunmüller Birte Gundelach und Markus Freitag (2010) beschreiben das freiwillige Engagement anhand von drei Merkmalen: Erstens ist das Engagement unentgeltlich, zweitens richtet sich die Tätigkeit an Personen und Organisationen ausserhalb des eigenen Haushalts, und drittens handelt es sich bei der Freiwilligenarbeit um eine produktive Leistung, welche sich von konsumativen Freizeit- oder Hobbyaktivitäten

unterscheidet. Damit lehnen sich die Autoren an den Englischen Begriff «volunteering» an. Dieser umfasst nach Wilson «jede Aktivität, für die, ohne unmittelbare monetäre Gegenleistung zu erhalten, Zeit oder Geld aufgewendet wird, um einer anderen Person, einer Gruppe oder Organisation zu nutzen» (zit. in Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 28). Freiwilliges Engagement beinhaltet demnach verschiedene Tätigkeitsbereiche, welche wie folgt differenziert werden können. Das erste Unterscheidungsmerkmal ist jenes zwischen freiwilligen Tätigkeiten und Geld- oder Sachspenden. Im Bereich der freiwilligen Arbeit wird weiter zwischen formeller freiwilliger Tätigkeit, welche zielgerichtet in Vereinen oder Organisationen stattfindet, und der informellen Tätigkeit, welche ausserhalb von festen Organisationsstrukturen eher im privaten oder nachbarschaftlichen Kontext angesiedelt ist, unterschieden. Die formell freiwillige Tätigkeit wiederum beinhaltet einerseits die formelle Freiwilligenarbeit im Allgemeinen, welche durch einen niederen Verpflichtungsgrad gekennzeichnet ist, sowie die ehrenamtliche Tätigkeit im Besonderen. Diese zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Personen in ein Amt gewählt sind und ihr Engagement bindend ist (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 29).

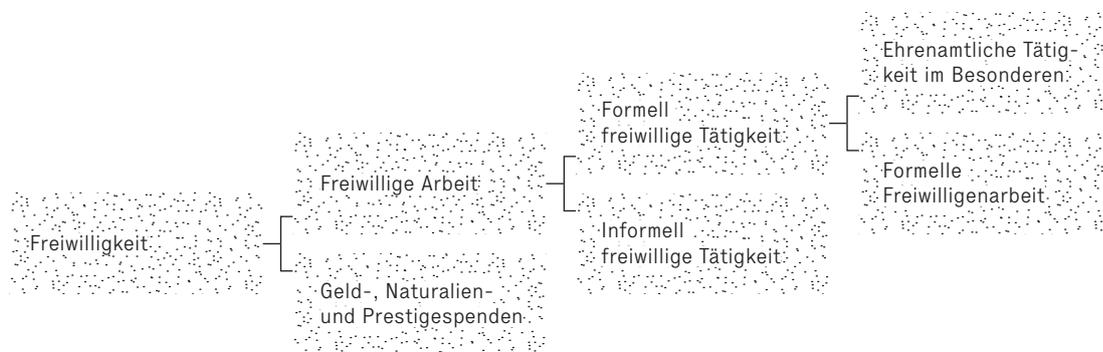


Abbildung 3: Formen der Freiwilligkeit (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 29).

### 3.4 Tätigkeit in Vereinen

In der Schweiz besteht für Vereine kein Registerzwang, was die Schätzung über die Anzahl der Vereine erschwert. Tobias Madörin (2003) geht von rund 100'000 Vereinen aus. Grob gerechnet besteht also ein Verein pro 100 Personen (S. 31). In diesem Kapitel wird aufgezeigt, welche Vereinstypen unterschieden werden können und wie viele Personen sich in den jeweiligen Vereinen engagieren. Weiter wird auf die Personen und ihre Motive sich in Vereinen zu engagieren, eingegangen.

#### 3.4.1 Vereinstypen

Stadelmann-Steffen et al. (2010) halten fest, dass mehr als drei Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahren im Jahr 2009 Mitglied in einem Verein waren. Insgesamt 60 Prozent der Bevölkerung sind aktive Mitglieder, und rund ein Viertel ist formell freiwillig tätig. Etwas weniger als die Hälfte der formell Freiwilligen hat ein Ehrenamt inne und wurde in ihr Amt gewählt (S. 46).

Laut dem Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010 werden zehn Vereinstypen unterschieden. Die folgende Tabelle zeigt die Aufteilung der Menschen, in ihren Funktionen des freiwilligen Engagements, zu den jeweiligen Verein- und Organisationstypen.

Vereins-,Organisationstyp	Mitglieder		Aktive Mitglieder		Formell Freiwillige		Ehrenamtlich Tätige	
	2006	2009	2006	2009	2006	2009	2006	2009
Sportvereine	33,5	34,1	28,9	28,7	8,1	10,1	4,1	4,1
Spiel-, Hobby-, Freizeitvereine	22,2	22,7	19,8	19,5	3,3	5,0	1,6	2,2
Kulturelle Vereine	18,1	18,2	13,1	14,3	3,2	5,8	1,8	3,1
Kirchliche Organisationen	36,8	35,7	14,2	13,6	4,2	4,5	1,2	1,6
Interessensverbände	38,2	27,5	8,3	8,8	1,8	3,0	1,0	1,9
Karitative Organisationen	20,7	19,4	7,2	8,7	2,7	4,1	0,9	1,3
Öffentlicher Dienst	8,4	8,6	7,3	7,3	1,8	2,6	0,7	1,1
Politische/öffentliche Ämter	4,6	4,7	4,6	4,6	0,9	1,2	0,7	1,0
Menschenrechts- und Umweltverbände	17,7	14,8	3,7	4,4	0,5	1,1	0,2	0,4
Politische Parteien	8,0	7,6	4,0	4,3	0,5	0,9	0,3	0,7

Anteile in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren.

Tabelle 1: Mitgliedschaften und formelle Freiwilligentätigkeit nach Vereinstyp (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 167)

Kirchliche Organisationen mit 37 Prozent und Sportvereine mit rund 34 Prozent verfügen über den grössten Bevölkerungsanteil als Mitglieder. Umgekehrt weisen politische Ämter, Parteien und öffentliche Dienste die geringsten Mitgliederanteile auf. Ähnlich wie bei den Mitgliedschaften ist auch das Muster bei den freiwillig Tätigen in den Vereinen. Rund 10 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind in ihrer Freizeit in Sportvereinen tätig. 4 Prozent davon haben ein Ehrenamt mit grösserem Verpflichtungsgrad inne. Gefolgt von kulturellen Vereinen, in denen rund 6 Prozent freiwillig und 3 Prozent ehrenamtlich tätig sind. Danach kommen Spiel-, Hobby-, und Freizeitvereine und kirchliche Organisationen. Wiederum weisen die politischen und öffentlichen Ämter, Menschenrechts- und Umweltverbände und Parteien am wenigsten freiwillige wie auch ehrenamtlich Tätige auf (S. 165-168).

### 3.4.2 Mitglieder

Im Rahmen des Freiwilligen-Monitors Schweiz 2010 wurde das Profil von formell freiwillig Tätigen ermittelt. Die wichtigsten Ergebnisse werden kurz zusammengefasst:

- Personen zwischen 40 und 64 Jahren engagieren sich am aktivsten.
- In formell freiwilligen Strukturen sind eher Männer als Frauen aktiv, was sich auch bei der Ausübung eines Ehrenamts zeigt.
- Je höher das Bildungsniveau einer Person ist, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich freiwillig engagiert.
- Bei Männern nimmt mit der beruflichen Belastung auch das freiwillige Engagement zu. Das heisst, dass Vollzeitwerbende Männer am häufigsten formell freiwillige Tätigkeiten übernehmen. Bei Frauen zeigt sich, dass sich Teilzeitangestellte deutlich öfter engagieren als Vollzeitangestellte.
- Es engagieren sich eher verheiratete Personen mit Kindern. Das formelle Engagement nimmt bei steigendem Haushaltseinkommen zu.

- Die Bevölkerung auf dem Land engagiert sich stärker in Vereinen als diejenigen in der Stadt.
- Personen, die formell freiwillig tätig sind, sind eher protestantisch und politisch rechts orientiert (S. 46–70).

Somit kann festgehalten werden, dass sich insbesondere gut ausgebildete, gut verdienende und verheiratete Männer über 40, die im ländlichen Raum wohnen am stärksten formell freiwillig engagieren. Auffallend in Bezug auf die Untervertretung sind Personen mit tiefem Bildungsniveau, einkommensschwache Familien und vollzeitberufstätige Frauen.

### 3.4.3 Motive

Unter dem Begriff «Motive» versteht Peter Schüll (2004) «grundlegende, situationsübergreifende und relativ konstante Ziel- oder Wertedispositionen einer Person, die die Persistenz für eine bestimmte (grundlegende) Richtungsänderung des Verhaltens zu erklären versucht». Motive sind demnach «abstrakte Inhaltsklassen von Erklärungsursachen menschlichen Verhaltens» (S. 113).

Im Rahmen des Freiwilligen-Monitors Schweiz 2010 wurde erhoben, weshalb sich Menschen freiwillig in Vereinen engagieren. Es folgt die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse<sup>8</sup>:

- Die meisten Personen geben an, sich aus «Spass an der Tätigkeit» (83 Prozent) zu engagieren.
- Dass Vereine als Schulen der persönlichen Weiterentwicklung angesehen werden können, zeigen Motive wie «Mit anderen etwas bewegen können» (74 Prozent), «Eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern» (61 Prozent), «Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben» (52 Prozent).
- «Das eigene Netzwerk pflegen» (38 Prozent) und «Mit anderen Menschen zusammenkommen» (61 Prozent) sind weitere wichtige Motivationsformen von informell Freiwilligen.
- Motive wie «Besseres Ansehen / Image für Tätigkeit» (26 Prozent), «Anerkennung» (25 Prozent) oder auch «Nutzen für die persönliche Laufbahn» (14 Prozent) werden ebenso genannt wie auch «Glaube» (25 Prozent) (S. 169).

Die einzelnen Motive lassen sich zusammenfassend in übergeordnete Motiv-Dimensionen einordnen. Es werden die Dimensionen «Erlebnisorientierung», «subjektive Orientierung» und «Werte und Überzeugung» unterschieden. Die ersten beiden Faktoren stehen für die eher selbstbezogenen Motive und der Dritte für das altruistische Element der freiwilligen Tätigkeit. Der Faktor «Erlebnisorientierung» fasst Motive zusammen, bei denen es um die Freude an der Tätigkeit geht, die «subjektive Orientierung» beinhaltet Motive, die mit einem subjektiven Nutzen verbunden sind und die Dimension, «Werte und Überzeugung» bildet Werthaltungen ab, die einem Engagement zugrunde liegen (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 87–89).

---

8 Es gilt zu beachten, dass die oben genannten Motive sich je nach Vereins- oder Organisationstyp unterscheiden. Hier wurden die Mittelwerte innerhalb des formell freiwilligen Bereichs angegeben.

Funktion (lat.), «Tätigkeit» oder «Verrichtung» hat unterschiedliche Bedeutungen. In dieser Arbeit wird der Begriff in Anlehnung an Hangartner (2010) als konkretes Handeln verstanden (S. 286). In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Funktionen Vereine in der Gesellschaft übernehmen.

Aufgrund historischer Entwicklungen und theoretischen Konzeptionen differenziert Vortkamp (2008) zwischen der Funktion von gesellschaftlichen Vereinen und sozialen Vereinen. Die gesellschaftlichen Vereine verfolgen den Zweck einer nach aussen gerichteten Interessenvertretung. Dazu gehören beispielsweise Parteien, Verbände oder Bürgerinitiativen. Sie stellen im gesellschaftlichen Leben meistens Ergänzungen gesellschaftlicher, politischer oder sozialer Funktionen dar, die vom Staat nicht übernommen werden. Die sozialen Vereine hingegen dienen dem Ziel der Geselligkeit und der sozialen Integration von Individuen in einen sozialen Beziehungsraum. Sie intendieren vor allem private, gesellige Aktivitäten, welche im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Vereinen Staat und Öffentlichkeit nicht tangieren (S. 126–127).

Auch Cornelia Hürzeler (2010) beschäftigt sich in ihrer Analyse zu Kooperationen von Gemeinden und Vereinen mit der Funktion der Vereine. Sie hält fest, dass Vereine eine Produktionsfunktion (Erzeugung von kostengünstigen Leistungen), eine Integrationsfunktion (Beitrag zur sozialen Integration) sowie eine Demokratiefunktion (Tätigkeit qualifiziert für Verwaltung, Politik und das Milizsystem) wahrnehmen (S. 37–39). Auf diese drei Funktionen wird im Folgenden näher eingegangen.

### 3.5.1 Vereine und Produktion

Der Sozialstaat ist gemäss der Enquête-Kommission (2002): «der institutionelle Ausdruck der Übernahme der Verantwortung für das Wohlergehen der Gesellschaftsmitglieder in grundlegenden Belangen» (S. 46). Über die Zeit hinweg vermag das Thema «Krise des Sozialstaats» was meistens als Finanzkrise und Überbeanspruchung des Staats verstanden wird den öffentlichen Diskurs zu prägen. Freiwillige Tätigkeit wird in diesem Zusammenhang oft als «Lückenfüller» oder «Einsparpotenzial» betrachtet, da sie sich an der Gestaltung des Sozialen beteilig (S. 47).

Oftmals erbringen Vereine wohlfahrtsrelevante Leistungen welche substitutiv angelegt sind. Nach Hürzeler (2010) produzieren Vereine kostengünstige Güter und Leistungen, von denen ein Gemeinwesen profitieren kann (S. 38). Hürzeler (2010) unterscheidet drei Formen von Leistungen:

Substitutive Leistungen sind Leistungen, welche denjenigen einer Gemeinde gleichkommen. Zum Beispiel sind dies mit einer Leistungsvereinbarung geregelte Angebote wie ein Mittagstisch, eine Kindertagesstätte oder die offene Jugendarbeit. Komplementäre Leistungen stehen demgegenüber in einem festen Verhältnis zu einer Gemeindeleistung, wobei sie diese ergänzen. Zum Beispiel ein freiwilliger Besuchsdienst in Ergänzung zur Arbeit eines Sozialarbeiters in einem Spital. Supplementäre Leistungen schliesslich sind ergänzende Leistungen, welche über den Aufgabenbereich einer Gemeinde hinausgehen und von dieser nicht angeboten werden. Diese Art Leistung erbringen zum Beispiel Sport- oder Kulturvereine (S. 40). Damit wird deutlich, wie stark Vereine am öffentlichen Leben einer Gemeinde beteiligt sind.

Nollert und Huser (2007) beschreiben die Leistungsvielfalt von freiwilligem Engagement wie folgt: «Alles in allem ist deutlich zu erkennen, dass das Sport- und Sozialwesen, der Kulturbereich, das politische System und viele andere öffentliche Einrichtungen in der

### 3.5.2 Vereine und Demokratie

Bereits im Jahr 1835 hat Alexis De Tocqueville den Vereinen in demokratischen Gesellschaften eine zentrale Rolle als Institutionen der Vermittlung von Freiheit und Gleichheit zugesprochen. Denn die Vereine verbessern durch den Zusammenschluss die Wahrnehmung individueller Interessen. Diese Interessengruppen führen zu einem Pluralismus, der durch Konkurrenz verhindert, dass sich eine Zentralgewalt installieren kann. Somit leisten Vereine einen Beitrag zur Sicherung der Demokratie (Vortkamp, 2008, S. 121). Gemäss Stadelmann-Steffen et al. (2010) werden Vereine und Freiwilligenorganisationen verschiedentlich als «Schulen der Demokratie» bezeichnet, da hier Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen aufeinandertreffen, um gemeinsame Ziele zu verfolgen. Vereine vermitteln demnach demokratische Tugenden wie Solidarität, Vertrauen, Kompromissbereitschaft und Toleranz, was gerade für das Milizsystem der Schweiz von grosser Bedeutung ist (S. 32). Wie im geschichtlichen Abriss in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, sind alle Parteien der Schweiz als Vereine organisiert. Anette Zimmer (1996) nimmt Bezug auf diese «Schulen der Demokratie» und führt weiter aus, Vereine seien:

(...) in dreifacher Hinsicht relevant für die Weiterentwicklung und die Vertiefung der Demokratie: als Medium der politischen Sozialisation und Vorbereitung zur eigentlichen politischen Tätigkeit (...), als vorpolitischer Raum und Form der Meinungsbildung im direkten Vorfeld der politischen Entscheidungsfindung (...), als Bindeglied und intermediäres Scharnier zwischen Individuum und Staat/Gesellschaft. (zit. in Vortkamp, 2008, S. 136)

Wie oben bereits erwähnt, ist die freiwillige Tätigkeit stark in der politischen Tradition der Schweiz verankert. Ein Element der direkten Demokratie der Schweiz ist das Subsidiaritätsprinzip, welches davon ausgeht, dass kollektive Probleme wenn möglich auf der gesellschaftlichen Ebene gelöst werden sollen, auf der sie auch anfallen. Der Staat soll demnach erst dann eingreifen, wenn Probleme nicht von der betroffenen Instanz gelöst werden können. Stadelmann-Steffen et al. (2010) beschreiben dieses Prinzip als «Grundpfeiler für die Selbstorganisation in zivilgesellschaftlichen Gruppen» und nicht-staatliche Problemlösung durch Freiwilligentätigkeit (S. 32).

Ein weiteres Element der direkten Demokratie stellt der Schweizer Föderalismus dar, welcher die Entwicklung von freiwilligen Organisationen und Interessensvereinigungen national, kantonal und kommunal fördert. Des Weiteren sind auch das Milizsystem und die direktdemokratischen Verfahren Elemente der Schweizer Politik, welche der Partizipationsbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger bedürfen.

Vereine spielen also bei der Organisation des Schweizer Politsystems eine gewichtige Rolle. Sie sind laut Hürzeler (2010) «ein institutioneller Ausdruck einer aktiven demokratischen Zivilgesellschaft» (S. 39). Es ist empirisch jedoch nicht belegt, dass ein positiver Zusammenhang zwischen Vereins- und Politaktivitäten besteht. Gleichwohl ist die Annahme plausibel, dass aus der Vereinsarbeit kompetente Bürgerinnen und Bürger hervorgehen können, die sich für das politische Geschehen interessieren und sich dank ihrer Kompetenzen, welche sie zum Teil in Vereinen erworben haben, in Diskussions- und Entscheidungsprozesse

einbringen können und sich somit auch für eine Tätigkeit in der Verwaltung, der Politik oder dem Milizsystem eignen (S. 39).

Nicht jedes freiwillige Engagement, nicht jede Form von sozialem Kapital ist zugleich auch demokratisch, schreibt Vortkamp (2005). Hierzu bedürfen die Organisationen «bestimmter interner demokratischer Strukturen und spezifischer Normen und Werte wie zum Beispiel Gewaltfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Partizipation, Gerechtigkeit, Pluralität, Toleranz und Wohlfahrt». Denn erst durch die reflexive Beziehung zu diesen zivilgesellschaftlichen Werten kann ein demokratischer Charakter festgestellt werden (S. 71).

### 3.5.3 Vereine und Integration

Stadelmann-Steffen et al. (2010) beziehen sich unter anderen auf Putnam (vgl. Kap. 2.2), der die Vereine als eine Form des sozialen Kapitals der Gesellschaft sieht. Sie unterscheiden zwischen «brückenbildenden» und «abgrenzenden» Vereinen. Brückenbildende Vereine zeichnen sich dadurch aus, dass sie Menschen mit verschiedenen sozialen Merkmalen zusammenbringen und somit Brücken zwischen ihnen bilden. Ein Beispiel dafür sind Sportvereine, in denen Menschen mit verschiedenen sozialen Hintergründen zusammen ihre Freizeit verbringen. Brückenbildende Vereine nehmen im Hinblick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt eine tragende Rolle ein, da sie eine vermittelnde Vereinigung darstellen und sich Menschen, welche sich im Alltag möglicherweise nicht begegnen, als Gleichgesinnte erfahren. In abgrenzenden Vereinen ist die Zusammensetzung weniger vielfältig. Es treffen sich eher Personen, welche zur selben sozialen Gruppe gehören oder bestimmte Merkmale teilen (z.B. berufliche Interessenverbände oder Seniorenvereinigungen in denen der Beruf bzw. das Alter das soziale Merkmal und somit den Einstieg in diese Gruppe darstellt). Wie in Kapitel 2.2 gilt auch für Vereine, dass oftmals abgrenzend und brückenbildend zugleich sind. So unterscheiden sich im Sportverein vielleicht die Nationalitäten, jedoch sind die Mitglieder ausschliesslich Männer. Oder umgekehrt kann eine Frauengruppe zwar ausschliesslich aus weiblichen Mitgliedern bestehen, die aber aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammen. Es handelt sich also vielmehr um ein graduelles Merkmal von Vereinen und nicht um ein ausschliessliches Entweder-oder (S. 163–165).

Dennoch ist anzunehmen, dass es Vereine mit mehr Potenzial zur Brückenbildung gibt als andere. Stadelmann-Steffen et al. (2010) untersuchen Vereine in der Schweiz anhand eines «Diversitäts-Index»<sup>9</sup>, um ihr brückenbildendes Potenzial zu ermitteln. Dazu durchleuchten sie die Vereine anhand von sechs verschiedenen sozialen Merkmalen: Geschlecht, Alter, Staatsbürgerschaft, Bildung, Einkommen und politische Einstellung. In einem weiteren Schritt werden diese sechs Merkmale zu einem Gesamtindex aufaddiert, welcher dann Aussagen über das brückenbildende Vermögen eines Vereinstypus macht. Demzufolge wird, wie in der untenstehenden Tabelle ersichtlich ist, den Kultur-, Sport- und Freizeitvereinen das grösste brückenbildende Potenzial zugesprochen, da diese über die vielfältigste Zusammensetzung ihrer Vereinsmitglieder verfügen (S. 181).

9 Diversitäts-Index nach Coffé und Geyes (2007): Je niedriger der Wert in der Tabelle 2, desto höher ist das brückenbildende Potenzial (zit. in Stadelmann-Steffen 2010, S. 181).

Vereins-, Organisationstyp	Geschlecht	Alter	Staats- bürgerschaft	Bildung	Einkommen	Politische Einstellung	Gesamt- wertung							
Kulturelle Vereine	0,00	2	0,00	1	0,63	5	0,33	5	0,24	4	0,04	3	1,24	1
Kirchliche Organisationen	0,40	7	0,25	4	0,63	5	0,00	1	0,00	1	0,00	2	1,28	2
Spiel-, Hobby-, Freizeitvereine	0,30	3	0,18	2	0,88	8	0,07	3	0,14	2	0,09	4	1,66	3
Sportvereine	0,47	9	0,29	5	0,50	3	0,07	3	0,43	7	0,15	5	1,91	4
Öffentlicher Dienst	0,33	5	0,25	4	0,75	6	0,16	4	0,26	5	0,22	6	1,97	5
Menschenrechts- und Umweltverbände	0,00	2	0,57	6	0,38	2	0,82	8	0,19	3	0,78	9	2,74	6
Interessens- verbände	0,40	7	0,79	8	0,00	1	0,73	7	0,59	8	0,33	7	2,84	7
Karitative Organisationen	0,33	5	0,93	9	0,88	8	0,56	6	0,36	6	0,00	2	3,06	8
Politische/öffentliche Ämter	0,47	9	1,00	10	1,00	10	1,00	10	0,88	9	0,67	8	5,02	9
Politische Parteien	1,00	10	0,71	7	1,00	10	0,91	9	1,00	10	1,00	10	5,62	10

Tabelle 2: Brückenbildendes Potenzial nach Vereinstyp (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 181)

Auch Hürzeler (2010) kommt zum Schluss, dass Vereine einen Beitrag zur Integration sowohl von Menschen ausländischer Herkunft wie auch über sozialstrukturelle Differenzen hinweg leisten. Vereine bieten insbesondere für Neuzugezogene Einstiegsmöglichkeiten in ein Gemeinwesen an (S. 51).

Wie in Kapitel 2.3 bereits erwähnt, findet die Integration eines Individuums in eine Gesellschaft in erster Linie in ihrem Lebensumfeld statt. Laut Vortkamp (2008) können «Organisationen eine vermittelnde oder intermediäre Ebene darstellen, die, so wird angenommen, persönliches Vertrauen mit Institutionen- oder Systemvertrauen zu verknüpfen vermögen» (S. 101). Vereine sind also Orte, an denen positive Erfahrungen gemacht und die soziale Integration begünstigt werden können. Dadurch können sie die Vertrauensbildung in staatliche Organe fördern.

### 3.6 Die Grenzen des Vereins

Hürzeler (2010) hat für ihre Analyse 22 Vereine in 10 Gemeinden genauer untersucht. In Gesprächen mit Gemeinde- und Vereinsvertreterinnen und -vertreter in Bezug auf Grenzen der Vereinstätigkeit haben sich drei Bereiche abgezeichnet: Die Kompetenzen der Mitglieder, die Kontinuität des Engagements sowie Flexibilität von Vereinen. Die Autorin hat diese drei Faktoren in Anlehnung an Stadelmann-Steffen et al. (2010) um den Faktor «Ausschluss» erweitert (S. 184).

#### 3.6.1 Kompetenzen der Mitglieder

«Ein Verein ist immer nur so gut wie seine Mitglieder» (Hürzeler, 2010, S. 80). Damit spricht sie die erste Dimension von Grenzen der Vereinstätigkeit an. Denn obwohl sich in Vereinen die unterschiedlichsten Personalressourcen bündeln, braucht es doch einen «harten Kern» aktiver Mitglieder, die den Verein tragen. Diese müssen mit den nötigen Kompetenzen ausgestattet sein. Vor allem wenn die Tätigkeit des Vereins über die bloße Gestaltung von Freizeit hinausgeht, müssen Bereiche wie Rechnungsführung, Veranstaltungsorganisation und die

Aussendarstellung ein gewisses Mass an Professionalität aufweisen. Der Verein steht dann aber vor der Herausforderung, die Leistungsanforderung an die Mitglieder im Blick zu behalten, da sich zu hohe Anforderungen abschreckend auf Verantwortungsübernahme auswirken können. Ein Weg, diesem Dilemma zu entgehen, stellt die Professionalisierung gewisser Vereinstätigkeiten dar. Entweder werden sehr qualifizierte Mitglieder entschädigt, oder gewisse Aufgaben werden an externe Dienstleister vergeben. Dadurch wird zwar die Qualität, jedoch auch die Abhängigkeit von finanziellen Mitteln gesteigert (S. 80).

### 3.6.2 **Kontinuität**

Die Sorge um den Rückgang des freiwilligen Engagements ist weit verbreitet (Stadelmann-Steffen et al., 2010, S. 33). Es ist jedoch umstritten, ob diese «pessimistische» Sicht berechtigt ist.

Die Art wie auch die Motivation des freiwilligen Engagements haben sich während der letzten Jahre gewandelt. Laut der Untersuchung der Enquête-Kommission (2002) verstehen freiwillig tätige Personen ihr Engagement immer weniger als Pflichterfüllung, sondern vielmehr als zeitlich befristete «Projekte», welche sich nach persönlichen Interessen richten. Es lässt sich also nicht von einem Rückgang, sondern vielmehr von einer Veränderung des freiwilligen Engagements sprechen (S. 52).

Ein Verein ist stark von den Personen, die ihn gestalten, ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten abhängig. Je nach Leistung, die ein Verein erbringt, sind eine gewisse Kontinuität und Stabilität beim Vorstand und bei der Mitgliederbasis nötig, um den Anforderungen gerecht zu werden. Eine hohe Fluktuation von Mitgliedern oder das fehlende Interesse, ein Ehrenamt (Vorstandsarbeit) auszuüben, stellen ein Risiko für die Kontinuität des Vereins und die Erbringung seiner Leistung dar (Hürzeler, 2010, S. 81).

### 3.6.3 **Flexibilität**

Laut Hürzeler (2010) zeichnen sich Vereine zum Teil dadurch aus, dass starre Strukturen und Gewohnheiten vorherrschen. Das kann sich beispielsweise dadurch äussern, dass sich Angebote kaum verändern und die Flexibilität fehlt, auf neue Bedürfnisse einzugehen. Gerade Vereine die schon lange existieren, besteht die Gefahr, dass wenige Personen aufgrund ihrer individuellen Motive oder Interessen einen Verein steuern. Dies kann beispielsweise dazu führen, dass keine neuen Mitglieder zum Verein stossen, weil dieser als «eingeschworene» Gruppe wahrgenommen wird. Weiter können sich starre Strukturen bilden, wenn sich allzu feste externe Bindungen etablieren (z.B. zu Gemeindebehörden oder anderen Vereinen). Werden diese Bindungen starr, können sich Vereine, auch wenn es dringend nötig wäre, nur noch schwer verändern (S. 81).

### 3.6.4 **Ausschluss**

Vereine können eine Tendenz zum Ausschluss haben. Die Diversität der Mitglieder ist je nach Verein beschränkt. Vereine die einen abgrenzenden Charakter aufweisen (vgl. Kap. 3.5.3), bestehen aus Mitgliedern die Ähnlichkeiten in Bezug auf soziale Merkmale aufweisen (Geld, Alter, Geschlecht, etc.). Dieses Merkmal kann über eine Mitgliedschaft entscheiden. Beispielsweise weisen politische Parteien oder politische/öffentliche Ämter (vgl. Tab. 2) einen ausschliessenden Charakter auf. Diese vereinen wenige männliche Personen, Schweizer



In diesem Kapitel wird in einem ersten Schritt auf den Hintergrund der Soziokulturellen Animation eingegangen, um daraus eine mögliche Definition abzuleiten. Anschliessend wird die Handlungsebene der Soziokulturellen Animation anhand der Erläuterung der Zwischenposition und dem Handlungsmodell dargestellt. Im dritten Unterkapitel wird auf die Funktionen der Soziokulturellen Animation eingegangen. Zum Schluss werden Spannungsfelder beleuchtet, in denen sich die Soziokulturelle Animation befindet.

#### 4.1 Hintergrund und Verortung

Die Geschichte der Soziokulturellen Animation ist noch nicht ausreichend erforscht, so dass Rückschlüsse auf die genaue Herkunft schwierig sind. Je nachdem, ob man sich an den «community worker» aus Amerika, den Gemeinwesenarbeiterinnen und Gemeinwesenarbeitern aus Deutschland oder den «animateur socio-culturel» aus Frankreich orientiert, kann die Geschichte und somit auch die Herkunft anders betrachtet werden. Heinz Wettstein (2010) entscheidet sich in seinem Aufsatz «Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen...» für die Orientierung an Frankreich. Einerseits deshalb, weil die Entwicklung der Sozialen Arbeit im Allgemeinen vor allem in lateinischsprachigen Teilen der Welt ablief und andererseits Frankreich die Entwicklung in der Schweiz über den Zugang der Sprache in der Westschweiz sehr stark prägte.

Wettstein (2010) stellt fest, dass sich in Frankreich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen und sozialen Phänomenen und Tätigkeiten wie beispielsweise der «éducation populaire»<sup>10</sup>, den Jugendbewegungen<sup>11</sup> und der Volksfrontregierung<sup>12</sup> im Zeitraum zwischen 1950 und 1965 der Begriff «Animation» entwickelte und einbürgerte. Dieser Begriff gründet jedoch nicht in einem einheitlichen Konzept, sondern ist eher auf ein Zusammenschliessen von unterschiedlichen Aktivitätsbereichen, welche einen zivilgesellschaftlichen Charakter aufweisen, zurückzuführen (S. 17–21).

In der französischen Schweiz begann die «animatorische Praxis» vorwiegend im Privaten. Vor allem in der Jugendarbeit wurde versucht, die Ideen aus Frankreich umzusetzen. (Kirchliche) Vereine gründeten Jugendzentren, welchen eine präventive Funktion zugedacht wurde. Erst Jahre später begann die staatliche Beschäftigung mit der Freizeit und der Animation. Insbesondere mit dem Fokus auf Jugendliche wurden Freizeitinstitutionen und -zentren geschaffen und erste Ausbildungsgänge ins Leben gerufen. In der 68er-Bewegung wurde die Idee von Freizeitzentren populär. Kulturelle, bildende und politische Aktivitäten im lokalen Rahmen bekamen Vorrang, und die Entwicklung vollzog sich weg von der Jugend hin zur gesamten Bevölkerung. Die «animateurs de jeunesse» wurden zu den «animateurs socio-culturel», wobei sich ebenso die Bezeichnung der entsprechenden Ausbildungen dem Namen anpassten (Wettstein, 2010, S. 23–24).

---

10 Zivilisatorische und kulturelle Förderung der Arbeiterklasse in den 20er-Jahren. Die Elite kümmerte sich karitativ um die «einfachen» Leute (Wettstein, 2010, S. 17).

11 Organisationen wie Pfadfinder, Gewerkschaftsjugend etc. welche von einem ehrenamtlichen Kader Ehemaliger bei ihrer Tätigkeit unterstützt wurden (Wettstein, 2010, S. 18).

12 Mit der Linksregierung, welche 1936 an die Macht kam, wurde der Zugang der «einfachen» Leute zu Kunst, Kultur, Film und Theater aktiv unterstützt. Ebenso Ferien ermöglicht, indem Ferienkolonien und Jugendherbergen unterstützt wurden (Wettstein, 2010, S. 18).

Wettstein (2010) führt eine Vielzahl von Definitionen der Soziokulturellen Animation auf. Da, wie bereits erwähnt, die Soziokulturelle Animation «immer eingelagert ist in die gesellschaftliche Entwicklung» und dementsprechend «der Normenschatz einer Gesellschaft auch immer direkte Auswirkungen auf die Soziokulturelle Animation hat», verändert sich das Verständnis der Soziokulturellen Animation und somit auch die Definition stets (S. 26–27). Er lehnt sich an Henry Ingerberg (1975) an, der in einer Unesco Broschüre Folgendes über die Soziokulturelle Animation schreibt:

Es geht hier um ein Phänomen, das nicht einfach in einem Kanon festgefügt und in Traditionen verankerter Kategorien (der Wissenschaft, der Institutionen, der Politik) zu verorten ist, sondern sich vielfältig und verschiedenartig manifestiert. (zit. in Wettstein, 2010, S. 26)

Es soll deshalb in dieser Arbeit nicht auf eine einzige Definition Bezug genommen werden. In Anlehnung an Wettstein (2010) stehen in dieser Arbeit folgende Aspekte der Soziokulturellen Animation im Vordergrund:

(...) es geht unbestritten um die Aktivierung von Individuen und Gruppen. Man geht davon aus, dass Animation dem einzelnen Menschen oder dem Kollektiv etwas bringt oder ermöglicht, was ohne sie nicht zustande käme. (...) Animation (hilft) dem Einzelnen oder der Gruppe, gesellschaftliche Veränderung und Entwicklungen zu verarbeiten und zu gestalten, indem aktive Lösungen für den Umgang mit Veränderungen gefunden und Handlungsmöglichkeiten (...) angeregt werden. (S. 39)

Diese inhaltliche Bestimmung der Soziokulturellen Animation soll im nächsten Kapitel anhand der Handlungsebene, der Interventionsformen und der Funktionen verdeutlicht werden.

#### 4.2 Handlungsebene der Soziokulturellen Animation

Die Soziokulturelle Animation befindet sich nach Marcel Spierts (1998) in einer intermediären oder Zwischenposition. Damit verortet er diese Profession zwischen Staat und Individuum. So ist denn auch die in der Soziokulturellen Animation tätige Fachperson in den meisten Fällen vom Staat angestellt und somit auch staatlichen Stellen Rechenschaft schuldig (Hangartner, 2010, S. 276). Diese Fachpersonen fördern aber die Emanzipation und die Entfaltung von Menschen können daher unter Umständen in einem prekären Verhältnis zum Staat stehen (Anette Hug, 2010, S. 210).

Weiter lehnt sich Spierts an das Konzept von Jürgen Habermas an und verortet die soziokulturelle Arbeit zwischen System und Lebenswelt und spricht der Soziokulturellen Animation die Aufgabe zu, der Kolonialisierung der Lebenswelt<sup>13</sup> entgegenzuwirken. Habermas, der ein Gesellschaftssystem bestehend aus System und Lebenswelt entworfen hat, meint mit Lebenswelt den Ort des kommunikativen Handelns, der Verständigung, der sozialen Her-

13 Die Kolonialisierung der Lebenswelt meint nach Hangartner (2010): «das Eindringen von Experten, die professionelle Bearbeitung kultureller Überlieferung und alltagsweltlichen Wissens übernehmen (kulturelle Verarmung), andererseits die Steuerung von Lebenswelten durch Geld und Recht und damit das Eindringen ökonomischer und administrativer Rationalität in Bereiche, die auf lebensweltliche Verständigung angewiesen sind» (S. 278).

kunft, der Alltagserfahrungen, der Selbstreproduktion und -interpretation und der Hintergrundgewissheiten und -fertigkeiten. Die Lebenswelt stellt den Ort dar, in dem Menschen handeln. Begrenzt und verändert wird das Handeln durch den Strukturwandel der Gesellschaft (Hangartner, 2010, S. 276).

Demgegenüber ist der Begriff «System» gekennzeichnet durch strategisches Handeln, instrumentelle Beziehungen sowie marktkonformes Kalkulieren und bezieht sich somit auf die Sphären der Produktion, des Markts und der Herrschaft. Er umfasst die Mechanismen zur Steuerung der Gesellschaft (Hangartner, 2010, S. 277).

Spierts (1998) bezeichnet den soziokulturellen Arbeiter oder die soziokulturelle Arbeiterin als Gleichgewichtskünstler oder -künstlerin, welche den Drehpunkt zwischen Anforderungen und Wünschen seitens der Gesellschaft (System) und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner (Lebenswelt) darstellt. Seiner Ansicht nach sind Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren einerseits in staatlichen Institutionen und Abläufen integriert, aber immer mit dem Auftrag, in der Lebenswelt ausserhalb dieser Strukturen, also in der Lebenswelt der Betroffenen, wirksam zu sein. Man kann also sagen, dass die soziokulturelle Arbeit im systemorientierten Feld wie auch in der Lebenswelt nahe bei der Zielgruppe stattfindet und auf der intermediären Ebene vermittelnd und vertrauensbildend wirkt (Hangartner, 2010, S. 278–280).

Um den Aufgaben zwischen System und Lebenswelt gerecht zu werden, die Gestaltung und das Zusammenleben von Individuen und Gruppen fördern und begleiten zu können, hat Emanuel Müller (in Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999) ein Handlungsmodell mit drei Positionen (Organisations-, Konzept- und Vermittlungsposition) entwickelt. Gabi Hangartner (2010) ergänzt Müllers Modell um eine Position, die Animation, und passt die Begrifflichkeiten an. Für sie ist ein Handlungsmodell als Orientierung für Soziokulturelle Animatorinnen Animatoren und zu verstehen, damit diese in der offenen Situation auf Techniken und Methoden zurückgreifen können, um reflektiert intervenieren zu können (S. 298). Sie geht von einem soziokulturellen Kontext aus (z.B. ein Projekt oder ein Gemeinwesen), welcher den Rahmen des Handelns vorgibt. Hinzu kommen vier Positionen, die alle in Verbindung und Rückkoppelung mit den anderen stehen. Die Animationsposition als Zentrum kommt nur in Verbindung mit einer anderen Position zum Tragen. Anschliessend werden die Positionen anhand der Aktivität einer Fachperson im Handlungsfeld beschrieben:

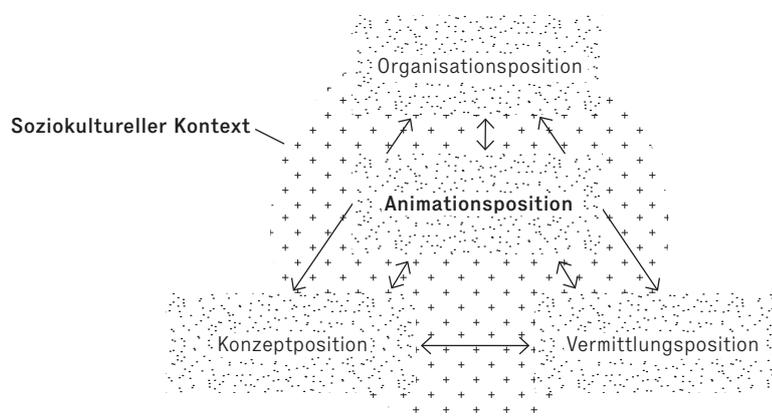


Abbildung 4: Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation (nach Moser et al., 1999) mit Anpassungen von Hangartner (2010, S. 298)

Die Animationsposition hat den Zweck, die Zielgruppe zu motivieren, zu ermuntern, zu aktivieren oder zu stimulieren. Motivieren meint nach Herman Giesecke (2007), jemanden zu etwas zu bewegen, was «ihm selbst oder jemand Aussenstehendem Freude bereitet oder nützlich erscheint» (zit. in Hangartner, 2010, S. 302). Die Animationsposition muss in jeder anderen Position mitgedacht werden, da die alleinige Aktivierung noch zu nichts führt. Die Aktivierung soll dazu führen, dass sich Menschen und Gruppen an Aktivitäten, Projekten und laufenden Prozessen beteiligen (S. 304).

Mit dem Ziel der Selbstorganisation wird unter der Organisationsposition das Planen, Durchführen und Evaluieren von Aktivitäten, Projekten oder Prozessen verstanden. Die Herausforderung für die Fachpersonen besteht insbesondere darin, in zum Teil bestehenden Handlungsfeldern neue Formen des Lernens, Erfahrens, oder Erlebens zu ermöglichen (Hangartner, 2010, S. 304).

Mit der Konzeptposition wird die forschende, erkundende und konzipierende Seite der Aufgaben von Fachpersonen der Soziokulturellen Animation beleuchtet. Diese Fachpersonen orientieren sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe und stellen sie in einen gesellschaftlichen Kontext. Eine Konzeption soll einerseits das zielgerichtete Handeln (innere Wirkung) unterstützen, andererseits aber auch die Legitimation gegenüber den Auftraggebern, den Behörden u.a. (äussere Wirkung) dienen. Forschung als ein Teil der Konzeptposition wird in der Soziokulturellen Animation so verstanden, dass sie immer unter Einbezug der Zielgruppe und wenn möglich mit einem gemeinsamen Lernprozesses verbunden ist (Hangartner, 2010, S. 310–314).

Mit der Vermittlungsposition ist einerseits die Konfliktregelung gemeint, in der Fachpersonen der Soziokulturellen Animation idealtypisch eine neurale, allparteiliche Haltung einnehmen sollen. Andererseits beinhaltet diese Position auch das Problematisieren und Thematisieren von sozialen Problematiken. Im Weiteren beinhaltet diese Position auch das Übersetzen. Moser et al. (1999) beschreiben diese Tätigkeit wie folgt: «Sie kann sowohl darin bestehen, Informationen über bestimmte Lebenswelten anderer zu vermitteln als auch direkte Begegnungen zwischen Angehörigen bestimmter Lebenswelten zu arrangieren» (zit. in Hangartner, 2010, S.315–319).

Hangartner (2010) beschreibt das Handlungsmodell zusammenfassend folgendermassen: «Erst das Zusammenspiel der ineinandergreifenden Handlungen, ausgehend von den vier Interventionspositionen, in denen spezifisch und methodengeleitet gehandelt wird, ergibt die soziokulturelle Intervention als Gesamtes: das absichtsvolle Dazwischentreten in ein soziales Geschehen.»(S. 320).

#### 4.3 Funktionen der Soziokulturellen Animation

Nachdem der Hintergrund sowie die Handlungsebene mit den Interventionspositionen erläutert wurden, wird folgend den Funktionen<sup>14</sup> der Soziokulturellen Animation nachgegangen. Hangartner (2010) fasst die aus ihrer Sicht wichtigsten vier Funktionen zusammen: die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion, die Partizipation, die Prävention und die Integration. Die Funktionen können sich je nach Arbeitsort, Auftrag und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen überschneiden und ergänzen. Im Folgenden werden diese Funktionen genauer dargestellt.

---

14 Mit Funktion ist hier, wie auch in Hangartner (2010), konkretes Handeln gemeint (S. 286).

Spierts (1998) bezeichnet das Knüpfen von Kontakten als eine Kernfunktion der Soziokulturellen Animation, da es die Grundlage für weitere Vernetzungen oder Kooperationen darstellt. Seiner Meinung nach muss die Art und Weise mit Menschen in Kontakt zu kommen, so vielfältig sein wie auch die Zielgruppe selbst. Oftmals kommen Kontakte von Menschen (z.B. eines Quartiers) mit Fachpersonen der Soziokulturellen Animation durch Angebote zustande, welche in den meisten Fällen an eine Einrichtung geknüpft sind. Ist nun aber die Einrichtung nicht bekannt, räumlich zu weit entfernt oder entspricht ein solches Angebot nicht den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner, dann muss methodisch darauf reagiert werden. Das Knüpfen von Kontakten heisst für Spierts mehr als nur das bloss einander Vorstellen. Seiner Meinung nach bedeutet es, in Beziehung mit den Menschen vor Ort zu treten. Eine Fachperson nimmt also Kenntnis von der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten, sie versucht, diese zu verstehen. Durch diesen Akt des «auf einander Zugehens» wird ein Prozess in Gang gesetzt, der Diskussionen, Dialog, Fragen, Zuhören und gegenseitiges Verständnis umfassen kann (S. 132–136).

Für Hangartner (2010) beinhaltet die Vernetzungsfunktion auch die Anregung, Förderung und Unterstützung von sozialen Netzwerken. Die Soziokulturelle Animation schafft derart Gelegenheiten, bei denen sich Menschen begegnen, kennen lernen und im weitesten Sinn voneinander profitieren können (S. 288). Martin Hafen (2010) schliesst sich dem an und betont, dass die Erzeugung von strukturellen Voraussetzungen für die Netzworkebildung von Menschen eine «vordringliche» Aufgabe der soziokulturellen Arbeit sei (S. 192). Die Soziokulturelle Animation soll dazu beitragen, dass die in Netzwerken generierten Informationen, Beschlüsse oder Vorhaben auch in Entscheidungen umgesetzt werden. Diskussionen, welche in Netzwerken geführt werden, sollen auch zu Ergebnissen führen. Das ist für das Engagement der Mitglieder von eminenter Bedeutung (S. 192).

Die Kooperationsfunktion umfasst das Zusammenkommen unterschiedlicher Partner und Akteure für die Dauer eines Projekts oder für eine längerfristige Zusammenarbeit, damit bestimmte Ziele gemeinsam erreicht werden können. Die Möglichkeit, eine Kooperation mit interdisziplinären Akteuren zu gestalten, stützt ein Projekt breiter ab und erhöht dadurch die Chance auf einen Erfolg. Es kann also gesagt werden, dass Soziokulturelle Animation den Möglichkeitsspielraum erweitert, indem sie Vernetzungen fördert. Sie ist aber auch gefordert, diesen Spielraum wieder zu begrenzen damit konkrete Entwicklungsschritte möglich werden (Hafen, 2010, S. 190–192). Da der Kooperationsfunktion in dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zukommt, wird in Kapitel 5 vertiefter darauf eingegangen.

#### 4.3.2 Partizipation

Traditionelle Formen der politischen Partizipation sind in der Schweiz tief verankert (vgl. Kap. 3.5.2). Durch die direkte Demokratie, mit dem Wahl- und Stimmrecht, der Einflussnahme durch Initiativen und dem Referendum, hat die Schweizer Bevölkerung die Möglichkeit, am politischen und gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Um aber die nähere Umgebung mitzugestalten oder in die Lösung von Problemen miteinbezogen zu werden, welche die Menschen direkt betreffen, sind weitere Mittel nötig. Dies gilt vor allem dann, wenn Teile der Bevölkerung von den traditionellen Partizipationsmöglichkeiten ausgeschlossen sind (z.B. Kinder, Jugendliche, Menschen ohne Schweizer Pass). Für diese Gruppen braucht es andere Wege um die Demokratie zu vertiefen, auszuweiten und dadurch Gerechtigkeit innerhalb Machtsystemen zu schaffen (Alex Willener, 2007, S. 62). Je nach Zielgruppe versucht

die Soziokulturelle Animation Beteiligungsformen zu schaffen oder bestehende Formen zu überdenken und anzupassen, damit Ziele der Betroffenen umgesetzt und realisiert werden können. Wettstein (2010) schreibt dazu Folgendes:

Die Soziokulturelle Animation (...) eine demokratiefördernde Methode, die versucht, über die formale Partizipation hinaus eine materielle zu entwickeln, sie nicht in ein politisches Korsett zu zwingen, sondern Partizipation in allen Lebenszusammenhängen zu fördern. (S. 40)

Maria Lüthringhaus (2000) liefert mit ihrem Schema zur Partizipation, das im Folgenden vorgestellt werden soll einen Vorschlag, wie die Beteiligung kategorisiert werden kann. In ihrem Schema werden vier aufeinander folgende Stufen der Partizipation definiert.

1. Information
2. Mitwirkung (Mitsprache, Mitarbeit)
3. Mitentscheid
4. Selbstverwaltung

Für jede der vier Stufen Information, Mitsprache, Mitentscheidung und Selbstverwaltung formuliert sie objektive und subjektive Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit die jeweilige Partizipationsstufe erreicht werden kann (z.B. soziales und ökonomisches Kapital der Beteiligten, Organisationserfahrung, institutionelle Vorgaben). Diese Stufen helfen Fachpersonen, ihre Projekte und Interventionen so zu gestalten, dass sie den Möglichkeiten der Zielgruppe angepasst sind und keine falschen Erwartungen geweckt werden (in Willener, S.64).

Hug (2007) fügt an, dass zwischen der Partizipation als Ziel oder als Methode differenziert werden muss. Wird Partizipation als Ziel verstanden, so wird der Kontext grösser, was bedeutet, dass Möglichkeiten für soziale Gerechtigkeit oder die Demokratie erweitert werden. Dies ist ein elementarer Unterschied zu Projekten, die zwar ebenfalls partizipativ angelegt sind, jedoch keine Erweiterung demokratischer Partizipationsmöglichkeiten anstreben (in Willener, 2007, S. 62).

Weiter warnt Hug (2006) vor «Scheinpartizipation», bei welcher Teilhabe (z.B. an Projektplanungen) vorgegaukelt, jedoch nicht umgesetzt wird. Der Bildungsgrad einer Person ist ausschlaggebend dafür ob Informationen (über ein Planungsvorhaben) überhaupt aufgenommen und verarbeitet werden können. Derart wiederholen Partizipationsmethoden bestehenden sozialen Ausschluss, weil Menschen mit unterschiedlichem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital nicht gleich auf Beteiligungsangebote reagieren (S. 4). Es gilt demnach, einerseits die Partizipationsform vor einem Projekt zu definieren und andererseits «eine theoretisch fundierte Beobachtungs- und Reflexionspraxis anzuwenden, welche die selbstkritische Einschätzung der Prozesse und Resultate partizipativer Aktivitäten erlaubt» (Hug, 2006, S. 8).

#### 4.3.3 Prävention

Prävention bezeichnet nach Hillmann (1994) die «Vorbeugung, Verhütung (...) und vorbeugende Massnahmen, um allgemeine unerwünschte Verhaltensweisen, Ereignisse, Vorgänge und Folgen zu verhindern oder möglichst gering zu halten.»(S. 685). In seiner systemtheoretischen Auseinandersetzung mit der Soziokulturellen Animation weist Hafén (2010) dieser Profession eine präventive Funktion zu. Die Soziokulturelle Animation kann dazu beitragen, dass soziale Probleme gar nicht erst entstehen. Denn sie setzt bei der Beseitigung von Faktoren an, die dereinst zu Missständen führen könnten. So werden beispielsweise durch die

Verbesserung von Partizipationsmöglichkeiten der breiten Bevölkerung in einer Gemeinde Themen angegangen, die in Zukunft allenfalls zu Isolation oder Machtlosigkeit und damit verbundenen Folgeproblemen führen könnten. Es werden aber nicht nur soziale Probleme betreffend Exklusion in Angriff genommen, sondern auch körperliche und psychische Probleme angegangen, um Gesundheit im weitesten Sinne zu fördern.

Aaron Antonovsky (1979) hat den Zusammenhang von psychischer und physischer Gesundheit untersucht. In seinem Ansatz der Salutogenese wird nicht der Ursprung der Krankheit, sondern die Bedingungen, die einen Menschen gesund halten, ins Zentrum gestellt. Er geht davon aus, dass ein «positives Kohärenzgefühl», bestehend aus den Faktoren Verstehbarkeit<sup>15</sup>, Handhabbarkeit<sup>16</sup> und Sinnhaftigkeit<sup>17</sup> die Gesundheit fördern (Hans-Uwe Otto & Hans Thiersch, 2005, S. 708).

Gemäss Hafén (2010) ist die Gestaltung der Freizeit, in der die Soziokulturelle Animation tätig ist, für die psychosoziale Entwicklung und damit auch für die Gesundheit der Menschen sehr wichtig. Einerseits sollen Menschen die Erfahrung machen, in ihrem Leben etwas bewirken zu können. Andererseits sollen sie aber auch als Persönlichkeiten wahrgenommen und geschätzt werden. Dies trägt in hohem Masse zur Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens und zur Bildung einer stabilen Identität bei. Hafén (2010) zieht hier die «Selbstwirksamkeitserwartung» von Bandura (1998) bei, welche besagt, dass die Gewissheit, selbst etwas bewirken zu können, Menschen vor Depressionen, Sucht oder übermässiger Aggressivität schützt (S. 180).

#### 4.3.4 Integration

In Kapitel 2.3 wurde das Thema der Integration bereits behandelt. Hangartner (2010) versteht die Integrationsfunktion als «Initiieren, Ermöglichen, Stimulieren von Kommunikation zwischen Individuen oder Gemeinschaften verschiedener sozialer, kultureller, religiöser oder ethnischer Ausrichtungen» (S. 288). Die Aufgaben bestehen in der Beziehungsarbeit mit Adressatinnen und Adressaten, in ihrer Lebenswelt wie auch in der Vermittlung zwischen ihrer Lebenswelt und dem System (S. 288). In dem sich die Soziokulturelle Animation um den zwischenmenschlichen Zusammenhalt «im Kleinen», das heisst unter konkreten Menschen kümmert, weist ihr Husi (2010) zu, einen Beitrag zur Sozialintegration zu leisten (S. 98).

#### 4.4 Spannungsfelder der Soziokulturellen Animation

Nachdem der Hintergrund der Soziokulturellen Animation sowie das Handlungsmodell dieser Profession erläutert und anhand der Funktionen auf ihre Fähigkeiten und Stärken hingewiesen wurde, werden in diesem Kapitel Spannungsfelder aufgezeigt, in denen sich die Soziokulturelle Animation bewegt. In einem ersten Teil werden die Spannungsfelder zwischen Auftraggeber und Anspruchsgruppen, zwischen Dienstleistung und Beziehung und abschliessend zwischen Freiwilligkeit und Professionalität dargestellt. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der Kapitel 3 und 4 zusammengefasst.

---

15 Fähigkeit, Reize als geordnete, konsistente, strukturierte Informationen verarbeiten zu können (Otto & Thiersch, 2005, S. 708).

16 Das Vertrauen, einer Situation gewachsen zu sein (Otto & Thiersch, 2005, S. 708).

17 Die im Leben gestellten Aufgaben machen Sinn und es lohnt sich für ihre Bewältigung zu engagieren (Otto & Thiersch, 2005, S. 708).

Martin Hafen (2010) erweitert die Überlegungen von Silvia Staub-Bernasconi (2007), die von einem Tripelmandat der Sozialen Arbeit spricht. Sie bezeichnet damit die verschiedenen Ansprüche der Klientel, der Institutionen, der Politik und der Profession selbst, denen sich Sozialarbeitende stellen müssen, denn all diese Ansprüche stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Die Soziokulturelle Animation als Profession der Sozialen Arbeit sieht sich mit ähnlichen Ansprüchen konfrontiert. Hafen (2010) geht davon aus, dass sich die Soziokulturelle Animation nicht nur mit einem Tripelmandat sondern mit einem «multiplen» Mandat auseinandersetzen muss (S. 184). Im Sinne der bereits beschriebenen intermediären Position der Soziokulturellen Animation (vgl. Kapitel 4.2) ist sie zwischen der Politik, der Institution, verschiedensten Anspruchsgruppen, der Profession und der Wissenschaft zu verorten. Um diese intermediäre Position auch einnehmen zu können, brauchen Fachpersonen ein hohes Mass an individueller und sozialer Reflexionskompetenz (S. 184).

Das Handlungsmodell anzuwenden heisst, sich als Fachperson bewusst in der intermediären Position zu bewegen. Für eine Institution hingegen bedeutet es laut Moser et al. (1999), über die Institutionsgrenzen hinaus zu denken, sich selbst in Frage stellen zu lassen und sich nicht als feste Struktur zu präsentieren. Dies wird deutlich, wenn beispielsweise ein soziokultureller Animator oder eine soziokulturelle Animatorin als Angestellte einer Institution Initiativen und Gestaltungswünsche unterstützt, welche der auftraggebenden Institution zuwiderlaufen (S. 213). Ein weiterer begrenzender Aspekt kann sein, dass der Auftrag einer Fachperson zum Beispiel auf eine bestimmte Zielgruppe (offene Jugendarbeit) oder auf einen bestimmten Raum (Quartierarbeit) eingeschränkt wird.

#### 4.4.2 Dienstleistung und Beziehung

Das Knüpfen von Kontakten stellt einen elementaren Bestandteil der soziokulturellen Arbeit dar. Diese Kontaktaufnahme bedeutet, aktiv auf Bewohnerinnen und Bewohner zuzugehen und ihre Lebenswelt zu verstehen. «In Beziehung gehen» impliziert auch, dass die Persönlichkeit der Fachperson eine wichtige Rolle spielt (vgl. Kap. 4.3.1). Dies geht über die Annahme von Spierts (1998) hinaus, dass der soziokulturelle Arbeiter «in erster Linie der Erbringer von Dienstleistungen» ist (S. 31). Es braucht einerseits die Empathie einer Fachperson im Kontakt mit den Adressatinnen oder Adressaten, andererseits ist aber auch eine gewisse (professionelle) Distanz, die mit dem Wissen über eine Problemstellung oder den strukturellen Bedingungen einhergeht, notwendig.

Spierts (1998) betont, dass es für das Knüpfen von Kontakten (und demzufolge auch für die Pflege der Beziehung) wichtig ist, die «soziale Infrastruktur und die Netzwerke, an denen die Leute partizipieren», zu beachten und diese zu nutzen (S. 134). Das bedeutet allerdings, dass eine Fachperson sich zeitlich und örtlich nach den Zielgruppen richten muss, um für ihre Anliegen überhaupt erreichbar zu sein.

#### 4.4.3 Freiwilligkeit und Professionalität

Die Freiwilligkeit spielt in der Soziokulturellen Animation eine Schlüsselrolle. Spierts (1998) unterscheidet verschiedene Arten der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Berufsleuten der Soziokulturellen Animation, welche historisch gewachsen sind und sich mit der Zeit verändert haben. In den 70er-Jahren wurde das Verhältnis von Freiwilligen zu den Professionellen in einer Hierarchie gesehen. Freiwillige wurden als Assistentinnen und Assis-

tenten angeschaut, was dazu führte, dass sich die Freiwilligen in einer Anhängigkeit von der Fachkraft befanden. Aufgrund von Sparmassnahmen in den 80er-Jahren veränderte sich das Verhältnis zwischen Freiwilligen und Professionellen, da die Professionellen vermehrt aus der Distanz operierten, sich vor allem um koordinatorische und organisatorische Aufgaben kümmerten und den Freiwilligen die operativen Aufgaben überliessen. In der Folge wurden die Freiwilligen oftmals ihrem Schicksal überlassen und zu wenig begleitet. In den meisten soziokulturellen Einrichtungen obliegt den Fachpersonen die Hauptverantwortung, die Steuerung von Einsätzen der Freiwilligen sowie deren Betreuung. Dies hat zum Ziel, dass die Freiwilligen so selbstständig wie möglich agieren können (S. 162–163).

In Kapitel 3.4.1 wurde die Produktionsfunktion von Vereinen erläutert. Es wurde aufgezeigt, dass Vereine wohlfahrtsrelevante Leistungen erbringen, welche substitutiv angelegt sind. Sie übernehmen also Leistungen einer Gemeinde und somit des Staats. Oftmals unterscheiden sich die Leistungen von freiwillig Tätigen und Professionellen entweder vordergründig nicht stark oder dann vor allem dadurch, dass erstere unentgeltlich und die letztere bezahlt arbeiten. Grenzen zwischen professionellem und freiwilligem Engagement sind in vielen Fällen fließend und oft werden Arbeiten geteilt oder gemeinsam erledigt. Dieses Verhältnis kann zu Spannungen führen, so beispielsweise, wenn eine Fachperson ihre «guten» Argumente, welche auf ihrem professionellen Wissen beruhen, gegen die «weniger guten» eines übergeordneten ehrenamtlich Tätigen Vorstands nicht durchsetzen kann (Eva Nadai et al., 2005, S. 169). Professionalität zeichnet sich nach Hafén (2008) dadurch aus, dass ein hohes Reflexionsniveau bei den Fachpersonen vorhanden ist. Das heisst, dass sie einerseits ihr Handeln reflektieren und dieses andererseits auch in Bezug zu bestehendem wissenschaftlichen Wissen und professionellen Werten setzen können (S. 10).

#### 4.5 Zusammenfassung

Dieses Kapitel dient dem Rückblick auf die vorgehenden Kapitel 3 und 4. Denn bevor näher auf mögliche Kooperationen eingegangen werden kann, scheidet es wichtig, die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen.

Anhand der Kapitel 3 und 4 konnte aufgezeigt werden, dass sowohl die Soziokulturelle Animation wie auch die Vereine Akteure der Zivilgesellschaft sind. Vereine leisten einen grossen Beitrag zur Lebendigkeit der Zivilgesellschaft und erbringen mit ihrem Schaffen wohlfahrtsrelevante Leistungen.

Sie haben insofern ähnliche geschichtliche Wurzeln, da die Soziokulturelle Animation zu grossen Teilen aus der freiwilligen Tätigkeit heraus entstanden ist. Ebenso sind beide stark von den Strukturen und der Geschichte einer Gesellschaft geprägt. Diese Ähnlichkeiten bringen mit sich, dass sich ihre Tätigkeitsfelder zum Teil auch überschneiden. Beispielsweise können Sportvereine wertvolle Jugendarbeit leisten oder ein Quartierverein kann ein Fest organisieren, an dem Begegnungen zwischen verschiedensten Menschen stattfinden. Ein massgeblicher Unterschied wurde anhand der Ausführungen zur Profession der Soziokulturellen Animation deutlich. Während Vereine durch ihre Aktivitäten zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen, hat die Soziokulturelle Animation den politischen Auftrag, diesen zu fördern. Fachpersonen der Soziokulturellen Animation gestalten den Balanceakt zwischen System und Lebenswelt bewusst, handeln spezifisch und methodengeleitet und machen das absichtsvolle Dazwischentreten in ein soziales Geschehen möglich.

Weiter haben die Akteure gemein, dass sie die Integration von Menschen in eine Gruppe und in die Gesellschaft fördern sowie Zugänge schaffen. In Vereinen besteht nicht zwingend eine Verbindung zwischen dem deklarierten Zweck eines Vereins und dessen Wirkung. So

kann beispielsweise ein Sportverein mit dem Zweck, Fussball zu spielen, integrative Leistungen erbringen. Da jedoch im Rahmen der Vereinstätigkeit Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinandertreffen, kann das der Verminderung sozialstruktureller Differenzen dienen. Für gewisse Menschen stellt aber nur schon der Eintritt in einen Verein eine zu hohe Schwelle dar. Die Soziokulturelle Animation kann einspringen und niederschwellige Angebote schaffen.

Beide fördern die Bildung von sozialem Kapital und von Netzwerken. Wie Vereine Mitglieder brauchen, um ihrem Zweck nachgehen zu können, ist die Soziokulturelle Animation darauf angewiesen mit den Adressatinnen und Adressaten in Beziehung zu gehen, um ihre Bedürfnisse zu ermitteln. Sowohl die Vereine wie auch die Soziokulturelle Animation sind von sich wandelnden Beteiligungsformen oder gar dem Rückgang des freiwilligen Engagements betroffen.

Vereine und die Soziokulturelle Animation sind in der Freizeit von Menschen tätig. Diese ist für die psychosoziale Entwicklung und somit für die Gesundheit von Menschen von grosser Bedeutung. Durch Tätigkeiten im Rahmen von Vereinen oder der Soziokulturellen Animation wird Menschen die Erfahrung ermöglicht, etwas bewirken zu können, wahrgenommen und geschätzt zu werden. Beide tragen also dazu bei, dass sich Menschen als gesund und gestärkt erleben können.

Vereine und die Soziokulturelle Animation stossen auf ihre Art an Grenzen oder sehen sich Spannungsfelder gegenüber. Sie haben vieles gemein und ergänzen sich in gewissen Bereichen. Beispielsweise könnte die Soziokulturelle Animation Vereine dabei unterstützen, den zum Teil anspruchsvollen Leistungsanforderungen gerecht zu werden (vgl. Kap.3.6.1). Ebenso gut möglich ist, dass Vereine eine Multiplikatorenfunktion für die Soziokulturelle Animation übernehmen und ihr somit helfen, Beziehungen im Gemeinwesen zu festigen (vgl. Kap. 4.4.2).

Im folgenden Kapitel sollen nun die Kooperation und ihre Besonderheiten sowie Kooperationsformen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation diskutiert werden. Daraus soll einerseits der Nutzen von Kooperationen für die Akteure herausgearbeitet, nach gesellschaftlichen Potenzialen gefragt sowie die Grenzen einer solchen Kooperationen aufgezeigt werden.

Die Idee, dass Einrichtungen im Rahmen lokaler Sozialpolitik kooperieren sollen, findet laut Spierts (1998) immer grössere Anerkennung. Er beschreibt in seinem Buch erfolgreiche Kooperationen, beispielsweise zwischen der Soziokulturellen Animation und Schulen im Rahmen eines multikulturellen Projekts. Die Komplexität der Probleme in einigen Stadtteilen oder Gemeinwesen übersteigt teilweise die Kompetenzen der einzelnen Einrichtungen. Aus diesem Grund sind Kooperationen nach ein geeignetes Mittel diesen Herausforderungen zu begegnen (S. 242–245).

Zunächst wird im folgenden Kapitel eine Klärung des Begriffs «Kooperation» vorgenommen, um anschliessend auf spezifische Besonderheiten eingehen zu können. Anhand eines Modells werden im Weiteren fünf mögliche Kooperationsformen aufgezeigt und zum Teil werden diese mit Beispielen aus der Praxis veranschaulicht. Darüber hinaus werden Potenziale für die Akteure als auch für die Gesellschaft erläutert. Zum Schluss werden Grenzen der Kooperation zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation beleuchtet.

### 5.1 Begriffsklärung Kooperation

Im folgenden Kapitel wird der Begriff «Kooperation» anhand von drei verschiedenen Definitionen näher angeschaut. Eine allgemeine Definition liefert das Wörterbuch der Soziologie. Hier wird der Begriff der Kooperation als «das geordnete möglichst produktive und erfolgreiche Zusammenwirken von Individuen sowie von sozialen Gebilden» beschrieben (Hillmann, 1994, S. 447).

Aus systemtheoretischer Sicht beschreibt Hafen (2010) die Kooperation wie folgt:

Es handelt sich um soziale Systeme, die mehr oder weniger formal organisiert sind und sich die Erreichung eines bestimmten Ziels als Zweck setzen. Die Dauer des Systems ist dabei in der Regel auf die Zeit beschränkt, die zur Erreichung (...) des Ziels benötigt wird – es sei denn, es werden neue Ziele definiert, deren Erreichung mit dem System angestrebt wird. Kooperationen sind also lediglich über die Ausdifferenzierung von sich neu bildenden (emergenten) Systemen möglich. (S. 189)

Damit beschreibt Hafen den wichtigen Aspekt, dass sich aus zwei einzelnen Partnern in einer Kooperation ein gemeinsames Neues entwickeln muss.

Im wirtschaftlichen Kontext sind Kooperationen von Abteilungen oder Firmen weit verbreitet. Düttmann (1989) versteht unter Kooperation «die bewusste, zwischenbetriebliche und freiwillige Zusammenarbeit selbstständiger Unternehmen mit der Absicht, ohne Aufgabe der grundsätzlichen unternehmerischen Entscheidungsfreiheit in bestimmten betrieblichen Teilbereichen gemeinsame wirtschaftliche Ziele zu realisieren» (zit. in Günther Schuh, Thomas Friedli & Michael Kurr, 2005, S. 32). Die obenstehenden Definitionen werden um die Begriffe «Freiwilligkeit», «Selbstständigkeit» sowie «Erhaltung der Entscheidungsfreiheit» ergänzt, die für Kooperationen zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation entscheidend sind.

Kooperationen haben gemein, dass ein freiwilliges Zusammenwirken von Individuen oder Gruppen mit der Absicht besteht, gemeinsame Ziele zu erreichen, ohne die eigene Entscheidungsfreiheit aufzugeben. Dieses Zusammenwirken ist zeitlich beschränkt und mehr oder weniger formal organisiert.

Für Kooperationen gibt es laut Willener (2007) vor allem zwei Gründe. Erstens gibt es immer mehr Aufgabenstellungen, die sich nur in Kooperation verschiedener Akteure lösen lassen, weil die Ausgangslage mehrdeutig ist und dementsprechend die Lösungen mehrdimensional sein müssen. Zweitens bringen Kooperationen allen daran Beteiligten einen Mehrwert (S. 69).

Schuh et al. (2005) haben in ihrer Analyse zu Kooperationsmanagement verschiedene Besonderheiten von Kooperationen herausgearbeitet (S. 39). Die folgende Abbildung dient einem Überblick. Anschliessend wird auf die einzelnen Punkte kurz eingegangen.

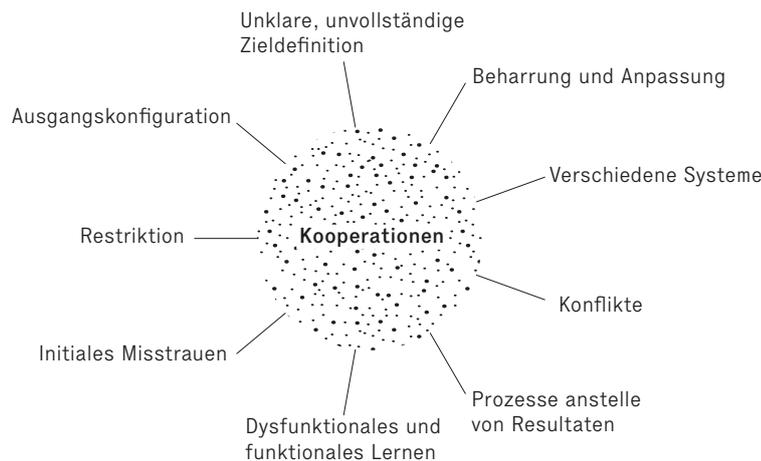


Abbildung 5: Besonderheiten von Kooperationen (Schuh et al., 2005, S. 39)

Die Erarbeitung einer gemeinsamen Strategie und die Ausgangskonfiguration sind nach Schuh et al. (2005) ein wichtiger Moment in einer Kooperation. Bei Kooperationen ist es von grosser Wichtigkeit, dass die Beteiligten ihre Ziele offenlegen, damit die verschiedenen Positionen geklärt werden können. Dies ist unerlässlich, da für die Erarbeitung einer Kooperationsstrategie gegenseitige Transparenz notwendig ist. Ein initiales Misstrauen kann dafür sorgen, dass neben den offengelegten Zielen versteckte Absichten des Partners vermutet werden (S. 39–42).

Schuh et al. (2005) führen weiter aus, dass viel Zeit in die Erarbeitung eines Kooperationsdesigns investiert wird, um möglichen Konflikten vorzubeugen. Sie betonen, dass dabei der Prozesscharakter einer Kooperation oft zu wenig beachtet wird, da sich die Zusammenarbeit laufend verändert und weiterentwickelt. Die Kooperation ist von vielen internen (Beteiligte) und externen (Umwelt) Einflüssen abhängig. Deshalb ist es wichtig, klare Ziele festzulegen und in kleinen Schritten voranzuschreiten. Dementsprechend soll auch die Kommunikation zwischen den Partnern geplant werden. Ebenfalls prozessartig verläuft das Lernen voneinander. Der Prozess kann funktional oder dysfunktional verlaufen. Funktional ist er dann, wenn Annahmen der Beteiligten im Laufe der Kooperation geprüft und eventuell angepasst werden können. Im Gegensatz dazu manifestiert sich dysfunktionales Lernen dadurch, dass negative Erfahrungen zu Enttäuschungen und zu einem Rückzug des einen Partners führen (S. 42–43).

Kooperationsprozesse bedeuten laut Schuh et al. (2005) immer auch, Veränderungen in Gang zu setzen. Die Partner bringen gewisse Routinen und Muster mit in eine Kooperation, die während der Zusammenarbeit zu einem gemeinsamen Neuen geformt werden müssen. Es gilt jedoch zu beachten, dass bei beiden Kooperationspartnern zumeist beharrende und

anpassende Kräfte vorhanden sind. Einerseits wird versucht, an alten Strukturen festzuhalten und Veränderungen nicht gutzuheissen, andererseits werden neue Formen begrüsst. Auf jeden Fall muss durch Veränderungen auch mit Restriktionen in Form von sich widersprechenden Vorstellungen oder strategischen Ausrichtungen gerechnet werden. Sie können das Entstehen einer sinnvollen Organisation der Kooperation blockieren (S. 40–45).

Um die verschiedenen Systeme (Partner) in einer Kooperation zu vereinen, braucht es eine solide Vertrauensbasis. Es besteht die Gefahr, dass die Beteiligten ihre eigene Arbeitsweise, Kultur und Routine auf die Partner projizieren und in ihren Erwartungen enttäuscht werden, wenn sich diese nicht entsprechend verhalten. Konflikte sind in Kooperationen fast unumgänglich. Folgende Konfliktgründe können in Kooperationen unterschieden werden:

- Uneinsichtigkeit über die Notwendigkeit der Kooperation
- Macht- und Zielkonflikte
- Persönliche Konflikte
- Einseitiges Taktieren der Parteien

Werden diese Konflikte nicht bearbeitet, können sie das Funktionieren einer Kooperation gefährden. Gelingt es hingegen, die Konflikte anzugehen, können sich daraus positive Effekte ergeben; da Unterschiede überwunden werden können und damit eine neue Einheit gefunden werden kann (S. 41–46).

### 5.3 Erfolgsfaktoren einer gelingenden Kooperation

Im letzten Kapitel wurde dargelegt, dass Kooperationen verschiedene Besonderheiten aufweisen, die es zu beachten gibt. Das folgende Kapitel fasst die wichtigsten Erfolgsfaktoren und Voraussetzungen, die es für eine gelingende Kooperation braucht, zusammen.

Gemäss Hillmann (1994) gelten gemeinsame Kommunikationssysteme, Ziele, soziale Normen, Institutionen und eine wechselseitige Erwartungssicherheit als Voraussetzungen für erfolgreiche Kooperationen (S. 447). Willener (2007) ergänzt diese Voraussetzungen um den Aspekt des Vertrauens.

Für eine gelingende Kooperation sind drei Voraussetzungen zwingen nötig. Erstens eine möglichst grosse Transparenz über Interessen, Motivation und Ziele. Zweitens eine sorgfältige Kommunikation und Feedbackkultur und drittens ein hohes Vertrauensniveau. (S. 71)

Auch Schuh et al. (2005) greifen den Aspekt des Vertrauens auf. Sie widmen den Erfolgsfaktoren im Kooperationsmanagement in ihrem Buch grosse Aufmerksamkeit. Sie bezeichnen das Vertrauen als «Erfolgskriterium Nummer eins» für Kooperationen. Es ist darum elementar, weil es den Partner berechenbar macht und den Zugang für eine tiefer gehende Beziehung darstellen kann (S. 151). Oftmals fehlt zu Beginn einer Kooperation das Vertrauen in den Kooperationspartner, da beispielsweise die Transparenz in Bezug auf Ziele oder Motivation fehlt. Das Vertrauen kann oft erst im Verlauf der Zusammenarbeit entstehen. Deshalb wird empfohlen, sowohl eine offene Kommunikation, wie auch den offenen Umgang untereinander zu kultivieren. Begegnungsräume sind ein Mittel, um den Umgang der Kooperationspartner untereinander zu fördern. So können sowohl die Denk- als auch die Handlungsweise des Partners kennen gelernt werden. Des Weiteren wird betont, wie wichtig Verlässlichkeit in Bezug auf die Vertrauensbildung in Kooperationen ist (S. 152).

Eine weitere erfolbringende Massnahme ist nach Schuh et al. (2005) die explizite Thematisierung des «social contract<sup>18</sup>». Eine solch formale Massnahme ist bei einer informellen Kooperation wenig sinnvoll. Geht die Zusammenarbeit aber tiefer, dann ist es lohnend, sich im Voraus Gedanken zum Ziel, der Form und der zeitlichen Dauer der Kooperation sowie zu Entscheidungsprozessen oder dem Umgang mit Konflikten zu machen (S. 154).

Eine erfolgreiche Kooperation macht gemäss Schuh et al. (2005) unter anderem aus, dass sich die Partner ergänzen. Die Kenntnis der eigenen Stärken und Differenzierung macht es möglich, die Arbeitsteilung sinnvoll zu gestalten, um Synergien zu nutzen. Es kann darüber hinaus auch besser abgeschätzt werden, in welchen Bereichen der Zusammenarbeit Vorsicht geboten ist.

#### 5.4 Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation

Der Ansatz «one size fits all» kann nicht auf Kooperationen übertragen werden (Schuh et al., 2005, S. 51). Vielmehr muss in den einzelnen Fällen geschaut werden, inwiefern eine Kooperation überhaupt sinnvoll ist, bevor danach gefragt werden kann, wie diese aussehen sollte. Schuh et al. (2005) illustrieren anhand verschiedener wirtschaftlicher Konzerne und Unternehmen unterschiedliche Möglichkeiten zu kooperieren (S. 55–79). Angelehnt an das Kooperationsmodell von Unietd Microelectronics Corporation<sup>19</sup>, das je nach Partner unterschiedliche Kooperationsarten wählt, und dem Partizipationsmodell nach Lüthringhaus<sup>20</sup> werden in der vorliegenden Arbeit mögliche Kooperationsformen zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation entworfen. Die unten stehende idealtypische Darstellung zeigt, dass der Intensitäts- sowie der Formalitätsgrad der Kooperation mit zunehmendem Einsatz von Zeit, beteiligten Personen und finanziellen Mitteln steigt. Während der «Austausch» wenig Aufwand der Beteiligten verlangt und einen informellen Charakter hat, gestaltet sich bei der «Entwicklung und Durchführung» der Formalitätsgrad wie auch die Beteiligung anspruchsvoller. Die Kooperationsformen bauen aufeinander auf.

---

18 «Social contract» meint nach Schuh et al. (2005) neben den formalen Kooperationsverträgen die Diskussion auf informeller Ebene, bei der ein gemeinsames Verständnis von Zielen und Inhalten sowie der gewünschten Vorgehensweise erlangt werden soll (S. 154).

19 Die United Microelectronics Corporation ist ein grosser taiwanesischer Produktionsdienstleister in der Halbleiterindustrie.

20 Das Partizipationsmodell nach Maria Lüthringhaus (2000) besteht aus vier aufeinander folgenden Partizipationsstufen: Information, Mitwirkung, Mitentscheid und Selbstverwaltung (Willener, 2007, S. 64). In Kapitel 4.3.2 wird das Modell genauer erläutert.

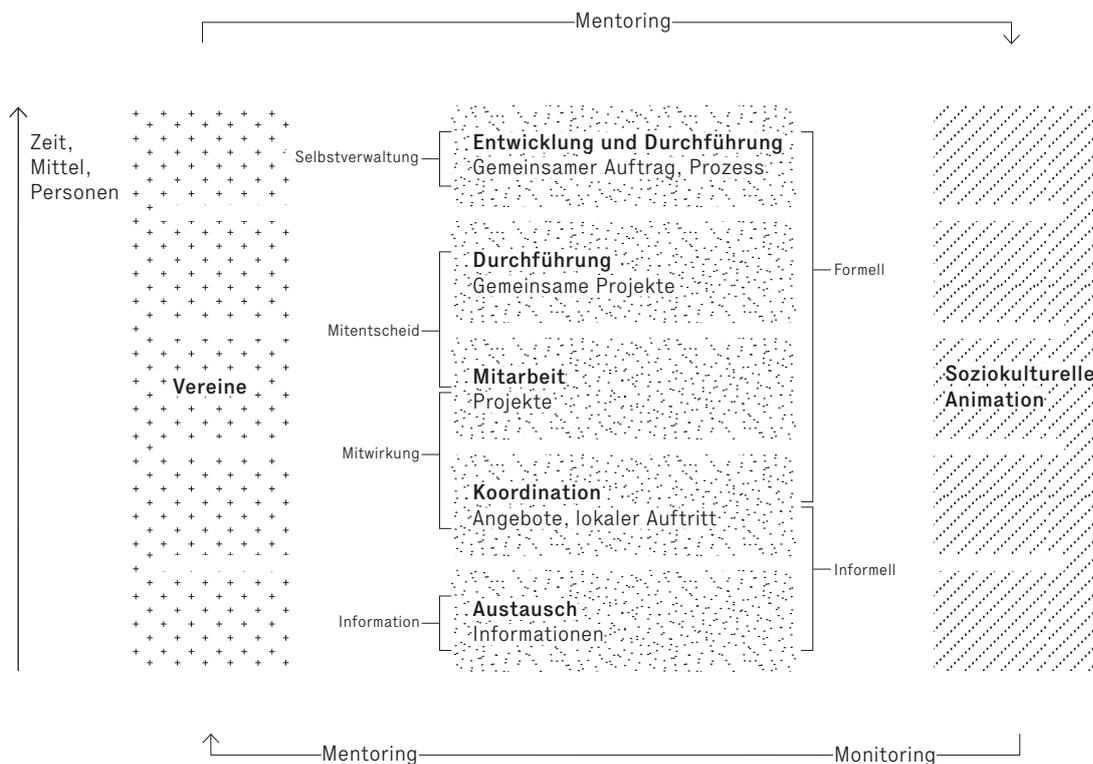


Abbildung 6: Kooperationsformen (Eigene Darstellung)

#### 5.4.1 Kooperationsformen

In diesem Kapitel werden die in Abbildung 6 dargestellten Kooperationsformen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation erläutert. Wo es der Autorin möglich war, hat sie zur Illustration ein Beispiel aus der Praxis aufgeführt, welches die spezifische Kooperationsform veranschaulicht. Wenn dies nicht möglich war, wurden exemplarische Beispiele verwendet.

##### *Austausch*

Die Partner pflegen eine nachbarschaftliche Beziehung, in der Informationen weitergegeben werden. Diese informelle Art von Kooperation schafft Transparenz in Bezug auf Daten von Veranstaltungen, Verantwortlichkeiten und Ansprechpersonen. Ein Beispiel dafür ist die lose Kontaktpflege zwischen der soziokulturellen Institution einer Gemeinde (offene Jugendarbeit) mit einem Verein (Sportvereine, Pfadi u.a). Die Beteiligten kennen sich, es besteht jedoch keine aktive Zusammenarbeit.

##### *Koordination*

Diese Kooperationsform meint, dass die Partner ein Gefäß schaffen, indem sie ihre Tätigkeit, Anlässe, Auftritt oder die Nutzung von Infrastruktur koordinieren können. Ein Beispiel dafür sind regelmässige Treffen von Vereinsvorständen und Vertretern von soziokulturellen Institutionen, die dem Austausch und der Absprache dienen. Diese Form der Kooperation ist eher informeller Art, setzt aber die Mitwirkung der Beteiligten voraus.

##### *Mitarbeit an Projekten*

Der eine Partner beteiligt sich am Projekt des anderen. Es besteht eine klare Hierarchie zwischen Projektleitenden und -mitarbeitenden. Je nach Ausgestaltung dieser Kooperationsform nimmt der formelle Grad zu. Die Arbeitsteilung muss ausgehandelt und definiert werden. Der

Das Jugendfest in einer kleinen Aargauer Gemeinde wird seit vielen Jahren von allen Vereinen und der Schule organisiert und zusammen mit den Jugendlichen durchgeführt. Seit der Einführung der offenen Jugendarbeit übernimmt die dort angestellte Soziokulturelle Animatorin einen Teilaspekt des Festes den sie partizipativ mit Jugendlichen gestaltet. Die Leitung des Festes bleibt aber bei den Vereinen (Jugendfest Villmergen, Anhang 1 und 2).

#### *Durchführung von gemeinsamen Projekten*

Die Partner schliessen sich zusammen und führen zu einem vorgegebenen Thema ein gemeinsames Projekt durch. Sie treten als gleichberechtigte Partner auf und teilen sich die Projektleitung. Deshalb ist der Mitentscheid beider Beteiligten nötig. Die Kooperation durchläuft alle Phasen eines Projekts<sup>21</sup>.

«Toolbox» ist ein soziokulturelles Projekt, welches die verbesserte Integration von Neuzuzügerinnen und Neuzuzügern in fünf Aargauer Gemeinden zum Ziel hat. Das Projekt wird von verschiedenen Gemeinden, dem Bundesamt für Migration, der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen und dem Migrationsamt des Kantons Aargau finanziert und über eine Gruppe aus Vertretern der Gemeinden und dem Migrationsamt des Kantons gesteuert.

Mit dem Ziel, das Verständnis der über 80 verschiedenen Nationen in diesen Gemeinden sowie auch das Zusammenleben zu fördern, schlossen sich Vertreter von Vereinen und der «Toolbox» zu einem Organisationskomitee zusammen um ein Fest der Kulturen zu organisieren, an dem sämtliche (sozio)kulturellen Vereine der Gemeinden beteiligt sein sollten. Einerseits wurden an Marktständen Aspekte der verschiedenen Kulturen präsentiert, andererseits wurde der interaktive Austausch der Kulturen durch Aktionen und künstlerische Darbietungen gefördert (Begegnung der Kulturen, Anhang 3)

#### *Auftrag zur Entwicklung und Durchführung von Projekten*

Die Partner kennen sich, reagieren auf einen spezifischen Bedarf oder ein soziales Problem, entwickeln ein Projekt oder werden mit dessen Entwicklung beauftragt und führen es gemeinsam aus. Aus dieser Kooperation entsteht eine langfristige Zusammenarbeit, welche einen hohen Formalitätsgrad aufweist. Ein Beispiel dafür wäre, wenn ein Gemeinderat verschiedenen Vereinen und Fachpersonen der Soziokulturellen Animation den Auftrag erteilen würde, an Themen wie Abwanderung oder Förderung des sozialen Zusammenhalts in einem Quartier zu arbeiten. Beispielsweise im Rahmen eines Projet Urbain<sup>22</sup> würden sie nach Lösungen suchen Projektideen ausarbeiten und massgeblich dazu beizutragen, diese umzusetzen.

21 Willener (2007) unterscheidet folgende Projektphasen: die Projektdefinitionsphase, in der Ziele festgelegt werden, einer Konzeptions- und Umsetzungsphase, in die Ziele erreicht werden (sollen), und die Evaluationsphase in der diese überprüft werden (S. 38).

22 «Projects Urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten» sind ein Programm des Bundes um den sozialen Zusammenhalt, Freizeitinfrastruktur, Grünflächen oder bauliche Verbesserungen in Quartieren oder Gemeinden der Schweiz zu fördern.

Kooperationen zeichnen sich dadurch aus, dass mindestens zwei Beteiligte Zusammenwirken um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, das für beide einen jeweiligen Nutzen hat. In diesem Sinn sind das Mentoring wie auch das Monitoring keine eigentlichen Kooperationsformen. Gleichwohl bezieht der eine Partner eine Leistung (z.B. Know-how) des anderen zur eigenen Weiterentwicklung. Dennoch stellen diese Formen der Zusammenarbeit bezüglich der Kooperation zwischen der Soziokulturellen Animation und den Vereinen wichtige Aspekte dar. Durch Mentoring und Monitoring können Schwächen des Einen mit Fähigkeiten des anderen überbrückt werden. Im Folgenden wird genauer auf diese Formen der Zusammenarbeit eingegangen.

#### *Mentoring*

Ein Mentor ist laut Hillmann (1994) die Bezeichnung für «einen Lehrer (...), der als väterlicher Freund eine jüngere Person hinsichtlich der geistigen, künstlerischen oder beruflichen Entwicklung fördert» (S. 546). Mentoring bezeichnet einerseits die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen an jemanden mit weniger Erfahrung in einem spezifischen Bereich. Mentoring tritt in Kooperationen einerseits als Querschnittsfunktion auf, da Kooperationen als Prozess verstanden, immer auch das Lernen voneinander beinhalten (vgl. Kap. 5.2). Mentoring kann andererseits aber auch als Dienstleistung angeboten beziehungsweise bezogen werden. Die Soziokulturelle Animation kann beispielsweise mit Fachwissen Vereine unterstützen, und umgekehrt verfügen Vereine über viel Wissen lokaler Netzwerke oder ihre Kernthemen (Vereinszweck).

Der Elternverein einer Gemeinde traute sich den Aufbau eines Eltern-Kind-Zentrums trotz grossem Elan nicht zu. Die Gemeinde stellte dem Vorstand des Vereins eine professionelle Beraterin zur Seite worauf die Bewältigung dieser Herausforderung möglich wurde. Eine Fachperson stellt dem Elternverein ihr Fachwissen für die Erarbeitung von Konzeption und Finanzierungsgesuchen zur Verfügung und steht beratend zur Seite (Hürzeler, 2008, S. 21).

#### *Monitoring*

Monitoring bedeutet nach Gerhard Christiansen (1999): «Die laufende Beobachtung eines Programmverlaufs mit Hilfe eines systematisch zusammengestellten Satzes von Daten, die regelmässig und routinemässig erhoben werden» (S. 48). Für die Soziokulturellen Animation kann das bedeuten, dass Fachleute einerseits die Trends, Entwicklungen etc. im Gemeinwesen, in dem sie arbeiten, beobachten und interpretieren. Des Weiteren sind sie so vernetzt, dass sie beispielsweise Zugang zu Informationen bezüglich kantonalen Entwicklungen (z.B. Fördergelder, etc.) haben. Informationen, welche für Vereine von Bedeutung sind, können weitergegeben werden und so zu ihrer Förderung und Weiterentwicklung beitragen. Spierts (1998) bezeichnet das Monitoring als Aufgabe eines soziokulturellen Arbeiters. Mittels Monitoring können Wünsche und Bedürfnisse erkundet und sichtbar gemacht werden. Dazu gehört auch, dass «der soziokulturelle Arbeiter sich nach den gesellschaftlichen Entwicklungen erkundigt und sich diesbezüglich durch das Sammeln von Informationen und Untersuchungsdaten dokumentiert» (S. 172).

In einer Aargauer Gemeinde leistet ein Kultursekretär Vermittlungsarbeit zwischen Vereinen und den Behörden. Er koordiniert Termine, berät Vereinsvorstände bei Ge-

suchstellungen an die Behörden, Konzeptarbeiten oder dem Führen einer Jahresrechnung. Er verfügt über ein breites Beziehungsnetz und vermittelt zwischen Menschen, die das Kultur- und Sozialleben der Gemeinde bereichern. Das ermöglicht ihm, das kulturelle Leben der Gemeinde zu beobachten und direkt auf Vereine zuzugehen, um ihnen Informationen weiterzugeben oder Handlungsbedarf zu erkennen. Beispielsweise kann er frühzeitig über neue Finanzierungsmöglichkeiten informieren und die Vereine darin unterstützen, ein Finanzierungsgesuch zuhanden des städtischen Kulturbudgets zu stellen oder ihnen in Bezug auf spezifische Entwicklungen zur Seite zu stehen (Hürzeler, 2008, S. 13).

## 5.5 Potenziale

Im letzten Kapitel wurde die Vielfalt der Kooperations- und Zusammenarbeitsmöglichkeiten von Vereinen und der Soziokulturellen Animation aufgezeigt. Welche Potenziale solche Kooperationen haben können, wird in den folgenden zwei Kapiteln dargestellt. In einem ersten Schritt soll erläutert werden, inwiefern Vereine und die Soziokulturelle Animation profitieren. Daraus wird ersichtlich, dass eine Kooperation noch weitere, gesellschaftliche Potenziale haben können. Diese werden anschliessend diskutiert (vgl. Kap. 5.5.2).

### 5.5.1 Potenziale für die Akteure

Je nach Form der Kooperation gestaltet sich der Nutzen für die Akteure unterschiedlich. In Kapitel 3 und 4 wurden sowohl die Vereine wie auch die Soziokulturelle Animation genauer angeschaut und auf Stärken und Schwächen untersucht. Stellt man diese einander gegenüber, dann zeigt sich, dass sich diese in gewissen Bereichen ergänzen. In anderen Bereichen wiederum ergeben sich aus Kooperationen Potenziale, die den einen Partner dabei unterstützen können, seine «Schwächen» zu überbrücken.

Die folgende Abbildung zeigt die Potenziale einer Kooperation, von denen einerseits die Vereine beziehungsweise die Soziokulturelle Animation profitieren können. Andererseits die Schnittmenge davon, das heisst Faktoren, die für beide Akteure einen Mehrwert bringen. Anschliessend wird auf die einzelnen Punkte eingegangen und der Mehrwert für die Beteiligten dargelegt.

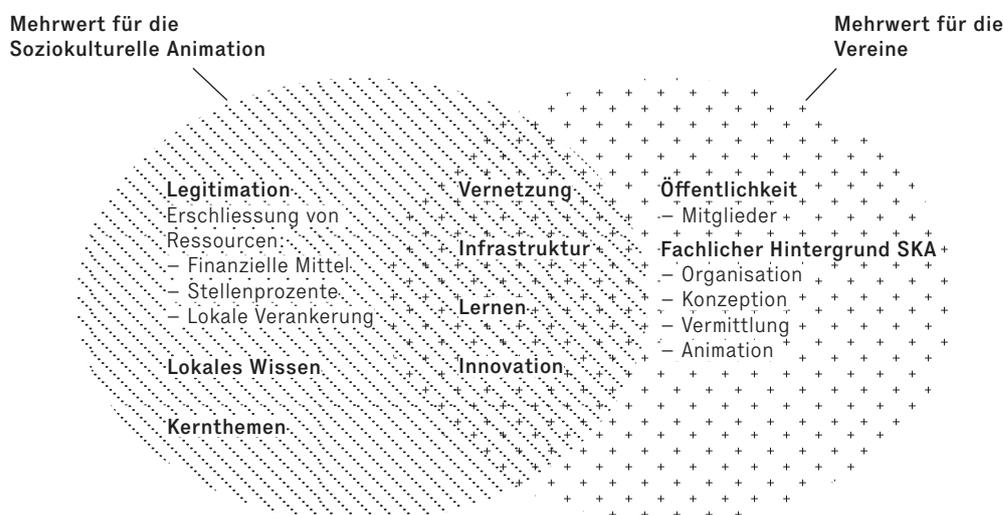


Abbildung 7: Potenziale einer Kooperation für die Akteure (Eigene Darstellung)

### *Mehrwert für die Vereine*

Positive Rückmeldungen und öffentliche Wahrnehmung ihres Wirkens können die Motivation der Vereinsmitglieder stärken oder potenzielle Mitglieder auf den Verein aufmerksam machen. Kooperationen bieten Vereinen eine weitere Möglichkeit ihr Schaffen sichtbar zu machen. Weiter kann der fachliche Hintergrund der Soziokulturellen Animation für Vereine in verschiedenen Bereichen von Nutzen sein. Beispiele dafür sind das Projektmanagement (Organisation), die Entwicklungen, das Neugestalten oder die Begleitung von Prozessen (Konzeption), der Umgang mit Gruppen, Konflikten (Vermittlung), die Förderung der Motivation und die Zusammenarbeit mit diversen Gruppen (Animation) auswirken.

### *Mehrwert für die Soziokulturelle Animation*

Die Soziokulturelle Animation kann durch eine Kooperation mit Vereinen die Legitimation und die lokale Verankerung ihrer Projekte verstärken. Das bewusste Sichtbarmachen oder das «Übersetzen» (vgl. Kap. 4.2) von Wirkungen die ein Projekt auf Beteiligte, eine Gemeinde oder die Gesellschaft haben kann, hilft auch dabei neue Ressourcen zu erschliessen (z.B. finanzielle Mittel). Des Weiteren können Vertreter der Soziokulturellen Animation vom lokalen Wissen der Vereine profitieren. Oft sind Vereinsmitglieder stark mit dem jeweiligen Gemeinwesen beziehungsweise dem Quartier verbunden und kennen es sehr gut. Das kann für die Soziokulturelle Animation eine wichtige Ressource in Bezug auf Situationsanalysen, Abläufe von Projekten oder Schlüsselpersonen einer Gemeinde sein. Vereine sind Experten in ihren jeweiligen Kernthemen die sich beispielsweise auf den Sport, die Kultur etc. beziehen. Von diesem Wissen kann die Soziokulturelle Animation für Projekte oder Angebote auf vielfältige Weise profitieren.

### *Mehrwert für beide Akteure*

Von der Vernetzung profitieren sowohl die Soziokulturelle Animation wie auch die Vereine. Die Soziokulturelle Animation lernt das Gemeinwesen kennen, kann Kontakte knüpfen und Bedürfnisse erheben (vgl. Kap. 4.4.2). Beide profitieren von diesen Kontakten in Bezug auf die gegenseitige Nutzung von Infrastruktur.

Lern- und Erfahrungsprozesse sind laut Malte Schophaus, Susanne Schön und Hans-Liudger Dienel (2004) ein wesentliches Merkmal von Kooperationen. Sie sind entscheidend für die inhaltliche, methodische und persönliche Weiterentwicklung innerhalb von Kooperationen. Lernen in Kooperationen meint: «Den bewussten Austausch mit Anderen und deren Sicht auf die Dinge zu suchen, ihn methodisch zu untermauern und sich in der Umsetzung dieses Perspektivenwechsels gegenseitig zu unterstützen» (S. 176–177). Dass Lernen in diesem Sinne stattfindet, stellt einen hohen Anspruch an eine Partnerschaft dar. Es sind jedoch auch kleinere Lernerfolge in Bezug auf die Handlungs- und Denkweise des Partners möglich, die für eine weitere Zusammenarbeit nicht geringzuschätzen sind.

Die Soziokulturelle Animation wie auch die Vereine können von dem Innovationspotenzial<sup>23</sup> profitieren, welches eine Kooperation mit sich bringen kann. Laut der Enquête-Kommission (2002), befindet sich die Zivilgesellschaft im ständigen Wandel (S. 38). Möchten ihre Akteure diesen Wandel mitgestalten, so sind sie gefordert, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um mit den Veränderungen und den damit einhergehenden Herausforderungen umzugehen. So kann beispielsweise die gemeinsame Auseinandersetzung mit Traditionen eines Gemeinwesens zu gänzlich neuen Ansätzen führen diese aufrecht und lebendig zu erhalten.

23 Innovation steht hier in Anlehnung an Hillmann (1994) für «wissenschaftliche, technologische, institutionelle oder allgemeine soziokulturelle Neuerungen (...) die durch Kreativität begünstigt werden» (S. 373).

Die positiven Effekte von Kooperationen beziehen sich nicht nur auf die Vereine und die Soziokulturelle Animation, sondern gehen über die Beteiligten hinaus. Es lassen sich auch auf gesellschaftlicher Ebene verschiedene Potenziale erkennen. Diese werden folgend dargestellt. Anhand des demokratischen Ideals nach John Dewey (1859–1952) wird aufgezeigt, inwiefern Kooperationen einen Beitrag zur Förderung der Demokratie leisten können. Anschliessend werden Kooperationen im Zusammenhang mit dem sozialen Kapital, der Integration und dem Vertrauen betrachtet und somit ihren Beitrag zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beleuchtet. Weiter wird die Gesundheitsförderung und die Förderung der Lebensqualität als einen gesellschaftlichen Mehrwert aus Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation beschrieben.

#### *Förderung der Demokratie und des gesellschaftlichen Zusammenhalte*

John Dewey entwirft in «Demokratie und Erziehung» ein demokratisches Ideal. Seiner Meinung nach sind Kennzeichen einer Demokratie erstens die gemeinsamen Interessen, welche die sozialen Beziehungen zwischen Menschen regeln. Zweitens ist die freie Wechselwirkung zwischen sozialen Gruppen, welche eine dauernde Umgestaltung sozialen Verhaltens und die Ausgestaltung neuer Sachlagen mit sich bringt, für eine Demokratie prägend. In seinem Verständnis ist die Demokratie weniger eine Regierungsform als vielmehr eine Form des Zusammenlebens, der gemeinsam und miteinander geteilten Erfahrungen. Setzen Individuen, geleitet von ihrem Interesse an bestimmten Angelegenheiten, ihr Handeln in Beziehung zum Handeln anderer und umgekehrt, vergrössert sich ihr eigener (Handlungs-)Raum und begrenzende Schranken (Klassen, Rassen und nationale Gebiete) werden aufgehoben. Das führt dazu, dass die Menschen die volle Tragweite ihres Handelns erkennen können (in Jürgen Oelkers, 1993, S. 120–123).

Nach Dewey ist eine demokratische Regierung nur dann erfolgreich, wenn «diejenigen, welche die Regierung wählen und ihr auch zu gehorchen haben», zur Demokratie erzogen sind, die Vorgänge verstehen und sich darin entfalten können (zit. in Oelkers, 1993, S. 122). Setzt man das in Bezug zum Begriff der Demokratie als eine Regierungsform, so fällt auf, dass nicht einmal 10 Prozent der Schweizer Bevölkerung Mitglied in einer Partei sind (vgl. Kap. 3.6.4). Weniger als 1 Prozent der Bevölkerung der Schweiz engagiert sich formell freiwillig in Parteien oder hat ein Ehrenamt inne (vgl. Kap. 3.5.3). Darüber hinaus können rund 25 Prozent der Bevölkerung an direktdemokratischen Prozessen nicht teilhaben, da sie keinen Schweizer Pass besitzen (Willener, 2007, S. 59). Daraus lässt sich ersehen, dass es andere (politische) Beteiligungsformen braucht, um nicht Gefahr zu laufen, dass eine kleine Elite einen grossen Teil der Menschen regiert ohne deren «freiwillige Bereitschaft zur Unterordnung aus Interesse» (Dewey, zit. in Oelkers, 1993, S. 122), welche aber für eine demokratische Gesellschaft notwendig ist. Kooperationen können eine Möglichkeit darstellen, solche (demokratischen) Formen der Beteiligung zu schaffen. In Kapitel 3.5.2 wurde die demokratische Funktion von Vereinen erläutert. Ebenso wurde aufgezeigt, dass erst das Vorhandensein interner demokratischer Strukturen und Werte (z.B. Teilhabemöglichkeiten) dazu führt, dass Vereine ihre demokratische Wirkung entfalten können. Kooperationen bedingen, dass gewisse gewohnte Strukturen überdacht und neue (Lern-)Erfahrungen gemacht werden. Dies kann dazu führen, dass Vereine ihre demokratische Funktion stärken oder weiterentwickeln.

Betrachtet man die Zivilgesellschaft in Anlehnung an Hangartner (vgl. Kap. 2.5) als ein Instrument demokratischer Bewegungen, so ist eine Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation, als verschiedene Akteure der Zivilgesellschaft, mit einer Stärkung

der Demokratie verbunden. Gemäss der Enquête-Kommission (2002) leistet die Zivilgesellschaft einen direkten Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (S. 38). Unter Berücksichtigung der Dimensionen soziales Kapital, Integration und Vertrauen, welche als Fundamente des sozialen Zusammenhalts gelten, fällt Folgendes in Bezug auf Kooperationen auf:

Kooperationen bringen Menschen zusammen und schaffen Netzwerke. Das soziale Kapital kann je nach Kooperationsform in unterschiedlichen Formen auftreten. Absprachen oder der Koordination von Angeboten weisen eher lose Formen des sozialen Kapitals auf. Hingegen kann sich dieses in langfristigen Formen der Zusammenarbeit verdichten (vgl. Kap. 2.2). Kooperationen können mit dazu beitragen, dass Netzwerke geschaffen werden auf die die Menschen zurückgreifen können.

Durch Kooperationen entstehen in Form von Austausch, Projekten oder langfristiger Zusammenarbeit zahlreiche unterschiedliche Möglichkeiten, um auf veränderte Lebensbedingungen, soziale Probleme oder gesellschaftliche Herausforderungen zu reagieren. Es werden neue Teilhabemöglichkeiten geschaffen, welche den Beteiligten Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen und sie zu einem partizipierenden Teil eines Ganzen machen (vgl. Kap. 2.3). In diesem Sinne tragen Kooperationen zur Integration von Menschen bei.

Für Rossteuscher (2010) ist das Vertrauen mehr als nur die Grundlage für Kooperationen: «Vertrauen ermöglicht Kooperation. Kooperation wiederum ist die Grundlage menschlichen Wirkens – in Staat, Gesellschaft und auf dem Markt. Und umgekehrt, wenn Menschen nicht mehr in der Lage sind, einander zu vertrauen, wird der Alltag zu einem unüberwindbaren Problem» (S. 244). Damit wird nicht nur der direkte Zusammenhang von Vertrauen und Kooperation beschrieben, sondern auch von Vertrauen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Enquête-Kommission (2002) kommt zum Schluss, dass «eine sozial integrierte Gesellschaft Frauen und Männer braucht, die sich auf vielen Ebenen – beruflich und privat – zusammenschliessen und vertrauensvoll miteinander umgehen, sowie Betriebe, die in der Lage sind, mit anderen Institutionen und untereinander zu kooperieren» (S. 196).

Die Soziokulturelle Animation wie auch Vereine können dazu beitragen, Grenzen aufzuweichen und Zugänge zu schaffen. In beiden Fällen wird das demokratische Zusammenleben im Sinne Deweys gefördert.

#### *Gesundheitsförderung und Förderung der Lebensqualität*

Gesundheitsförderung hat die Aufgabe, elementare soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Voraussetzungen für die Erhaltung und Schaffung von Gesundheit zu schaffen (Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch, 2005, S. 718). Die Gestaltung der Freizeit ist ein wichtiger Faktor in der psychosozialen Entwicklung. Haben Menschen die Möglichkeit, sich Kompetenzen anzueignen, dient das der Bildung ihres Selbstwertgefühls und somit auch dem Erhalt ihrer Gesundheit. Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation eröffnen neue Handlungsfelder, die solche Lernmöglichkeiten bieten.

In Vereinen sind ehrenamtliche Mitglieder zum Teil hohen Belastungen ausgesetzt. Anspruchsvolle Vorstandsmandate, der Umgang mit Konflikten und die Herausforderung, kulturelle Vielfalt innerhalb des Vereins umgehen zu können, sind nur einige Beispiele (vgl. Kap. 3.6.1). Diese hohen Belastungen können dazu führen, dass sich freiwillig Tätige überfordert fühlen oder das Gleichgewicht zwischen Engagement und Erholung nicht mehr vorhanden ist. Der Erhalt der Gesundheit im Sinne von Ausgeglichenheit oder Work-Life-Balance der freiwillig tätigen Menschen ist nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Kontinuität von Angeboten wichtig. Es wurde dargelegt, wie stark das Angebot eines Vereins von den Personen abhängig ist, die es gestalten. Fallen engagierte Vereinsmitglieder aus, kann dies zur Folge haben, dass wichtige substitutive Leistungen für die Bevölkerung einer Gemeinde weg-

fallen (vgl. Kap. 3.6.2). Die Soziokulturelle Animation kann durch ihre Funktion präventiv auf freiwillig Tätige einwirken und sie in der Bewältigung ihrer Aufgaben unterstützen (vgl. Kap. 4.3.3). Beispielsweise kann sie Formen aufzeigen, mit Belastungen umzugehen oder dazu beitragen, dass Abläufe optimiert werden und damit die freiwillig Tätigen entlastet werden. Des Weiteren kann sie das präventive Handeln weitervermitteln und somit einen Beitrag zur Kompetenzerweiterung der Vereinsmitglieder leisten (vgl. Kap. 4.4.3). Ein «gesunder», intakter Verein wiederum führt dazu, dass er Menschen Gelegenheit bietet, sich sportlich, kulturell oder sozial zu engagieren, was wiederum deren Gesundheit zugute kommt.

Eine aktive Zivilgesellschaft trägt massgeblich zur Wohn- und Lebensqualität eines Gemeinwesens bei. Ohne das aktive freiwillige Engagement (z.B. in Vereinen) würden das Sport- und Sozialwesen, der Kulturbereich, das politische System und viele andere öffentliche Einrichtungen der Schweiz empfindlich geschwächt (vgl. Kap. 3.5.1). Diese Leistungen können einerseits bei den Nutzern und Nutzerinnen eine Förderung der Lebensqualität bewirken, weil sie vom vielseitigen Freizeit- oder Kulturangeboten in ihrer Gemeinde profitieren können. Andererseits kann das (lokale) Engagement sich ebenfalls positiv auf die Lebensqualität auswirken, weil es zu einer verstärkten Identifikation von Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Gemeinde oder ihrem Quartier führen kann. Gerade in Bezug auf Herausforderungen von (ländlichen) Gemeinden, beispielsweise betreffend Abwanderung von jungen Menschen oder der Umgang mit Neuzugezogenen, könnten Kooperationen innovative Möglichkeiten bieten, diesen zu begegnen.

## 5.6 Grenzen

Es wurde aufgezeigt, dass Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation eine Vielzahl positiver Effekte mit sich bringt. Gleichwohl sind der Kooperation von Vereinen und der Soziokultureller Animation auch Grenzen gesetzt. In diesem Kapitel wird auf mögliche Grenzen eingegangen.

Obwohl die Akteure vieles gemein haben, verfügen sie doch über unterschiedliche Voraussetzungen und sind anders im Gemeinwesen verankert. Die Beteiligten einer Kooperation bringen ihre eigenen Routinen, Arbeitsweisen und Formen des Kommunizierens in die Zusammenarbeit mit ein. Um aus den beiden einzelnen Systemen ein neues, gemeinsames System zu bilden, bedarf es des Willens, der Toleranz und der Aufmerksamkeit beider Partner (vgl. Kap. 5.2). Schuh et al. (2005) halten fest, dass trotz grosser Synergiepotenziale auf dem Papier in manchen Kooperationen nur ein Bruchteil davon auch ausgeschöpft werden kann (S. 41). Sie machen dafür den missratenen Versuch verantwortlich dieses gemeinsame, neue System zu schaffen. Wie bereits dargelegt, verharren beide Partner in ihren jeweiligen Kulturen und Arbeitsweisen, projizieren diese auf den Partner und sind schliesslich enttäuscht über die nicht erfüllten Erwartungen.

Kooperationen werden gebildet, um ein bestimmtes Ziel oder einen Zweck zu erreichen. Ungeklärte Zielvorstellungen der Beteiligten können eine gemeinsame Kooperationsstrategie erschweren oder gar verunmöglichen (vgl. Kap. 5.3). Laut Willener (2007) bedarf es grösstmöglicher Transparenz betreffend den individuellen Motive und die Ziele der Beteiligten wie auch jener der vertretenen Organisation, um eine Kooperation erfolgreich gestalten zu können (S. 71).

Eine Kooperation ist von internen wie auch externen Faktoren abhängig (vgl. Kap. 5.2). So können fehlende Motivation oder veränderte Zeitressourcen der Beteiligten (intern) genauso zu einem Scheitern einer Kooperation führen wie fehlende Mittel oder politischer Druck (extern).

Es wurde dargelegt, dass die Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Professionellen ein Konfliktpotenzial in sich bergen kann (vgl. Kap. 4.4.3). Neben dem Umstand, dass sich die einen bezahlt und die anderen unbezahlt an einer Kooperation beteiligen, können Hierarchieverhältnisse entstehen. Macht kann sich beispielsweise im Hinblick auf die Federführung der Kooperation, die Kontrolle oder die finanziellen Mittel äussern.

In der vorliegenden Arbeit wurden Vereine wie auch die Soziokulturelle Animation näher betrachtet sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede betont. Kooperation als eine Form der Zusammenarbeit wurde erläutert und mögliche Kooperationsformen zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation abgeleitet. Daraus wurden sowohl Potenziale für die Beteiligten wie auch für die Gesellschaft ersichtlich. Ebenso sichtbar wurden die Grenzen solcher Kooperationen. In diesem Kapitel werden nun Folgerungen für die Soziokulturelle Animation abgeleitet und anschliessend auf weitere mögliche Themenfelder eingegangen. Schliesslich werden die forschungsleitenden Fragestellungen beantwortet.

### 6.1 **Folgerungen für die Soziokulturelle Animation**

In diesem Kapitel werden aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit Folgerungen für die Soziokulturelle Animation abgeleitet.

#### *Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts*

Soziokulturelle Animation hat laut Husi (2010) die gesellschaftliche Aufgabe, den sozialen Zusammenhalt zu fördern. Sie «intervenierte, wo Teile der Gesellschaft an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten nicht (mehr) zusammenhalten, und präveniert, wo dies zu geschehen droht» (S. 98). Indem die Soziokulturelle Animation «Menschen zusammenbringt (Animation), ihre Vorüberlegungen und Informationssuche auf demokratischen zwischenmenschlichen Zusammenhalt fokussiert (Konzeption), zu dessen Förderung Infrastruktur, Begegnungsanlässe und Know-how zur Verfügung stellt (Organisation) und zwischenmenschliche Brücken baut (Vermittlung)», trägt sie zur Stärkung der Zivilgesellschaft bei (S. 101). Diese Stärkung der Zivilgesellschaft kann auch eine vertiefte Auseinandersetzung mit Vereinen und deren Förderung bedeuten.

#### *Stärkung von Vereinen*

Vereine leisten durch ihre Aktivität einen wichtigen Beitrag für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Als Beispiele können aufgeführt werden: Quartiervereine, die sich für politische Themen einsetzen, ein Frauenverein der verschiedene soziale Leistungen (z.B. Altenpflege, Mittagstisch, Brockenhaus) erbringt, oder ein Trägerverein für (soziokulturelle) Institutionen. Es gilt jedoch zu beachten, dass Vereine auch vor Herausforderungen stehen und in gewissen Bereichen auf Unterstützung angewiesen sind (Professionalisierung, Diversität, Ausschluss, u.a.). Die Soziokulturelle Animation kann in vielen Bereichen eine Partnerin zur Bewältigung dieser Herausforderungen darstellen.

#### *Kooperationen können neue Handlungsfelder eröffnen*

Einerseits kann die Förderung von Vereinen ein Aufgabenbereich der Soziokulturellen Animation darstellen, andererseits können Vereine durch ihre Vielfalt eine Ressource für die Soziokulturelle Animation sein. Neben dem lokalen Wissen und der Wichtigkeit als Netzwerkpartner stellt auch das Know-how von Vereinen eine vielversprechende Möglichkeit dar, um beispielsweise in Kooperationen innovative Projekte zu lancieren. Anette Stade und Gregor Zbinden (2007) formulieren die These, dass eine Fachperson lange auf eine spannende Stelle im Stellenanzeiger einer Zeitung warten kann, die genau auf ihre Interessen und ihr Know-how zugeschnitten ist. Vielmehr läge die Zukunft des soziokulturellen Berufes in den Händen derjenigen Leute, die unternehmerisch neue Angebote lancieren und damit für sich

und andere neue Tätigkeitsfelder erschliessen würden (S. 1). Kooperationen können solche neuen Tätigkeitsfelder darstellen oder hervorbringen. Nimmt man noch einmal das Beispiel des Elternvereins auf, der in Kooperation ein Eltern-Kind-Zentrum aufgebaut hat, Quartierentwicklungsprojekte oder Projects Urbains, dann zeigt sich, dass entweder die Projekte selbst oder die Weiterentwicklung dieser Projekte spannende Stellen für Fachpersonen der Soziokulturellen Animation darstellen können.

Die Auseinandersetzung mit der Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation hat gezeigt, dass diese nicht nur den Beteiligten, sondern auch der Gesellschaft einen Mehrwert bringen kann. Doch erst «wenn die Kommunikation mit dem Partner beginnt, kann ein Modellvorhaben wirklich geprüft werden» (Schuh et al., 2005, S. 150).

## 6.2 Beantwortung der Fragestellungen

Die forschungsleitenden Fragestellungen werden entlang der Themen, die sie behandeln, beantwortet. Zuerst wird auf die Vereine und die Soziokulturelle Animation eingegangen und anschliessend auf die Kooperationen und die sich daraus ergebenden Potenziale.

### 6.2.1 Vereine und die Soziokulturelle Animation

In diesem Kapitel werden die Teilfragen 1 und 2 beantwortet und somit die Funktionen und Grenzen von Vereinen und der Soziokulturelle Animation umschrieben und definiert.

*Wie lassen sich der Verein, seine Funktion und Grenzen umschreiben / definieren?*

Vereine sind Organisationen, die Menschen zur Ausübung ihrer gemeinsamen Interessen vereinigen. Es wurde dargelegt, dass Vereine eine wichtige Funktion in Bezug auf die Entwicklung der Schweizer Zivilgesellschaft und der demokratischen Strukturen übernommen haben. Über die Hälfte der Schweizer Bevölkerung ist Mitglied in einem Verein. Diese sind sehr vielfältig und decken je nach Zweck verschiedene Tätigkeitsfelder ab. Die Funktionen von Vereinen reichen von der Erbringung unterschiedlicher wohlfahrtsrelevanter Leistungen über die Förderung der Demokratie bis hin zu einem Beitrag zur Integration von Menschen. Vereine sind aber immer auch abhängig von den Kompetenzen ihrer Mitglieder. Weitere Grenzen stellen die Kontinuität der Mitglieder sowie die Anpassungsfähigkeit von Vereinen im Allgemeinen dar.

*Wie lässt sich das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation umschreiben und definieren?*

In einem kurzen geschichtlichen Rückblick wurde ersichtlich, dass die Soziokulturelle Animation massgeblich aus der Vereinstätigkeit heraus entstanden ist und einen Teil der Zivilgesellschaft darstellt. Die Soziokulturelle Animation aktiviert Menschen, gesellschaftliche Veränderungen zu verarbeiten oder zu gestalten, indem sie zu Lösungen anregt. Die Soziokulturelle Animation übernimmt in der Zivilgesellschaft Mandate beispielsweise im Rahmen ihrer Tätigkeit für Institutionen. Ihre Position zwischen System und Lebenswelt, zwischen Auftraggeber, Anspruchsgruppen, Politik und der Profession stellt einen anspruchsvollen Balanceakt dar, welcher der sorgfältigen und vorausschauenden Reflexion von Fachpersonen bedarf. Es wurde aufgezeigt, dass die Soziokulturelle Animation verschiedene Funktionen wahrnimmt. Durch die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion gestaltet sie soziale Netzwerke, durch die Partizipationsfunktion regt sie Beteiligungsformen an und durch ihre Präventionsfunktion trägt sie zur Vorbeugung von sozialen Problemen bei.

Im Folgenden werden die Teilfragen 3–6 beantwortet und somit aufgezeigt, was eine Kooperation ist und welche Potenziale sie auf die Vereine und die Soziokulturelle Animation haben kann. Damit wird auch die Hauptfragestellung «Welche Potenziale ergeben sich aus der Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation?» beantwortet.

#### *Was ist eine Kooperation?*

Es wurde aufgezeigt, dass Kooperationen ein freiwilliges Zusammenwirken von Individuen oder Gruppen mit der Absicht ist, gemeinsame Ziele zu erreichen ohne dabei die eigene Entscheidungsfreiheit aufzugeben. Diese Form der Zusammenarbeit ist zeitlich beschränkt und bringt einen Mehrwert für die Beteiligten mit sich.

Förderlich für das Gelingen einer Kooperation wirken sich folgende Punkte aus: die Transparenz in Bezug auf Ziele und Motive, eine Vertrauensbasis zwischen den Beteiligten sowie eine flexible Struktur, um auf schnell Veränderungen reagieren zu können. Hinderlich hingegen sind fehlende Transparenz, Misstrauen, das Beharren auf alten Strukturen oder ungelöste Konflikte.

#### *Welche Formen der Zusammenarbeit zwischen den Vereinen und der Soziokulturellen Animation sind möglich?*

Es hat sich gezeigt, dass es nicht nur eine mögliche Form von Kooperation zwischen den Vereinen und der Soziokulturellen Animation gibt. Anhand einer Idealtypischen Darstellung wurden verschiedene Formen der Kooperation aufgezeigt. Die Kooperationsformen reichen von einfachen Absprachen die einen informellen Charakter aufweisen bis hin zu langjährigen Zusammenarbeitsformen, die formell strukturiert sind. Mit zunehmenden Einsatz von Mitteln, Zeit und Personal, steigt der Intensitäts- und Formalitätsgrad der Kooperationen.

#### *Welche Potenziale für die Akteure ergeben sich aus einer Kooperation?*

Je nach Form der Zusammenarbeit fällt auch der Nutzen für die einzelnen Akteure unterschiedlich aus. So profitieren beide von der Vernetzung und damit der Infrastruktur des anderen, lernen von einander und können mit Kooperationen Innovationen vorantreiben. Es findet aber auch eine Ergänzung statt. Vereine können vom Fachwissen der Soziokulturellen Animation profitieren. Weiter kann sich eine Kooperation positiv auf ihre öffentliche Wirkung auswirken. Die Soziokulturelle Animation hingegen kann sowohl vom lokalen Wissen als auch vom Know-how der Vereine profitieren.

#### *Welche gesellschaftlichen Potenziale ergeben sich aus einer Kooperation?*

Beiden Akteuren wird attestiert, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Ein Überblick über das Thema des gesellschaftlichen Zusammenhalts legte offen, dass dieser unterschiedlich interpretierbar ist. So wurden anhand der Dimensionen soziales Kapital, Integration und Vertrauen drei Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts erläutert. In der Auseinandersetzung mit der Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation hat sich herausgestellt, dass diese verschiedene gesellschaftliche Potenziale beinhaltet. Neben der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts können Kooperationen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation auch zur Förderung der Demokratie, der Gesundheit und der Lebensqualität in einem Gemeinwesen beitragen.

Die Autorin kam während der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit immer wieder an den Punkt, an dem sie das Thema der Kooperation zwischen Vereinen und der Soziokulturellen Animation gerne erforscht oder angewendet hätte. Diese Literaturarbeit betrachtet die Kooperation von Vereinen und der Soziokulturellen Animation anhand ausgewählter Publikationen zum Thema an und zeigt Möglichkeiten, Stolpersteine und Potenziale auf. Kooperationen bedürfen jedoch der praktischen Anwendung. Diese Arbeit bietet eine ideale Grundlage um ein Forschungsvorhaben in die Tat umzusetzen und

Die einzelnen Kooperationsformen konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht auf Stärken, Schwächen und Potenziale untersucht werden. Es wäre deshalb spannend ein Forschungsprojekt zu lancieren, das verschiedenen Kooperationsformen von Vereinen und der Soziokulturellen Animation in der Praxis untersucht.

Weiter sind auch Unterschiede sowohl des Vereinslebens als auch der Möglichkeiten der Soziokulturellen Animation zwischen Stadt und Land gross. Eine vergleichende Studie könnte hierbei wohl wichtige Ergebnisse zu Tage führen.





- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2008). *Freiwilligenarbeit in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Becker, Maya & Krätschmer-Hahn, Rabea (Hrsg.). (2010). *Fundamente des sozialen Zusammenhalts. Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse*. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Christiansen, Gerhard (1999). *Evaluation – Ein Instrument zur Qualitätssicherung in der Gesundheitsförderung*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Chiesi, Antonio M. (2005). Soziale Kohäsion und verwandte Konzepte. In Nikolai Genov (Hrsg.), *Die Entwicklung des soziologischen Wissens. Ergebnisse eines halben Jahrhunderts*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutscher Bundestag (2002). *Bericht der Enquête-Kommission – Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements*. Gefunden am 6. März 2011, unter <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>
- Grossrieder, Beat (2011, 3. Januar). Die Vereine – die heimlichen Pädagogen. *Neue Zürcher Zeitung*. Gefunden am 6. März 2011, unter <http://www.nzz.ch/nachrichten/startseite/die-vereine--die-heimlichen-paedagogen-1.8968129>
- Hafen, Martin (2010). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 157–200). Luzern: interact.
- Hafen Martin (2008). *Die Mandatierung der Sozialarbeit – systemtheoretisch*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in Zwischenpositionen. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265–323). Luzern: interact.
- Hillmann, Markus (1994). Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Hug, Annette (2006). *Partizipation: Manipulation oder Ermächtigung. Anregungen einer entwicklungspolitischen Debatte für die Soziokulturelle Animation*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Hug, Anette (2010). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. Zur Aktualität von Jean-Claudes Gillets «Animation. Sinn der Aktion» und Marcel Spierts «Balancieren und Stimulieren». In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 203–222). Luzern: interact.
- Hürzeler, Cornelia (2010). *Die Kooperation von Gemeinden und Vereinen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse in zehn Schweizer Gemeinden*. Zürich: Migros-Genossenschafts-Bund.
- Hürzeler, Cornelia (Hrsg.). (2008). *Vereinsweg. Gemeinden und Vereine: Eine Partnerschaft mit Zukunft*. Zürich: Migros-Genossenschafts-Bund.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97–155). Luzern: interact.
- Jost, Hans Ulrich (1992). Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz. In Gabriela Mattmann. *Die Roten und die Schwarzen. Die Gemeinde Rain und ihre Musikvereine* (S. 14–17). Zürich: Volkskundliches Seminar der Universität Zürich.

- Kearns, Ade & Forrest, Ray (2000). *Social cohesion and multilevel urban governance*. Urban studies, 37 (5–6), 995–1017.
- Madörin, Tobias (2003). *Gleichgesinnt. Der Verein – Ein Zukunftsmodell*. Zürich. Kontrast Verlag.
- Moser, Heinz; Müller Emenuel; Wettstein, Heinz & Willener Alex (1999). *Soziokulturelle Animation: Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Nadai, Eva; Sommerfeld, Peter; Bühlmann Felix & Krattiger, Barbara (2005). *Fürsorgliche Verstrickungen. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oelkers, Jürgen (Hrsg.). (1993). *John Dewey. Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik*. Weinheim und Basel. Beltz Verlag.
- Otto, Hans-Uwe & Thiersch Hans (Hrsg.), (2005). *Handbuch Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. München / Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Pfannkuche, Walter (2012). *Vertrauen – Eine Frage der Moral? In Heidi Möller (Hrsg.), Vertrauen in Organisationen. Eine riskante Vorleistung oder hoffnungsvolle Erwartung?* Wiesbaden: Springer Verlag.
- Putnam, Robert D. (Hrsg.). (2001). *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Rossteuscher, Sigrid (2010). *Vertrauen – Eine Quelle von Lebenszufriedenheit und Glück? In Maya Becker, Rabea Krätschmer-Hahn (Hrsg.), Fundamente sozialen Zusammenhalts. Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse*. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Scherrer, Urs (2009). *Wie gründe und leite ich einen Verein? Vereine und Verbände im schweizerischen Recht*. Zürich, Basel, Genf: Schulthess Juristische Medien AG.
- Schophaus, Malte; Schön Susanne & Dienel, Hans-Liudger (Hrsg.). (2004). *Transdisziplinäres Kooperationsmanagement. Neue Wege in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*. München: ökonom Verlag.
- Schwingel, Markus (1995). *Bourdieu zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Schuh, Günther; Friedli, Thomas & Kurr, Michael A. (2005). *Kooperationsmanagement. Systematische Vorbereitung. Gezielter Auf- und Ausbau. Entscheidende Erfolgsfaktoren*. München, Wien: Hanser.
- Schüll, Peter (2004). *Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Stade, Anette & Zbinden Gregor (2007). *Provokative Thesen zur Soziokultur als Markt*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Stadelmann-Steffen Isabelle; Traunmüller Richard; Gundelach Birte & Freitag Markus (2010). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010*. Zürich: Seismo Verlag.
- Vortkamp, Wolfgang (2005). *Integration durch Partizipation. Aktives Bürgerengagement und die Rolle von Vereinen in Ostdeutschland*. Forschungsjournal NSB, Jg.18 3/2005.
- Vortkamp, Wolfgang (2008). *Integration durch Teilhabe. Das zivilgesellschaftliche Potenzial von Vereinen*. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Wettstein, Heinz (2010). *Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernhard Wandeler (Hrsg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (S. 15–60)*. Luzern: interact.
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: interact.





8 **Anhang**

A	Projektbeschrieb Jugendfest Villermgen	<b>75</b>
B	Auswertung Jugendfest Villmergen	<b>81</b>
C	Auswertung des Projekts Begegnung der Kulturen	<b>83</b>
D	Rechercheprotokoll	<b>91</b>





## Projektbeschrieb Jugendfest Villmergen

<b>Leitung</b>	Josephina Vogelsang	<b>Beteiligte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Christian Döbeli</li> <li>• Betriebsgruppe</li> </ul>
----------------	---------------------	-------------------	--

<b>Ausgangslage</b>	<p>Das Jugendfest Villmergen findet alle vier Jahre statt und wird einem Organisationskomitee bestehend aus Vertretern von verschiedenen Vereinen, der Schule sowie interessierten Personen aus der Bevölkerung geplant. Bei der Umsetzung die Vereine von Villmergen sowie die Schule massgeblich beteiligt.</p> <p>Die Jugendarbeit Villmergen ist zum ersten Mal ein Teil des Jugendfestes und hat die Möglichkeit erhalten, einen Teilaspekt des Programms zu gestalten. Da jedoch ein enormes Programm die Bevölkerung während des ganzen Wochenendes unter dem Motto „Sport verbindet“ unterhält und die Jugendlichen beim Umzug, der Bühnenshow sowie beim Abendprogramm durch ihre Klassen sehr engagiert sind stellt sich die Frage nach einer sinnvollen Ergänzung des Programms durch die Jugendarbeit Villmergen.</p>
---------------------	---

<b>Ziele</b>	<p><b>Wirkungsziel</b> Die Jugendlichen haben im Jubel-Trubel des Festbetriebs die Möglichkeit, sich in der Jugendarbeitsoase zu erholen und auszuspannen.</p> <p><b>Leistungsziel 1</b> Die gemütliche, ruhige Oase mitten im Jugendfestareal wird täglich von 80 Jugendlichen, beider Geschlechter besucht.</p> <p><b>Leistungsziel 2</b> Durch kreative Methoden (Gestaltungswand, Jugendfesttagebuch) können die Jugendlichen ihre Sinne anregen und dadurch zu erholen.</p> <p><b>Leistungsziel 3</b> Die Saftbar wird von Jugendlichen betrieben und genutzt und trägt zur entspannen-</p>
--------------	--

# jugendarbeit

freizeitarbeitwohlen

	den Atmosphäre bei.
--	---------------------

<b>Zielgruppe</b>	<b>Primäre Zielgruppe</b> Jugendliche von Villmergen
	<b>Sekundäre Zielgruppe</b> Besucher des Jugendfestes

<b>Beschrieb</b>	<p>Als ein Aspekt des Sports, thematisiert das Angebot der Jugendarbeit Villmergen die Erholung am Jugendfest Villmergen. Mitten im Areal des Jugendfestes wird eine Oase aufgebaut, die Ruhe und Gemütlichkeit ausstrahlt. Mit Palmen, Sofas, einer Saftbar sowie Möglichkeiten zum Gestalten, Zeichnen, Fotografieren und Malen wird eine Atmosphäre geschaffen, in der sich die Besucher des Jugendfestes entspannen können.</p>
	<p><b>Phase 1 - Ideensammlung mit Jugendlichen</b> April 2010 Gemeinsam mit der Betriebsgruppe und Besuchern des Jugendtreffs wird das Jugendfest thematisiert und Ideen gesammelt.</p>
	<p><b>Phase 2 - Vorbereitungen mit der Betriebsgruppe</b> 9. und 16. Juni 2010 Da die Jugendlichen in die Festvorbereitungen schon durch Vereine und die Schule sehr involviert sind, fallen die Vorbereitungen einfach aus. Die Jugendlichen haben bereits viele Erfahrungen mit dem Mixen von Cocktails sammeln können und können die Saftbar eigenständig einrichten (Rezepte, Einkauf, Aufbau der Bar). Das Mobiliar (Sofas, Teppiche, Kissen und Musik aus dem Treff, Pflanzen von Donat Gärtnerei) wird mit dem Jugendmobil transportiert und vor Ort von den Jugendarbeitenden aufgebaut.</p>
	<p><b>Phase 3 - Umsetzung am Jugendfest</b> 18. bis 20. Juni 2010</p>

# jugendarbeit

freizeitarbeitwohlen

	<p>Das Jugendfest ist vor Allem an den Nachmittagen und am Abend gut besucht. Aus diesem Grund ist die Oase jeweils von 14 Uhr bis 24 Uhr geöffnet. Es stehen den Besuchern Sofas, eine Liegewiese und folgende Angebote zur Verfügung:</p> <p><u>Saftbar</u></p> <p>Die Jugendlichen tragen sich laufend in eine Helferliste ein. Die Bar wird von Jugendlichen betrieben.</p> <p><u>Juvi-Tagebuch</u></p> <p>In einem grossen Buch haben die Besucher der Oase die Möglichkeit sich zu verewigen. Es stehen Fotokamera und -drucker, sowie diverses Gestaltungsmaterial zur Verfügung. Das Tagebuch wird zum Schluss dem OK überreicht</p> <p><u>Gestaltungswand</u></p> <p>„ich war hier...“ an der Gestaltungswand können die Besucher ihre Spur hinterlassen.</p>
--	--

<b>Zeitraum</b>	April 2010 - Juni 2010
<b>Finanzierung</b>	Siehe seperates Budget

# jugendarbeit

freizeitarbeit **wohlen**

	Was	Wer	Termin
Vorbereitung	<b>Standort</b> - recken - Baumaterial für Sonnendach	Josephina	
	<b>Oase allgemein</b> - Jugendmobil - Musik - Mobiliar - Pflanzen - Teppiche - Deko	Döbs  Miriam und Manuela	
	<b>Saftbar</b> - Rezepte - Aufbau - Schichtplan - Material und Eis	Debora Franci und Grazi Vanessa Josephina	
	<b>Tagebuch</b> - Buch kaufen - Gestaltungsmaterial - Leim - Fotokamera und -drucker	Josephina	
	<b>Gestaltungswand</b> - Papierrollen - Stifte - Schablonen	Josephina	
	<b>Öffentlichkeitsarbeit</b> - Flyer - Banner - Jahresberichte	Josephina	

# jugendarbeit

freizeitarbeitwohlen

<b>Öffentlichkeitsarbeit</b>	Die Oase soll dazu genutzt werden, das Gespräch mit Eltern, AnwohnerInnen, Vertretern der Gemeinde zu suchen und die Jugendarbeit Villmergen vorzustellen.
<b>Auswertung</b>	SEPO im Anschluss



# Jugendtreff Villmergen



Verein für Jugend und Freizeit

Sorenbühlweg 4a

5610 Wohlen

Tel & Fax: 056 622 74 30

www.vjf.ch, vjf@vjf.ch

## Auswertung Jugendfest Villmergen (oben Jugendliche unten Ergänzungen Jugendarbeitende)

Stärken	Chancen
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Super Ort</li> <li>- Super Idee (endlich mal neumet anhocke...)</li> <li>- Teppiche und Sofas waren voll „chillig“</li> <li>- Das Jugendfest Tagebuch</li> <li>- Saftbar</li> <li>- Gute Gespräche mit Erwachsenen BesucherInnen</li> <li>- Gute Rückmeldungen von Erwachsenen BesucherInnen</li> <li>- Die Oase ist aufgefallen</li> <li>- Die Jugendlichen haben die Bar alleine „geschmissen“</li> <li>- Die Oase wurde im Schnitt täglich von 100 Jugendlichen und 50 Erwachsenen besucht</li> <li>- Super Atmosphäre trotz schlechtem Wetter</li> <li>- Aufwand / Ertrag ist super aufgegangen!</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mehr Spiele</li> <li>- Lautere Musik</li> <li>- Pool</li> <li>- Die Oase in der Turnhalle aufbauen.</li> <li>- Besser bauen</li> </ul>
Schwächen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schlechtes Wetter</li> <li>- Zu kalt um richtig „hängen“ zu können</li> <li>- Malzeug hat uns nicht interessiert</li> <li>- Die Musik war zu wenig laut</li> <li>- Das Dach hat dem Regen nicht stand gehalten</li> <li>- Ziel der Erholung nur teilweise erreicht (schlechtes Wetter, zu wenig Musse zum Verweilen)</li> <li>- Ziel der Kreativität nur teilweise erreicht (schlechtes Wetter, dito)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gegen das Wetter kann man halt nichts machen</li> </ul>





## Auswertung

<b>Projektname:</b>	Begegnung der Kulturen
<b>Ort und Datum der Durchführung:</b>	Villmergen, 5. Juni 2011
<b>Angaben zur Trägerschaft:</b>	übergemeindliches OK Die Gemeinden Wohlen, Villmergen, Dottikon und Dintikon sowie die Toolbox waren Projektpartner

### 1. Rückblick

---

Der Anlass Begegnung der Kulturen vom 5. Juni 2011 in Villmergen war ein voller Erfolg und geht als erstmaliger Anlass in dieser Art in die Geschichte der Region Wohlen ein.

Die Besucherzahl wurde mit über 1000 Personen aus Villmergen, Wohlen, Dottikon und Dintikon bei Weitem übertroffen. Die Durchmischung war sehr gross und der Anlass hatte einen generationenübergreifenden Charakter. Nebst einer Vielzahl von kulinarischen Angeboten gab es zahlreiche Bühnendarbietungen, wobei die ländertypische Folklore im Vordergrund stand.

Sehr erfreulich war, dass auch viele Schweizer Vereine mitgewirkt hatten. Diese Ausgangslage ermöglichte eine optimale Durchmischung der Darbietungen und auch der Festbesucher/innen. Das Rahmenprogramm mit der Eröffnungsrede von Landammann Dr. Urs Hofmann und zwei SlamPoetry-Einlagen verlieh dem Fest eine breit abgestützte und auch eine politische Note.

Der Überraschungsevent gegen 13 Uhr bestand darin, in einer gemeinsamen Aktion Friedenstauben in den Himmel zu lassen. Pro vertretenes Land kam eine Person auf die Bühne, richtete eine Friedensbotschaft an die Besucherinnen und liess die Taube fliegen.

Der Anlass wurde um 17 Uhr beendet, wobei alle beteiligten auf die Bühne kamen. Gemeinsam mit den Festbesucher/innen wurde das Lied *Frères Chèques* gesungen – jeder sang in seiner eigenen Sprache.

*Vgl. auch beiliegende Zeitungsberichte und die Webseite [www.begegnungderkulturen.ch](http://www.begegnungderkulturen.ch). Auf der Webseite ist das gesamte Programm ersichtlich sowie zahlreiche Fotos und 2 Kurzfilme.*



## 2. Ziele und Überprüfung:

---

### Wirkungsziel:

Die Zusammenarbeit von Schweizer/innen und Migrant/innen sowie der Anlass selbst fördern das gegenseitige Verständnis und stärken das Zusammenleben. ERREICHT.

#### Begründung:

Der Anlass trug wesentlich zur Sensibilisierung hinsichtlich der Bevölkerungsvielfalt bei. Durch die Präsentation der unterschiedlichen Kulturen und gleichzeitig durch das Aufzeigen der Gemeinsamkeiten wurde das gegenseitige Verständnis gefördert. Das Fest war auch Tage nach dem Anlass ein Gesprächsthema.

### Umsetzungsziele:

1.

Es findet ein soziokultureller Begegnungsanlass für die ansässige Bevölkerung aus Wohlen, Villmergen, Dottikon und Dintikon statt. ERREICHT.

#### Begründung:

Der Anlass hat stattgefunden und die Besucherzahl wurde mit über 1000 bei weitem übertroffen.

2.

Das gemeinsame und übergemeindliche Potential der ausländischen und der schweizerischen Kulturvereine wird genutzt. ERREICHT.

#### Begründung:

Es haben sich nicht nur ausländische, sondern auch etliche Schweizer Vereine am Anlass beteiligt. Dies führte auch zur gewünschten Durchmischung auf Seite der Besucher/innen.

3.

Die Bevölkerung beteiligt sich aktiv am Anlass. ERREICHT.

#### Begründung:

Die Beteiligung von gegen 20 lokalen und regionalen Vereinen sowie von Einzelpersonen (Länderverantwortliche) zeigt, dass sich die Bevölkerung einbringen wollte und sich durch ein grosses Engagement auch im Vorfeld engagiert hat. Die Besucherzahl von über 1000 Einwohner/innen zeigte dann eindrücklich das Bedürfnis und die Neugier der überregionalen Bevölkerung.



### 3. Ergebnisse des Auswertungsbogens der beteiligten Vereine und Länderverantwortlichen:

**Verschickt:** 20 Auswertungsbögen  
**Rücklauf:** 14 Auswertungsbogen

#### Vorbereitung:

Informationsabende im Rest. Ochsen: ☺ (14)

Information/Kommunikation des OKs: ☺ (14)

Bemerkungen:

- Der erste Infoabend war noch etwas unklar.

#### Bewertung des Anlasses:

Stimmung / Leute: ☺ (14)

**Ort (Dorfplatz Villmergen):** ☺ (14)

Bemerkungen:

- Weil so viele Besucher/innen kamen, war der Dorfplatz war etwas zu klein, die Stände standen etwas eng und die Leute hatten nicht so viel Platz zum durchlaufen. (2)

**Dauer (11-17 Uhr):** ☺ (14)

**Eigener Stand:** ☺ (10) ☹ (1)

(einige hatten keinen Stand, nur Bühnenauftritt)

Bemerkungen:

- Standpreis (100.-) war für Einzelpersonen eher hoch.

**Technik / Strom etc.:** ☺ (8) ☹ (4)

Bemerkungen:

- es hatte etwas wenig Steckdosen zur Verfügung
- zu Teil wurde das Stromnetz überbelastet und es kam an 2,3 Ständen zu kurzen Unterbrüchen
- Bühne: das Mikrofon war zu leise eingestellt, die Tonqualität war z.T. schlecht, für eine Darbietung waren die falschen Mikrofone vorhanden (für die Indischen Instrumente).



**Bühnenprogramm:** ☺ (11) ☹ (2)

Bemerkungen:

- Für die Leute an den Ständen waren die Auftritte kaum sich- und hörbar (Bühnenstandort, Tonqualität)

**Was war für Sie positiv? (+Anzahl Nennungen)**

- (kulturelle) Durchmischung der Bevölkerung und der Stände (4)
- Begegnungen (4)
- Sehr viele Leute (3)
- Das OK (3)
- Alles (3)
- Stimmung (2)
- Farben- und Geruchsvielfalt (1)
- auch viele „untypische“ Besucher/innen eines Kulturfestes (1)
- Präsentation des eigenen Landes (1)
- Wetter (1)
- Generationenübergreifend (1)
- Rede von Urs Hofmann (1)
- Hausversand (Werbung) (1)

**Was könnte man ein nächstes Mal verbessern? (+Anzahl Nennungen)**

- Profianlage mieten und Tontechniker engagieren (3)
- Soundcheck im Voraus machen (2)
- Mehr Sonnenschirme bereit stellen (2)
- Bei den auftretenden Gruppen genau abklären, was sie brauchen und wie sie auftreten. (2)
- Getränkeverkauf nicht nur an einem Stand anbieten (2)
- Taubenaktion besser koordinieren (z.T. war der Zeitpunkt für die Leute am Stand ungünstig, weil sie das Essen vorbereiten mussten), Bühneneinlagen der beteiligten Vereine im Voraus besser kommunizieren (2)
- Tanzboden war zu grob und wurde zu heiss (viele haben Barfuss getanzt) – andere Unterlage. (2)
- Ev. 2 Bühnen, eine nur für Reden und eine für Tanz und Musik (unterschiedliche Technik) (1)
- Parkmöglichkeiten besser kommunizieren (1)
- Etwas weniger Bühnenprogramm und mehr Zeit lassen für die Feststimmung und Gespräche (1)
- ev. Festzelt für den Schlechtwetter-Fall (1)
- Gruppe für das Abräumen der Festbank-Tische organisieren (1)
- Man könnte ein Gästebuch hinlegen (1)



**Würden Sie sich gerne an einem zukünftigen Anlass in ähnlicher Form beteiligen?**

Ja, wieder als Teilnehmer	13
Ja, im OK	3
Nein	-

**4. Rückblick und Änderungsvorschläge des OKs hinsichtlich der Struktur und Leitung:**

---

**Allgemeine Rückmeldung aller OK-Mitglieder:**

Es kamen sehr viele positive Rückmeldungen von der Bevölkerung und von Behörden. Eine Wiederholung des Anlasses (ev. In Wohlen) wird vielseitig gewünscht.

- Bei einem nächsten Anlass in dieser Art wäre es gut, wenn eine oder zwei Personen die Projektleitung machen würden. Ev. Werden dann diese Personen finanziell entschädigt. Daraus könnte das erweiterte OK gebildet und die notwendigen Ressorts verteilt werden.
- Das OK könnte noch vermehrt mit Migrant/innen besetzt werden.
- Bei einem nächsten Mal könnte die Durchmischung und das gemeinsame Tun (Länderübergreifend) noch etwas stärker in den Fokus gerückt werden. Z.b., in dem 2 Nationen ein gemeinsames Essen oder einen gemeinsamen Bühnenauftritt planen.
- Bei der Ressortverteilung muss ein nächstes Mal unbedingt darauf geachtet werden, dass die Verantwortlichen autonom arbeiten können und die Ressorts klar abgegrenzt sind voneinander und dass die Ressourcen gewinnbringend eingesetzt werden.
- Das Ressort Bau war eindeutig zu gross und müsste mit 2 Personen besetzt werden.
- Entlastend wäre auch, wenn mehr Leute aktiv beteiligt wären und einen Teil der Vorbereitungen übernehmen könnten (z.B. das Plakatieren).



## 5. Finanzen / Abrechnung

---

Effektive Ausgaben: Fr. 21'505.45.-

Effektive Einnahmen: Fr. 22'974.85.-

Die Gründe für den Überschuss von Fr. 1'496.40.- sind ein sehr guter Umsatz bei der Festwirtschaft sowie ein grosser Sponsorenbeitrag der Villmerger Dammbach Stiftung.

Auf den Restbetrag (1'200.-) des Kantons (Amt für Migration und Integration), der eigentlich nach Abschluss des Projektes entrichtet wird, wird verzichtet.

Die Defizitgarantie (Fr. 1'000.-), welche im Voraus überwiesen wurde, wird an die Toolbox zurückerstattet. Somit bleibt noch ein Überschuss von Fr. 469.40.-, welcher an Toolbox geht und für Folgeprojekte eingesetzt werden kann.

Detaillierte Angaben entnehmen Sie bitte der beiliegenden Schlussabrechnung.





**Rechercheprotokoll von Bachelor-Arbeiten  
Josephina Vogelsang (6. August 2012)**Bemerkungen:

- Dem Gesellschaftlichen Zusammenhalt ist in der Bachelor-Arbeit keine explizite Fragestellung gewidmet sondern wird als Überbau der Arbeit verstanden. Das Thema des Gesellschaftlichen Zusammenhalts wird als separater Punkt im Rechercheprotokoll aufgeführt.
- Die Recherche wurde vom Dezember 2011 bis März 2012 wegen Mutterschaftsurlaub unterbrochen
- Gewisse Werke wurden für verschiedene Fragestellungen verwendet. Sie sind im Rechercheprotokoll bei der Fragestellung aufgeführt, bei der sie mehr gewichtet werden.

Vorbereitende Recherche:**Das Dorf**

Lebensraum Dorf

NZZ Folio „Das Dorf“

Fels Dani (2005). „Land in Sicht!“. Gemeinwesenarbeit als Ressource für die Soziale Arbeit ausserhalb der Grossstadt. Referat an der 1. Ostschweizer Sozialraumtagung vom 11.11.2005 in Frauenfeld.

Fuchshofer, Rosemarie. (2009). Village People. Leben im Dorf zwischen Globalisierung und Provinzialität. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag.

Pantucek, Peter (2009). Das Dorf, der soziale Raum und das Lebensfeld. In Ralf Eric Kluschatzka & Sigrid Wieland (Hrsg.), Sozialraumorientierung im ländlichen Kontext. (S. 39-52). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schweizerische Studiengesellschaft für Raumordnung und Regionalpolitik [ROREP] (2006). Die ländlichen Räume der Schweiz. Bericht der Arbeitsgruppe.

Bundesamt für Statistik [BFS]. 2010. Die Raumgliederung der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuchâtel: Schuler, Martin; Dessemondet, Pierre & Joye, Dominique (2005).

Bundesamt für Statistik [BFS]. 2010. Räumliche Struktur. Deutliche Abnahme der Anzahl Gemeinden zwischen 2000 und 2010. Neuchâtel: Girardin, Alexis; Janneret, Barbara & Schulz Thomas.

Ländlicher Raum

Gemeindetypologie

Überbau  
Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Soziales Kapital, Integration und Vertrauen

Datum	Zeitdauer	Suchbegriff	Suchinstrument	Auswahlkriterium	aufbewahrtes Dokument	Quellentyp	Inhalt	Relevanz
18.10.11	10'	„Soziale Kohäsion“	Google	Wissenschaftliche Publikationen	Prof. Dr. Jens S. Dangschat Social Cohesion – eine Herausforderung für das Wohnungs- wesen und die Stadtentwicklung? → Verweis zu Sebastian Braun	Fachzeitschrift	Vor Allem Quellenangaben angeschaut.	*
	10'	„Sebastian Braun“	Google	Suche nach seiner Publikation	Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit → Verweis zu Putnam und Bourdieu	Fachzeitschrift: Aus Politik und Zeitgeschichte	Soziales Kapital in der deutschen Gesellschaft.	*
19.10.11	120'	„Gesellschaftlicher Zusammenhalt“	IDS	Überblick über das Thema	Saccavino, Nadia & Kuny, Maoro (2010). Soziale Kohäsion in interkulturellen Begegnungen → Verweis zu Müller Barbara (2008). Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft	Bachelor-Arbeit	Überblick über den Begriff der sozialen Kohäsion	*
					Becker, Maya (2010) Fundamente des sozialen Zusammenhalts	Sammelband	Guter Überblick über einzelne Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts	***
					Forum Helveticum (2002). Soziale Kohäsion in der Schweiz: Blick ins Jahr 2020	Thema Bulletin	Überblick Für eine weitere Verwendung nicht geeignet. Notiz: politische Gewichtung der sozialen Kohäsion	Nicht relevant
					Neue Helvetische Gesellschaft (2008). Wenn's an die Fundamente geht.	Sammelband	Falsche Adressatenschaft	Nicht relevant

19.10.11	4'	Müller AND Kohäsion	Swissbib	Publikation	Müller, Barbara (2008). Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft	Masterarbeit	Vertrauen als einen Teil der sozialen Kohäsion	*
				Expertenempfehlung	Kearns, Ade & Forrest, Ray	Artikel in Fachzeitschrift	Konzept der sozialen Kohäsion	***
	5'	Genov Nikolai	Swissbib	Expertenempfehlung	Chiesi, Antonio (2005). Soziale Kohäsion und verwandte Konzepte. In Nikolai Genov (Hrsg.).	Artikel in Sammelband	Differenzierte Auseinandersetzung mit sozialer Kohäsion, Solidarität, Integration und soziales Kapital. Ähnlichkeit und Unterschiede der Phänomene.	**
20.10.11	5'	Putnam	Handsuche Eigene Unterlagen	Renomée Autor, Angemessenheit der Fragestellung	Putnam D. Robert (2001). Gesellschaft und Gemeinsinn	Artikel in Sammelband	Differenzierung des sozialen Kapitals nach Putnam Verweise zu Lebensqualität, Vertrauen und Kooperationen	***
	20'	Vertrauen	Handsuche	Überblick, inhaltliche Differenzierung, Aktualität	Otto, Hans- Uwe & Thiersch, Hans (2005) Handbuch Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Wagenlass, Sabine Vertrauen	Artikel im Handbuch	Unpassend zur Fragestellung, zu differenziert	Nicht geeignet
		Bourdieu		Expertenempfehlung	Schwingel, Markus (1995). Bourdieu zur Einführung.	Monographie	Soziales Kapital nach Bourdieu	**
21.03.12	40'	Vertrauen	IDS	Aktualität, Angemessenheit der Fragestellung	Pfannkuche Walter (2012). Vertrauen - Eine Frage der Moral? In Heidi Möller (Hrsg.), Vertrauen in Organisationen Schilcher, Christian et al. (2012). Vertrauen in der Arbeitswelt. Endress Martin Vertrauen und Misstrauen - Soziologische Überlegungen	Artikel in Sammelband	Definition und Beschreibung Vertrauen,	**
						Sammelband	Zu differenziert	Nicht relevant

Frage 1:  
Wie lassen sich der Verein, seine Funktion und Grenzen umschreiben / definieren?

Datum	Zeitdauer	Suchbegriff	Suchinstrument	Auswahlkriterium	aufbewahrtes Dokument	Quellentyp	Inhalt	Relevanz
		Verein AND Schweiz	Google	Erfolgos				
16.07.11	15'	Vereine	Tagesanzeiger	Suche Magazin	Das Magazin. Vereinsportraits. NR. 04/2002 → Hinweis auf Madörin	Zeitschrift	Überblick Vereine in der Schweiz	*
	5'	Ehrenamt	NZZ Folio	NZZ	NZZ Folio. Das Ehrenamt. 02/10	Zeitschrift	Überblick	Nicht relevant **
		Madörin Tobias	IDS	Überblick	Madörin, Tobias (2003). Gleichesinn. Der Verein - Ein Zukunftsmodell. Zürich: Kontrast. → Verweis zum Freiwilligen Monitor	Buch zu einer Ausstellung	Informationen zu freiwilligem Engagement in Vereinen. Guter Einstieg	**
16.07.11	60'	Verein AND Schweiz	IDS	Überblick	Scherrer, Urs (2002). Wie gründe und leite ich einen Verein? Vereine und Verbände im schweizerischen Recht. Zürich: Schulthess	Anleitung	Vereine als Organisationsform Definitionen	*
					Jost, Hans Ulrich (1992). Zur Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz. In Gabriela Matmann. Die Roten und die Schwarzen. Die Gemeinde Rain und ihre Musikvereine (S.14-17). Zürich: Volkskundliches Seminar der Universität Zürich	Forschung	Musikgesellschaften in Dörfern (uninteressant) Beitrag zu der Geschichte des Vereinswesens in der Schweiz	***
20.07.11	5'	Monitor	IDS	Aktualität, Angemessenheit der Fragestellung	Stadelmann-Steffen Isabelle, Traumüller Richard, Gundelach Birte und Freitag Markus (2010). Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010. Zürich: Seismo Verlag.	Studie	Aktuelle Daten zu der Freiwilligenarbeit in Vereinen. Verschiedene Darstellungen und Tabellen	***

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit

20'	Freiwilligkeit	Handsuche	Angemessenheit der Fragestellung, Aktualität	→ Verweis Seismo Verlag Herbert Ammann (Hrsg.) Freiwilligkeit zwischen liberaler und sozialer Demokratie	Sammelband	Zu differenziert	Nicht relevant			
01.08.11	Benevol	Google	Überblick	Brüggen Susanne et al. (2011). Zwischen Engagement und Professionalität → Verweis zu Vitamin B → Verweis Bundesamt für Statistik	Sammelband	Zu differenziert	Nicht relevant			
16.07.11	Vereine	BFS	Daten	Bundesamt für Statistik [BFS] (2008). Freiwilligenarbeit in der Schweiz. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.	Studie	Ein guter Überblick und Verlinkung zu weiteren Quellen Daten zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz	*			
01.08.11	Vitamin B	Google	Aktualität, Renomé der Autorin, Angemessenheit der Fragestellung	Hürzeler, Cornelia (2010). Die Kooperation von Gemeinden und Vereinen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse in zehn Schweizer Gemeinden. Zürich: Vitamin B, Migros Kulturprozent.	Studie	Funktionen und Grenzen von Vereinen und ihrer Tätigkeit Produktionsaspekt der Vereine	**			
03.08.11	Freiwilligkeit AND Nadai	IDS	Expertinnenempfehlung	Hürzeler, Cornelia (2008). Vereinsweg. Gemeinden und Vereine: Eine Partnerschaft mit Zukunft. Zürich: Vitamin B, Migros Kulturprozent.	Leitfaden	Sehr gute Praxisbeispiele Informationen über Vereinswirken in Gemeinden	***			
5'	Freiwilligkeit AND Nadai	IDS	Expertinnenempfehlung	Nadai, Eva et al. (2004). Fürsorgliche Verstrickungen	Sammelband	Spannungsfeld Professionalität und Freiwilligkeit	**			
5'	Zivilgesellschaft AND Elmiger	IDS	Expertinnenempfehlung	Elmiger, Monika; Assam, Valérie (2008). Zivilgesellschaftliches Engagement- eine Arbeit die sich auszahlt	Diplomarbeit	Überblick über die Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Engagement	*			
05.10.11	Freiwilligkeit AND	IDS		Ergebnislos						

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit

	Motive	IDS	Inhaltliche Differenzierung	Monographie	Unpassend zur Fragestellung, zu differenziert	Nicht relevant
10'	Ehrenamt AND Motive	IDS	Inhaltliche Differenzierung	Monographie	Differenzierte Aussagen zu Motiven Ehrenamtlicher!	**
5'	Ehrenamtliche Tätigkeit AND Motive	IDS	Angemessenheit der Fragestellung, inhaltliche Differenzierung	Monographie		
6.10.11	Vereine AND Integration	IDS	Angemessenheit der Fragestellung	Monographie	Integratives Potenzial von Vereinen Definition Integration Differenzierung zwischen Sozial- und Systemintegration	***
10'	Vorkamp	Google	Renomé und Schwerpunkte Autor, Zuverlässigkeit der Quelle	Internetartikel		*
5'	Vorkamp	Handsuche eigene Unterlagen	Angemessenheit der Fragestellung	Artikel in einem Forschungsjournal	Integrations- und Partizipationsniveaus in Vereinen	*
20'	Vereine	Handsuche eigene Unterlagen	Angemessenheit der Fragestellung	Monographie	Lernprozesse in Vereinen, zu differenziert	*
				Forschung	Warum sich Menschen engagieren	*
20.02.12	Innovage	Handsuche	Renomé Autorin	Sammelband	Zivilgesellschaftliches Engagement in Vereinen	*

06.03.12	20'	Vereine	NZZ	Expertenempfehlung	Innovage als Kooperationspartnerin der Zivilgesellschaft. In Heinz Affolter et al. (2010). Die andere Karriere: gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte. → Verweis zu Enquête-Kommission Grossrieder Beat (2011, 3. Januar). Die Vereine - die heimlichen Pädagogen	Zeitungsartikel	Vereine und ihre Wirkung	*
	20'	Enquête-Kommission	Google	Renomé Autorenschaft, Aktualität, inhaltliche Differenzierung	Deutscher Bundestag (2002). Bericht der Enquête-Kommission-Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements	Bericht	Formen des Engagements, Veränderungen der Zivilgesellschaft	***

Frage 2:  
Wie lässt sich das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation (SKA) umschreiben und definieren?

Datum	Zeiddauer	Suchbegriff	Suchinstrument	Auswahlkriterium	aufbewahrtes Dokument	Quellentyp	Inhalt	Relevanz
15.08.11	3'	SKA	Handsuche	Inhaltliche Differenzierung	Moser, Heinz et al. (1999). Soziokulturelle Animation: Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze.	Sammelband	Grundlagen SKA	*
19.08.11	120'	SKA	Handsuche	Inhaltliche Differenzierung, Aktualität	Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die SKA zur Orientierung für die Arbeit in Zwischenpositionen. In Bernhard Wandler (Hrsg.), (2010). Soziokulturelle Animation.	Artikel in Sammelband	Zivilgesellschaft, Funktionen, Interventionspositionen	***

19.08.11	30'							Hug, Anette (2010). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), (2010). Soziokulturelle Animation.	Artikel in Sammelband	Partizipation	***
		Partizipation	Ilias	Aktualität, Angemessenheit der Fragestellung				Hug, Anette (2006). Partizipation: Manipulation oder Ermächtigung?	Unterrichtsskript	Scheinpartizipation	**
		Mandatierung	Ilias	Aktualität, Angemessenheit der Fragestellung				Hafen, Martin (2008). Die Mandatierung der Sozialarbeit - systemtheoretisch.	Unterrichtsskript	Mandatierung, Professionalität in der SKA	**
30.08.11	120'	SKA	Handsuche	Inhaltliche Differenzierung, Aktualität				Hafen, Martin (2010). Die SKA aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), (2010). Soziokulturelle Animation.	Artikel in Sammelband	Kooperation und SKA	**
								Wetstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernhard Wandeler (Hrsg.), (2010). Soziokulturelle Animation.	Artikel in Sammelband	Geschichte und Definition SKA	**
								Husi, Gregor (2010). SKA aus strukturtheoretischer Sicht. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), (2010). Soziokulturelle Animation.	Artikel in Sammelband	SKA und soziale Kohäsion Integration, soziales Kapital	**
29.08.11	60'	SKA	Handsuche	Inhaltliche Differenzierung, Angemessenheit				Spierts, Marcel (1998). Balancieren und Stimulieren.	Monographie	Handlungsebene der SKA, Vernetzung und Kooperation, Beziehungsgestaltung	***

Frage 3:  
**Was ist eine Kooperation?**

<i>Datum</i>	<i>Zeitdauer</i>	<i>Suchbegriff</i>	<i>Suchinstrument</i>	<i>Auswahlkriterium</i>	<i>aufbewahrtes Dokument</i>	<i>Quellentyp</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Relevanz</i>
28.10.11	20'	Kooperation	Handsuche	Überblick	Willner, Alex (2007). Projektmethodik → Verweis zu Schophaus Schophaus, Malte et al. (2004). Transdisziplinäres Kooperationsmanagement. Schuh, Günther et al. (2005). Kooperationsmanagement.	Monographie  Sammelband  Monographie	Kooperationen in Projekten. Voraussetzungen für erfolgreiche Kooperationen  Kooperationen und Lernen  Definition von Kooperation, Besonderheiten von Kooperationen, Typologien von Kooperationen, Vertrauen in Kooperationen	  *  ***
21.03.12	10'	Vertrauen	IDS	Angemessenheit der Fragestellung	Schlicher, Christian et al. (2012). Vertrauen in der Arbeitswelt. Windeler Arnold. Kooperation und Konkurrenz in Netzwerken.	Artikel in Sammelband	Zu differenziert, auf Kooperationen von grossen wirtschaftlichen Konzernen fokussiert.	Nicht relevant
	20'	Mentoring	IDS	Überblick Aktualität	Kurmeyer, Christine (2012). Mentoring. Weibliche Professionalität im Aufbruch.	Monographie	Andere Adressatenschaft. Für die Fragestellung ungeeignet.	Nicht geeignet
	10'	Monitoring	Handsuche	Überblick, Angemessenheit der Fragestellung	Christiansen, Gerhard (1999). Evaluation- Ein Instrument zur Qualitätssicherung in der Gesundheitsförderung	Monographie	Begriffsdefinition Monitoring	*

Frage 4:  
Welche Potenziale ergeben sich aus einer Kooperation? (Akteure und Gesellschaft)

Datum	Zeitdauer	Suchbegriff	Suchinstrument	Auswahlkriterium	aufbewahrtes Dokument	Quellentyp	Inhalt	Relevanz
20.10.11	40'	Gesundheit Lebensqualität Wohlfahrtsstaat	Handsuche	Überblick, inhaltliche Differenzierung, Aktualität	Otto, Hans- Uwe & Thiersch, Hans (2005) Handbuch Sozialarbeit und Sozialpädagogik: Filsinger, Dieter & Homfeldt, H. G. Gesundheit und Krankheit Franzkowiak, Peter & Wenzel, Eberhard. Gesundheitsförderung Schmid, Josef Wohlfahrtsstaat	Artikel im Handbuch Artikel im Handbuch Artikel im Handbuch	Gesundheitsbegriff, Salutogenese nach Antonovsky Begriff und Ziel der Gesundheitsförderung	** *
02.04.12				Experten- empfehlung	Oelkers, Jürgen (Hrsg.). (1993). John Dewey.	Monographie	Der Begriff des Wohlfahrtsstaates erklärt, jedoch nicht direkt in Zusammenhang mit dem Begriff der Lebensqualität gebracht. Demokratisches Ideal nach Dewey	Nicht relevant **
07.04.12	2'	Unternehmerisches Handeln		Unterrichts- skript	Stade, Anette & Zbinden Gregor (2007).	Skript	Thesen zur SKA als Markt, Eigeninitiative von Fachpersonen der SKA	*
12.05.12	10'	Gesundheits- förderung	IDS	Aktualität, Differenzierung	Deutsches Rotes Kreuz (2012). Gesunde Kinder Kolip, Petra (2012). Gesundheitsförderung mit System. Quint Essenz.	Handbuch Handbuch	Gesundheitsförderung in der interkulturellen Erziehung und Beratung. Fokus auf Zusammenarbeit mit Kindern. Fokus auf Gesundheitsförderung in Projekten.	Nicht relevant Nicht relevant
	15'	Lebensqualität	IDS	Überblick, Angemessenheit	Diefenbacher, Hans (2011). Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt.	Monographie	Alternativen zum Bruttoinlandprodukt. Lebensqualität aus wirtschaftlicher Perspektive.	*



